4 Synopse: Analyse und Interpretation des Mediendiskurses

Die in Kapitel 3 mittels der Detailanalyse erfolgte Materialaufbereitung der Einzeltexte verfolgte zwei Anliegen: Erstens zielte die Einzeltextanalyse darauf, das »diskursive[ ] Gewimmel«[1033] zu dekonstruieren, um es analysierbar zu machen. Anhand analytischer Kategorien sollte die Mikro- und Makroanalyse ein handhabbares Datenmaterial für die anschließende vergleichend-zusammenfassende Rekonstruktionsarbeit zur Verfügung stellen, die die Akteur:innen sowie die narrativen und argumentativen Muster der Fragmente in den Blick nimmt. Zweitens bezweckte das Dekonstruktionsbemühen die Erfassung der Performativität der jeweiligen Fragmente – die Trägerelemente des Diskurses als »institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt«[1034]. Der Einbezug biografischer Informationen der Autor:innen als soziale Akteur:innen im Diskurs sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass diese nicht bloß als diskursprägende Individuen gelten, sondern bereits selbst diskursiv geprägt und damit Reproduzent:innen bestimmter ideologietragender Narrative sind, mit deren Einsatz sie zu wünschenswerten Handlungen anzuregen intendieren. Insofern gestattete die Biografie einen Blick darauf, von welchem ideologischen Ort aus am Diskurs teilgenommen wird, und inwiefern ein Expert:innenstatus im Hinblick auf sexualpädagogische Fragestellungen abgeleitet werden kann. Die Analyse der Einzeltexte geordnet nach dem Medium, in denen sie abgedruckt wurden, verriet nicht nur, in welchem Ausmaß sich welches Presseorgan an der Debatte um den Sexualkunde-Atlas beteiligte, hierdurch konnte auch die Diskursposition der einzelnen

1033 Drews, Gerhard & Link (1985: 265).
1034 Link (1983: 60).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sozialen Akteur:innen in Bezug zur anvisierten Leser:innenschaft und zur politisch-ideologischen Position des jeweiligen Presseorgans herausgestellt sowie eruiert werden, welche Akteur:innen respektive welche Diskurspositionen in welchen Medien wie oft zu Wort kamen.

Indem ein Subjekt denkt, spricht und handelt, wird es tätig und stiftet Bedeutung, indem es sich wiederum gesellschaftlich genormter Bedeutungen bedient. Die Erkenntnisse der Austin'schen Sprechakttheorie wurden mit Jäger auf den Text als »Produkt der Sprechtätigkeit«[1035] angewendet. Dieser wird rezipierbar, indem Gedanken sprachlich formuliert, schriftlich fixiert und durch eine bestimmte Art und Weise des *story tellings* zu einer Narration verbunden werden. Durch Adaption des Keller'schen Analyseinstruments der narrativen Strukturen und dessen Erweiterung um argumentative Strukturen (siehe Kapitel 1.6.1) wurde das *story telling* als konkrete Realisierung der Sprechtätigkeit der sozialen Akteur:innen begriffen. Die Performativität der Einzeltexte als diskurstragende Fragmente wurde anhand der Analysekategorien der Syntax, der Lexik, der Darstellungsprinzipien und der Argumentationsmuster beschrieben und eingeordnet. Diese linguistisch interessierte Dekonstruktionsarbeit sollte Aufschluss darüber geben, wie in ausgewählten Texten Wirklichkeit sprachlich konstituiert und weitergetragen und die diskursive Praxis der Auseinandersetzung mit dem Sexualkunde-Atlas als Beispiel öffentlichen Streitens um Sexualität und schulische Sexualerziehung individuell realisiert wurde.

Von den Einzeltextanalysen ausgehend soll im Folgenden die Performativität des Diskurses nachgezeichnet werden, die einerseits die Art und Weise der Inszenierung des diskursiven Ereignisses und andererseits die historisch-institutionellen Bedingungen umfasst, unter denen die sozialen Akteur:innen sprachlich handeln.

Dazu werden zunächst die sozialen Akteur:innen in Augenschein genommen, um zu skizzieren, welche Subjekte aus welchen sozialen Orten eine Stimme im Diskurs erhalten. Denn für die Abbildung der Performativität eines Diskurses sind neben sprachlichen Aspekten auch der Grad der Involviertheit der Akteur:innen in den Diskurs prägend, ebenso wie die Frage, durch welches politisch-weltanschauliche Spektrum der Diskurs dominiert wird. Eine wichtige Frage wird hierbei sein: Wie stark ist der Einfluss der Kirche und der »68er« auf die Debatte um den Sexualkunde-Atlas? Dazu ist ebenso die politisch-weltanschauliche Haltung der

1035 Jäger (2004: 113).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Pressemedien von Belang, die sich in unterschiedlichem Maß am Diskurs beteiligen.

Im Anschluss werden die wiederkehrenden narrativen und argumentativen Strukturen anhand der analytischen Kategorien der Stilistik, der Darstellungsmittel, der Argumentationsstrategien und der Topik erfasst. Angelehnt an die Diskurstheorie von Laclau und Mouffe werden aus der Untersuchung der narrativen und argumentativen Muster die zwei konstituierenden Logiken von Diskursen abgeleitet: Welche gegensätzlichen oder agonalen Positionen kennzeichnen den Diskurs und welche äquivalenten Diskurspositionen können herausgestellt werden. Folgende Leitfragen werden die synoptische Analyse demnach prägen: Durch welche stilistischen Merkmale weisen sich die Diskursfragmente aus? Sind hierbei prägende Unterschiede zwischen den Textformen, den journalistischen und Leser:innentexten sowie den Boulevard- und Qualitätsmedien auszumachen? Durch welche Vermittlungsprinzipien, insbesondere durch den Einsatz metaphorischen Sprachgebrauchs, werden die Narrationen hauptsächlich geprägt? Welche Argumentationsstrategien sind vorherrschend und wie sind sie in Bezug auf das Ideal der rationalen Argumentation zu bewerten, das öffentlichen Diskursen in unserer Gesellschaft zugrunde liegt? Welche Topoi werden wiederholt im Streiten um Wissens- und Wahrheitspolitiken im Diskurs bedient?

4.1 Die Stimmen im Diskurs

In medienöffentlichen Diskursen agieren Subjekte aus verschiedenen sozialen Orten und verfolgen durch strategisch komponierte Narrationen oder *story lines* eine Wissens- und Wahrheitspolitik. Diskursive Aushandlungen sind machtvolle Wahrheitsspiele, in denen Akteur:innen »gültiges, Geltung beanspruchendes Wissen über die Welt«[1036] institutionell durchsetzen wollen. Das kommunikative Ziel der Diskursakteur:innen und das letztlich wirklichkeitskonstituierende Moment im Diskurs ist, dass Rezipient:innen ihr Handeln an dem orientieren, was als wahr und wirklich diskursiviert wurde. Reichertz dazu: »Derjenige, der mit Zeichen handelt, der kundgibt, der teilt mit [...] weil er ein Handeln auslösen möchte. Der Zeichensetzer will das Handeln des Gegenübers beeinflussen.«[1037]

1036 Bührmann & Schneider (2012: 27).
1037 Reichertz (2011: 59).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Insofern kann kommunikatives Handeln im Sinne Foucaults als Machtausübung verstanden werden, die bestimmte Einstellungen und Verhaltensformen in hohem Maße zu stimulieren vermag.[1038] Dem Verständnis von der Interdependenz von Kommunikation und Macht Reichertz' folgend entfaltet sich Macht in erster Linie, wenn die Beteiligten der kommunikativen Handlung eben nicht die gleichen Ansichten, Lösungen und Ziele anbieten. Aus diesem Grund erweisen sich öffentlichkeitswirksame Konflikte als favorisierte Untersuchungsgegenstände.

Mitunter geraten die sozialen Akteur:innen in diskursanalytischen Untersuchungen in den Hintergrund oder bleiben gar unberücksichtigt, da ihnen kein empirischer Gehalt zugeschrieben wird.[1039] Die vorliegende Analyse widerspricht dieser Auffassung aus zweierlei Gründen: Zum einen werden die Diskursakteur:innen zugleich als Subjekte im Diskurs verstanden. Sie sind nicht vordiskursiv, sondern ebenso Effekte der subjektkonstituierenden Wirkung von Diskursen, wie es die Rezipient:innen ihrer Texte sind. Die Akteur:innen greifen ebenso auf bereits vorhandene Deutungsbausteine zurück, die ihren symbolischen Sinnwelten zugrunde liegen, und die durch ihre Äußerungen aktualisiert werden.[1040] Zum anderen ist für die pragmatische Ausrichtung der Arbeit, insbesondere aber für eine diachrone Analyse der öffentlichen Diskurse um schulische Aufklärungsmaterialien, die Identifizierung der Diskursakteur:innen und ihrer sozialen Orte von Relevanz, um etwaige personelle und institutionelle Kontinuitäten zwischen den Mediendebatten ausmachen zu können.

In der vorliegenden Analyse wurden biografische Informationen zu den Diskursakteur:innen anhand folgender Kriterien recherchiert: Geschlecht, Alter, berufliche Tätigkeiten, Parteimitgliedschaft, Konfession, Berührungspunkte mit der Sexualpädagogik. Begründet wurde die Auswahl in Kapitel 1.6. Nicht bei allen sozialen Akteur:innen konnten sämtliche Kriterien eruiert werden. Dies betrifft besonders die Verfasser:innen von Rezipient:innentexten, deren Identität unbekannt blieb, wenn sie nicht in irgendeiner Weise prominent waren.

Von den 31 Verfasser:innen sind zehn Mitglieder in Redaktionen, fünf sind freie Journalist:innen oder Gastkommentator:innen und 16 sind Leser:innen,

1038 Vgl. Gudmand-Høyer et al. (2011: 50).

1039 Vgl. Burger (2001: 16).

1040 Keller bezeichnet dieses »Ensemble von Deutungsbausteinen, aus denen ein Diskurs besteht«, als Interpretationsrepertoire (Keller, 2007: 64).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

deren Briefe an die Herausgeber:innen abgedruckt wurden. Bei zwei Texten wurde kein:e Urheber:in vermerkt, weshalb angenommen werden muss, dass diese von einem oder mehreren Redakteur:innen der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift verfasst wurden: Das betrifft die Berichterstattung im *Spiegel* vom 29. September 1969 und den Kommentar in der *FAZ* vom 17. Juli 1969.

4.1.1 Geschlecht

Anhand des Namens war es möglich, 26 von 31 Verfasser:innen ein soziales Geschlecht zuzuordnen.[1041] sechs Verfasser:innen sind weiblich, 20 männlich. Damit überwiegt die Anzahl der männlichen Diskursakteur:innen insgesamt im Verhältnis 3:1 – es agieren dreimal mehr Männer als Frauen im untersuchten Mediendiskurs. Fünf von sechs Frauen sind Verfasser:innen journalistischer Texte, während nur eine weibliche Akteurin als Verfasserin eines Rezipient:innentextes auszumachen ist. Unter den männlichen Akteuren sind sechs Verfasser journalistischer Texte und 14 Urheber von Rezipient:innentexten. Damit ergibt sich unter den journalistisch tätigen Akteur:innen[1042] ein Geschlechterverhältnis von sechs Männern zu fünf Frauen, wobei zwei männliche Journalisten mit jeweils zwei Texten zu Wort kommen (Nellessen [Welt], Keune [BamS]). Wenngleich die Anzahl der Texte des konkreten Korpus keine repräsentativen Aussagen zulässt, so muss dennoch für den untersuchten Diskurs gefragt werden, weshalb das Geschlechterverhältnis unter den journalistisch Agierenden beinahe ausgewogen ist, wenngleich empirisch als gesichert gilt, dass der Journalismus in der Bundesrepublik bis in die 1980er Jahre als Männerdomäne galt.[1043] Irene Neverla und Gerda Kanzleiter identifizieren für 1984 in einer der frühesten Untersuchungen zum Geschlechterverhältnis im Journalismus der

1041 Zwei Verfasser:innen sind gänzlich unbekannt, wobei nicht auszuschließen ist, dass sich mehrere Journalist:innen einer Redaktion hinter dem betreffenden Text verbergen (*FAZ* vom 17.07.69, *Spiegel* vom 29.09.69), von zwei Journalist:innen in der *BamS* vom 3. August 1969 (H.W. Lenhard und H. Görne) und bei einem Leser:innenbrief in der *Welt* vom 30. Juni 1969 (K. Philip) wurden nur die Initialen des Vornamens abgedruckt.

1042 Zu Beginn der Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass die Abgrenzung von journalistischen und Rezipient:innentexten schwer zu ziehen ist, da die Etablierung der Einteilung auf symbolischer Arbeit beruht; siehe Kapitel 1.4.4.

1043 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 79f.).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

BRD einen Frauenanteil von 17 Prozent.[1044] Die neueste repräsentative Befragung von Journalist:innen aus dem Jahr 2005 von Siegfried Weischberger, Maja Malik und Armin Scholl zeigt demgegenüber einen Anstieg weiblicher Journalistinnen auf 37 Prozent.[1045] Daneben wird heute eine Nivellierung der geschlechtsgebundenen Verteilung nach Ressorts registriert: 2010 konnte eine Online-Umfrage unter Politikjournalist:innen einen Frauenanteil von 37 Prozent ausmachen, in den 1980er Jahren waren die Redaktionen dieses Ressorts noch fast ausschließlich männlich besetzt.[1046] Differenziertere Untersuchungen zum Geschlechterverhältnis im Journalismus der 1960er Jahre liegen bislang nicht vor, doch kann innerhalb des aufgezeigten Trends konstatiert werden, dass die Vergeschlechtlichung der Ressorts den untersuchten Mediendiskurs ebenso bestimmt. Ein Indiz mag zum Beispiel die Position der Texte männlicher und weiblicher Journalist:innen in den jeweiligen Presseorganen sein: So kommen Frauen im Ressort »Lebensart« (Schreiber, Wex, Stahl in der *Zeit*) oder im Feuilleton (Rahms in der *FAZ*) im hinteren Teil der Presseblätter zu Wort – in der *Frankfurter Rundschau* auf der letzten Seite (Jahn), während es die Texte männlicher Kollegen auf Seite 2 und 3 (Nellessen in der *Welt*) oder auf Seite 7 (Schopen im Ressort »Politik« der *FAZ*) schaffen. Nicht von der Hand zu weisen ist ebenso, dass die Verfasser:innen der journalistischen Texte in der *Zeit* im Ressort »Lebensart« ausschließlich weiblich sind und jene, die im Ressort »Politik« schreiben, nur männlich.

Daneben kann das annähernd ausgewogenen Geschlechterverhältnis unter journalistischen Akteur:innen trotz Unterrepräsentanz von Frauen im Journalismus der BRD auf die geschlechtliche Konnotation des Themas zurückgeführt werden. Im Angesicht des hohen Frauenanteils in sozialen Berufen und in der institutionellen Bildung (besonders im Vorschul- und Grundschulbereich) wird auch die sexuelle Bildung vergeschlechtlicht wahrgenommen. So resümieren Henningsen, Schmidt und Sielert in ihrem historischen Längsschnitt ebenjener Disziplin: »Sexualpädagogik ist weiblich«[1047]. Hinweise im untersuchten Diskurs bieten unter anderem der in

1044 Vgl. Neverla & Kanzleiter (1984); Lünenborg & Maier (2013: 80).

1045 Vgl. Malik, Scholl & Weischenberg (2006); Lünenborg & Maier (2013: 80).

1046 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 81).

1047 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 257). Relevant ist hierbei, dass Frauen im Untersuchungszeitraum, wenngleich sie in der Berufspraxis zahlenmäßig dominierten, seltener öffentlichkeitswirksam in Erscheinung getreten und rezipiert worden sind. Diesen Effekt erklären sich die Autor:innen mit dem bis heute anhaltenden strukturellen

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

BamS und *Spiegel* hervorgehobene und personalisierte Zwist zwischen den beiden weiblichen Bundesministerinnen für Gesundheit (Strobel) und für Familie (Brauksiepe) um inhaltliche Aspekte des Sexualkunde-Atlas oder die redaktionelle Entscheidung der *SZ*, die Rezension des Aufklärungswerkes auf die Sonderseite »Die Frau« zu setzen.

Dass die Zahl weiblicher Akteur:innen im journalistischen Milieu die Zahl der weiblichen Rezipient:innen im Verhältnis 4:1 und die Zahl der Leser:innenbriefe von Männern die Zahl der von Frauen im Verhältnis 9:1 überwiegt[1048], kann mit Heupel darauf zurückgeführt werden, dass Leser:innenbriefe tendenziell eher von Männern geschrieben werden. Überzeugende Erklärungen für diesen Befund liegen allerdings bis heute nicht vor.[1049]

4.1.2 Alter

Von nur 17 Akteur:innen konnte das Alter ermittelt werden. Der Altersdurchschnitt beträgt 40,3 Jahre. Die freie Journalistin Marion Schreiber *(Zeit)* ist mit 27 Jahren die jüngste Diskursakteurin, ihr folgt Reimut

Problem, dass »auch im sozialen System Wissenschaft patriarchale Strukturen dafür [sorgen], dass Männern höhere Positionen vorbehalten bleiben – mit der Freiheit, aber auch dem Zwang zur Publikation«. Aus diesem Grund wird das sexualpädagogische Handlungsfeld gerade in der Anfangszeit als männerdominierter Bereich wahrgenommen, da diese tendenziell über ein höheres kulturelles Kapital verfügten, indem sie weniger prekär beschäftigt waren, prestigeträchtigere Positionen innehatten, eher wahrgenommen wurden und deshalb diskursprägend waren (ebd.: 257–261).

1048 Es sind zwar 14 männliche Verfasser von Rezipient:innentexten und damit ein Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Rezipient:innen von 1:14 auszumachen, aber ein Brief wurde in der *Welt* vom 30.06.1969 von sechs Lesern gemeinsam verfasst.

1049 Vgl. Heupel (2007: 73f.). Mit Verweis auf die Studie von Stockinger-Ehrnsthofer von 1980 wird »das Verhältnis von zwei Dritteln Männer- und einem Drittel Frauenbeteiligung am öffentlichen Diskurs durch Leserbriefe« konstatiert (ebd.: 74). Heupel kann in ihrer Untersuchung in *Welt*, *FAZ*, *Spiegel* und *FR* sogar eine deutliche Überzahl männlicher Autoren von bis zu 85 Prozent ausmachen – in der *FAZ* ist die Frauenbeteiligung am geringsten (ebd.: 142). Zugleich ist aber der Anteil weiblicher Rezipient:innen von Leser:innenbriefen um etwa zehn Prozentpunkte höher als der männlicher (vgl. ebd.: 75). Heupel macht deutlich, dass sich diese Diskrepanz nicht allein aus der Leser:innenstruktur ableiten lässt, wonach mehr Männer überregionale Zeitungen lesen, weshalb sie zusätzliche Faktoren wie geschlechterunterschiedliche Bildungsgrade oder ein geringeres Selbstbewusstsein der Frauen mutmaßt (ebd.: 143).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Reiche als Gastkommentator im *Spiegel* mit 28 Jahren. Der Oberamtsrichter Hans Müller, Verfasser eines Rezipient:innentextes in der *Welt*, ist mit 70 Jahren der älteste Diskursakteur. Das Verhältnis der journalistischen Texte, die von Jüngeren und denen, die von Älteren verfasst wurden ist ausgeglichener (3:4) als unter Rezipient:innentexten (1:5)[1050]. Als Maßstab für die Kategorisierung in Alt und Jung wurde Hodenberg gefolgt, die angibt, dass zu Beginn der 1970er Jahre »die jungen, nach 1938 geborenen Redakteure [...] etwa die Hälfte der Belegschaften«[1051] bildeten. Diese seien infolge der raschen Expansion der Medien seit den 1950er Jahren im journalistischen Feld untergekommen. Ihnen wird außerdem nachgesagt, sie seien ungleich häufiger Sympathisant:innen der »68er« gewesen und hätten deshalb vornehmlich zur Unterwanderung der Medienlandschaft durch radikale sozial- und sexualrevolutionäre Ideen beigetragen. Zwar kann unter denjenigen, die 1969 31 Jahre oder jünger waren (Reiche, Schreiber, Drews), eine sexualfreundlichere Haltung identifiziert werden, aber keineswegs vertreten diese eine einheitliche Diskursposition und nur Reiche als Vertreter der Studierendenbewegung ist als einzige Stimme hervorzuheben, die marxistisch inspirierte Ideen der antiautoritären Erziehungsbewegung vertritt. Damit sind sexualrevolutionäre Deutungsmuster der Neuen Linken im untersuchten Diskurs nur marginal vertreten. Belangvoll ist dabei, dass Reiche in Funktion eines Gastes den Sexualkunde-Atlas kommentiert, wodurch seine Diskursposition nicht zwangsläufig der der Redaktion entsprechen muss. Dass Reiche aber im *Spiegel* kommentierte, verweist auf die Einstellung des Nachrichtenmagazins. Dieses galt in den 1960er Jahren als Paradebeispiel »des ›zeitkritischen‹ Journalismus« – als zeitkritisch verstand man diejenigen Medien, die »einen durchaus populären Kurs der Skandalisierung und regierungskritischen Berichterstattung einschlugen«[1052] und damit zur Polarisierung der Medienlandschaft beitrugen. Der Kurs des *Spiegels* wirkte sich positiv auf die Auflagenzahl aus, weshalb dessen »Methoden von der Konkurrenz damals am häufigsten nachgeahmt wurden«[1053]. Zudem galt der *Spiegel* als

1050 Hier wurden die sechs Verfasser:innen vom Rezipient:innentext in der *Welt* vom 30.06.1969, deren Alter bekannt ist (Köppinger, Limburg, Hau, Trier) zusammengezählt, da sie nur ein Fragment innerhalb des Mediendiskurs vertreten.

1051 Hodenberg (2006: 144).

1052 Ebd.: 143.

1053 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

offen gegenüber den revolutionären Ideen und Forderungen der Studierendenbewegung. So lobte Günter Gaus, ab 1969 Chefredakteur des *Spiegels*, den politischen Aktionismus der »68er« sowie ihr »Bewußtsein von den Zusammenhängen zwischen wirtschaftlicher Macht und gesellschaftlichen Folgen«[1054]. Doch blieben auch hier die meist jungen und von der Studierendenbewegung inspirierten Verfechter der Überwindung des kapitalistischen Systems und der sozialistischen Umgestaltung der Medien nur eine radikale Minderheit in den Redaktionen. Diese »traf auf eine Mehrheit von Kollegen aller Altersgruppen, die für Reform statt Revolution optierte.«[1055] Von einer »Unterwanderung der massenmedialen Öffentlichkeit durch ›68er‹«[1056] kann deshalb im untersuchten Mediendiskurs keine Rede sein. Dies bestätigt wiederum Hodenbergs Urteil über die personale Entwicklung in der bundesrepublikanischen Medienlandschaft der 1960er und 1970er Jahre, wonach der Einfluss der Neuen Linken mitnichten revolutionäre Züge trug und viel unspektakulärer geschah als landläufig angenommen.[1057]

Ebenso wenig kann den nach 1938 geborenen Akteur:innen nachgesagt werden, eine gemeinsame Position im Hinblick auf die Sexualmoral, die Sexualerziehung oder den Sexualkunde-Atlas zu vertreten. Rahms *(FAZ)* zeigt sich eindeutig ablehnender gegenüber dem Aufklärungswerk als Stahl *(Zeit)* oder Rumpf *(Welt)*. Nellessen *(Welt)* hält dieses für streitbar, aber befürwortet dessen Einsatz. Das Alter der Akteur:innen ist damit kein verlässlicher Parameter für eine bestimmte sexualpolitische Einstellung. Vielmehr lassen sich zwischen den Generationen äquivalente Positionen erkennen – etwa unter den kirchlich-konservativ motivierten Verfasser:innen (siehe 4.3.4).

Ferner muss angemerkt werden, dass keiner der journalistischen Texte von Angehörigen aus dem Adressat:innenkreis des Sexualkunde-Atlas verfasst wurde. Nur in einem journalistischen Text wird die Stimme der Lernenden in die Argumentation eines Akteurs integriert: Drews beruft sich in der *SZ* auf ausgewählte Aussagen von Schüler:innen, die er gemäß eigenen Angaben zum Sexualkunde-Atlas befragt habe. Womöglich mag es nicht verwundern, dass Minderjährigen in medialen Debatten kein Ex-

1054 Zitiert nach: Hodenberg (2006: 151).
1055 Hodenberg (2006: 156).
1056 Ebd.
1057 Vgl. ebd.: 158.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

pert:innenstatus zugeschrieben wird, sodass diese – zumindest in journalistischen Textsorten – nicht als Akteur:innen auftreten oder stärker in den Einzeltexten erwähnt sind. Doch ist diese Gegebenheit relevant vor dem Hintergrund, dass die Schüler:innen im Rahmen des »gesamtgesellschaftlichen Ausbruchs«[1058] am Ende der 1960er Jahre als wichtige Akteur:innen sowohl in sozialreformerischen wie auch in sexualpädagogischen Belangen galten. Während also Schüler:innen im politischen Diskurs der 1960er Jahre »von Objekten zu Subjekten der Schule«[1059] werden, bleiben sie im hegemonialen Mediendiskurs nach wie vor objektifiziert.

Unter den Rezipient:innentexten findet sich schließlich ein Brief, den sechs Akteur:innen verfasst haben, die sich in der Altersgruppe der Adressat:innen befinden. Dass dieses Fragment das einzige aus der Alterskohorte darstellt, verwundert deshalb, weil die Autor:innen mit kirchlich-konservativ motivierter Sexualfeindlichkeit den Sexualkunde-Atlas ablehnen. Sowohl die organisierte wie die nicht-organisierte Schüler:innenschaft verschrieb sich, so der O-Ton von Historiker:innen, eingedenk ihrer Heterogenität der Liberalisierung von Schule und Staat. Selbst konservative Schüler:innen teilten demnach den »Zeitgeist der Demokratisierung«[1060]. Anhand der Analysen von Abiturreden verweist Gass-Bolm darauf, dass »die Erziehung zum kritischen Menschen in einer zu demokratisierenden Gesellschaft« als »Leitbild unter den Schülern breit verankert«[1061] war. Demokratisierungsanliegen wurden dabei mit sexualpolitischen vermischt, weshalb Schüler:innenschaften auch wichtige Initiator:innen der KMK-Richtlinien zur Sexualerziehung waren.[1062]

Insofern erscheint das Diskursfragment von Köppinger, Limburg, Hau, Eber, Redder und Trier als nicht typisch für den Zeitgeist unter den Schü-

1058 Gass-Bolm (2006: 114).

1059 Ebd.: 132.

1060 Ebd.: 129.

1061 Ebd.: 124.

1062 Nicht zu unterschätzen ist allerdings der Einfluss des SDS auf vereinzelte Schüler:innengruppierungen zuvorderst dem AUSS, wenn es um Forderungen zur Sexualerziehung ging. Generell lieferten sozialistische Studierenden- und Schüler:innengruppen in gesellschafts- und sexualreformerischen Anliegen »die Initialzündung, in ihrer Radikalität aber waren sie nicht mehrheitsfähig«, denn das liberaldemokratische Gros der Schüler:innenschaften »wollte das Schulwesen reformieren, nicht revolutionieren« (Gass-Bolm, 2006: 127).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ler:innen, sondern muss als randständige Diskursposition gelten, die sich die Akteur:innen selbst zugestehen: »Selbst wenn unser Protest nur Ausdruck der Überzeugung einer Minderheit sein sollte, [...] trägt doch die Regierung [...] auch die Verantwortung für die ›junge Generation‹.«[1063]

4.1.3 Parteimitgliedschaft

Bezüglich der Parteimitgliedschaft konnte nur bei einer Gastkommentatorin, Inga Wex *(Zeit)*, in Erfahrung gebracht werden, dass diese im Untersuchungszeitraum CDU-Mitglied war. Zwar lehnt Wex den Sexualkunde-Atlas – ein Projekt des SPD-geführten Gesundheitsministeriums – ab, doch führt sie in ihrem Diskursfragment keine offen parteipolitische Antipathie als Motiv an. Genauso wenig konnte eindeutig eine Parteipräferenz bei den Presseorganen ausgemacht werden; in keinem Blatt finden sich nur ablehnende oder kritische Stimmen. Einzig der Umstand, dass *FR* und *SZ* den Sexualkunde-Atlas verhältnismäßig marginal thematisieren und keine massive Kritik an diesem äußern, kann als SPD-freundliches Verhalten interpretiert werden – überzeugender ist allerdings, das Verhalten der Blätter vor dem Hintergrund ihrer liberalen Einstellung und Leser:innenklientel zu betrachten.

4.1.4 Konfession

Bei einigen Akteur:innen konnte anhand biografischer Recherchen eine christlich-konfessionelle Gebundenheit oder im Anschluss an die Analyse der Einzeltexte eine christlich-kirchliche Inspiration zugeschrieben werden – Belege für eine konkrete christliche Konfession konnten aber nicht erbracht werden. Wex wurde aufgrund ihrer CDU-Mitgliedschaft und Heydekampf wegen seiner Mitgliedschaft im Lutheriden-Verein als kirchlich gebunden registriert. Anhand der Rhetorik und Topik in den Einzeltexten wurden Dahs sowie Köppinger, Limburg, Hau, Ebert, Redder und Trier als kirchlich-konservativ motiviert eingestuft.

Akteur:innen, die aufgrund ihrer christlich-spirituellen Rhetorik oder anhand biblischer Bezüge als kirchlich motiviert verstanden werden, fallen

1063 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zugleich durch sexualrepressive Vorstellungen und Forderungen auf. Wenngleich konservativ-kirchliche Positionen für den untersuchten Diskurs charakteristisch sind, muss dennoch darauf hingewiesen werden, dass eine Kirchenmitgliedschaft oder eine christliche Gesinnung nicht zwangsläufig mit einer konservativen Sexualmoral zusammenfallen müssen. Neben einer konservativen Sexualpolitik, die zunächst als »Kontrastprogramm zum Nationalsozialismus«[1064] verteidigt wurde, zeigten sich ab den 1960er Jahren innerkirchliche Liberalisierungstendenzen, die von bekannten Theolog:innen, Geistlichen und engagierten Laien getragen wurden und die »Beziehung zwischen Christentum und Sexualmoral«[1065] überdachten. Ab Ende der 1960er Jahre wurde um die Liberalisierung der Scheidungsgesetze und um das Verständnis für voreheliche Intimkontakte gestritten[1066]. Die katholischen Bischöfe widersprachen 1968 den Richtlinien des Vatikans und befürworteten die Antibabypille.[1067] Deshalb muss auf die Ambivalenzen innerhalb der Kirchen hingewiesen werden, die unabhängig davon, ob sie evangelisch oder katholisch waren, unterschiedliche sexualmoralische Strömungen beherbergten, deren Spektrum von restriktiven bis hin zu emanzipatorischen Einstellungen reichte.[1068] Wie bereits unter 4.1.2 angeführt, waren hierbei auch zwischen den Generationen äquivalente Positionen zu erkennen. Beispielsweise lassen Köppinger, Limburg, Hau, Ebert, Redder, Trier – allesamt unter 22 Jahren – eine ähnlich sexualfeindliche Motivation und Rhetorik wie Dahs erkennen.

Weiterführend fällt auf, dass die Rezipient:innentexte – allesamt nur in *FAZ* und *Welt* erschienen – geschlossen sexualrepressive und wiederholt christlich motivierte Töne sprechen und ungleich häufiger die Bedeutung der Sexualmoral für Kultur und Nation betonen (Heydekampf, Lieberknecht, Dahs), während in journalistischen Texten differenziertere und weniger sexualfeindliche Positionen auszumachen sind. Eine kirchlich-konservative Rhetorik lässt sich in Letzteren nicht finden. Konservative Christen hatten um 1969 auch keinen guten Stand in öffentlichen respektive sexualpolitischen Diskussionen. Begründet liegt dies darin, dass sich Ende der 1960er Jahre zunehmend »Spott der Massenmedien über die Kirchen

1064 Herzog (2006: 96).
1065 Ebd.: 99; vgl. Herzog (2005: 315).
1066 Vgl. Herzog (2006: 99).
1067 Vgl. Herzog (2006: 103); Ringshausen (2003: 34).
1068 Vgl. Ringshausen (2003); Herzog (2005: 315).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und die Sexualfeindlichkeit des Christentums«[1069] ergoss. Die rigide Sexualmoral konservativer Geistlicher war ein wunder Punkt in der medialen Diskussion wie auch innerhalb der christlichen Konfessionen in Anbetracht dessen, dass deren sexualmoralische Aussagen mit den stärker ans Tageslicht tretenden Verbrechen der Kirchen im Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wurden – auslösende Momente waren unter anderem der vielfach in den Medien diskursivierte Eichmann-Prozess (1961) und die Auschwitzprozesse (1963–1965).[1070] Herzog versteht das »Verkoppeln von Nationalsozialismus und sexueller Repression« in dieser Zeit als »eine wirksame Waffe gegen die Konservativen«[1071]. Die Gleichsetzung von konservativen Christen mit Nationalsozialist:innen führte dazu, so Herzog weiter, »dass Konservative sich schon in der Defensive befanden, bevor sie überhaupt den Mund aufgemacht oder den Stift in die Hand genommen hatten. Kaum hatten sie die Sorge über gesellschaftliche Liberalisierungstendenzen ausgesprochen [...], schon wurden sie der ›faschistoiden‹ Gesinnung bezichtigt.«[1072]

Insofern kann angenommen werden, dass konservativ-kirchliche Stimmen in journalistischen Texten im Diskurs um den Sexualkunde-Atlas wohlweislich nicht zu Wort kamen – anderenfalls hätten sich die jeweiligen Presseorgane womöglich als Kutschiere faschistoider Gedankengänge aus den eigenen Reihen titulieren lassen müssen.

Dennoch ließen es sich *FAZ* und *Welt* nicht nehmen, Rezipient:innentexte abzudrucken, die eine konservativ-christlich motivierte Sexualfeindlichkeit aufwiesen. Auf diesem Weg fanden diese Stimmen doch einen Weg in den Diskurs. So muss im Hinblick auf die Bedeutung von Leser:innenbriefen für die Leser:innen-Blatt-Bindung vermutet werden, dass *FAZ* und *Welt* im untersuchten Mediendiskurs über Rezipient:innenbeiträge (kirchlich-)konservative Positionen, die in journalistischen Textformen eher als

1069 Herzog (2006: 98).

1070 Daneben wurde öffentlichkeitswirksam Kritik am Bühnenstück *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth geübt, der darin die Verstrickungen des Vatikans mit dem Holocaust zum Thema machte und Papst Pius XII. eine Mittäterschaft unterstellte. Bevor das Drama 1963 parallel zur Uraufführung in Buchform im Rowohlt-Verlag erschien, hatte der Verlag Rütten & Loening, Mitglied der Bertelsmann-Verlagsgruppe, bei der Hochhuth als Lektor tätig war, den Druck aus Rücksichtnahme auf seine katholische Leser:innenschaft gestoppt (vgl. o. A. [Spiegel], 24.04.1963: 78–89).

1071 Herzog (2006: 94).

1072 Herzog (2006: 98).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

heikel oder unliebsam und deshalb unsagbar gegolten hätten, untergebracht wurden, um den besonders konservativen Rezipient:innen gerecht zu werden.[1073] Und wenngleich die angeschlagenen Töne in den Leser:innenbriefen nicht zwangsläufig der öffentlichen Meinung entsprachen[1074], hätten sie als ausgewählte Stimmen aus dem Volk gelten können, wenn nicht eher die Texte öffentlicher Personen, die vorrangig aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft stammten und zum Teil einen akademischen Titel trugen, abgedruckt worden wären. In der *FAZ* tragen sogar beide Rezipient:innen einen akademischen Titel und sind bekannte Personen aus der Juristik. Heupel konstatiert in ihrer Untersuchung von Leser:innenbriefen aus den 2000er Jahren ähnliche Trends. Über die Rezipient:innen der *FAZ* erklärt sie: »Über 40 % hatten hier einen Titel oder einen Namenszusatz und auch der Anteil offizieller Autoren, die aus ihrer Funktion oder Position heraus einen Leserbrief an die ›FAZ‹ richteten, war auffallend höher als bei anderen Medien.«[1075]

Heupel macht in diesem Zusammenhang auf den »exponierten Status, den die Leserbriefe in der ›FAZ‹ zweifelsohne inne haben«, aufmerksam, denn der Abdruck eines Leser:innenbriefes gelte ähnlich wie bei der *Londoner Times* als etwas Besonderes.[1076] Namhafte bzw. repräsentable Briefverfasser:innen (Lieberknecht, Dahs) dienen demnach dazu, den Prestigewert einer von der *FAZ* unterstützen Diskursposition zu erhöhen.

Auch zur Einordnung der Rezipient:innentexte in der *Welt* kann Heupels Einschätzung gefolgt werden: In ihrer Untersuchung von 2007 konstatiert sie ähnlich der *FAZ* einen überwiegend hohen Anteil an »(sehr) rechten/konservativen Reaktionen«[1077] im besagten Blatt. Nicht zuletzt unter Einbezug einer Beurteilung Stefan Niggemeiers (2008) von Kommentaren auf

1073 Dieses Motiv vermutet auch Johannes Böttcher bei ausgewählten Redaktionen in seiner Dissertation von 1961 *Der Leserbrief in der Presse der Bundesrepublik Deutschland* (vgl. Heupel, 2007: 27).

1074 Dass das Meinungsspektrum in Leser:innenbriefen nicht zwangsläufig der öffentlichen Meinung entspricht, konnte David B. Hill exemplarisch in der Untersuchung von Rezipient:innentexten aus US-amerikanischen Tageszeitungen zum Thema Gleichstellung von 1972 bis 1980 aufzeigen. Entgegen den ermittelten Umfragedaten fielen die in den Briefen vertretenen Standpunkte weitaus konservativer aus (vgl. Heupel, 2007: 62).

1075 Heupel (2007: 184).

1076 Vgl. Heupel (2007: 184f.).

1077 Ebd.: 174.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Welt Online lässt sich mindestens ein rechtskonservativer Trend unter Rezipient:innentexten in der *Welt* und die Duldung besonders heikler Kommentare seitens der Redaktion behaupten: »[…] die Kommentarbereiche auf Welt Online sind ein unwirtlicher Ort – und gelten teilweise als Spielwiese für Rechtsradikale, Spinner und Hetzer aller Art. Angeblich wird hier jeder Kommentar nachträglich überprüft. Doch das ist angesichts der Vielzahl von unfassbar aus dem Ruder gelaufenen Diskussionen schwer zu glauben.«[1078]

4.1.5 Berührungspunkte mit Sexualpädagogik

Für drei Akteur:innen kann eine Nähe zu sexualpädagogischer Theorie oder Praxis angenommen werden: Erna Stahl *(Zeit)* als langjährige Lehrkraft, die sich insbesondere in Gleichstellungsfragen pädagogisch engagiert hat, Reimut Reiche *(Spiegel)* als Sexualtheoretiker im Thinktank der Frankfurter Schule, der im Rahmen seines Engagements im SDS auch sexuelle Bildung geleistet hat, und Horst Rumpf *(Welt)* als Lehrer und Erziehungswissenschaftler, der sich im Zuge seiner Bildungskritik auch mit sexualpädagogischen Fragen auseinandergesetzt hat. Damit haben alle drei Akteur:innen interdiskursive Schnittpunkte mit sexualpädagogischen Inhalten, letztere beide außerdem innerhalb ihrer Spezialdiskurse. Alle anderen müssen als fachfremd verstanden werden, wenngleich individuell eine nicht evaluierbare sexualpädagogische Informiertheit vorliegen mag. Belangvoll ist diese Erfassung deshalb, weil von den Verfasser:innen nicht selbstverständlich ein pädagogisches Grundverständnis oder Kenntnisse hinsichtlich sexualpädagogischer Anliegen, Konzepte und Praxis vorausgesetzt werden können. Sexualpädagogische Kompetenzen werden damit als Qualitätsmerkmal in einem Diskurs verstanden, der sich vorrangig der Bewertung eines Sexualkundebuches widmet. Die mutmaßliche (sexual-)pädagogische Informiertheit ist dennoch kein Parameter für eine äquivalente Diskursposition unter den Akteur:innen.

4.2 Stilistische Textmerkmale

Die analysierten Texte weisen mehrere Gemeinsamkeiten auf, die sich etwa auf ihren Grad an Öffentlichkeit, ihr Setting oder ihre Funktion beziehen.

1078 Niggemeier [FAS] (17.03.2008).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bereits eingangs wurden diese als Aktionsformen öffentlicher Kommunikation gerahmt, die in Gestalt abgedruckter Pressetexte in regionalen Leitmedien der BRD vorliegen. Aufgrund ihres Verbreitungsgrades und weil sie im Feld der Massenkommunikation als legitime Aktionsformen gelten, können sie als hegemonial verstanden werden. Als faktuale Texte erheben sie den Anspruch, an der außersprachlichen Realität überprüfbar zu sein. Das thematische Kriterium für deren Aufnahme in den Korpus der Untersuchung bildete die Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas im Untersuchungszeitraum (Juni bis September 1969), die nicht am Rande, sondern im Zentrum der jeweiligen Narrationen geschieht. Dergestalt ist von einer weitgehenden Homogenität der Texte zu sprechen.

Hinsichtlich ihrer Funktion orientieren sich die Autor:innen in erster Linie an der etablierten Unterteilung in informationsbetonte oder berichtende Texte und meinungsbetonte oder kommentierende Texte. Wenngleich die realen Ausprägungen oder Aktionsformate dieser Textsorten mitunter verwischen, kann es dennoch ertragreich sein, diese anhand der idealtypischen Einteilung zu klassifizieren. Denn Aussagen über die realisierten Texttypen sowie den Grad der Abweichung von den Idealtypen können Informationen über die Performativität des Diskurses liefern.

Die im Diskurs dominierende Textsorte sowohl unter den journalistischen als auch unter den Rezipient:innentexten ist die meinungsbetonte oder kommentierende. Von den 26 analysierten Texten handelt es sich bei sechs um informationsbetonte Texte, die sämtlich journalistische Narrationen darstellen. Die Leser:innenbriefe sind durchgängig meinungsbetonte Diskursfragmente, was sich zwangsläufig aus der Funktion dieser Textart ergibt.

Im Folgenden wird zunächst aufgezeigt, inwiefern sich die jeweiligen realisierten Texttypen an der etablierten Einteilung in kommentierende (Kapitel 4.2.1) und berichtende Texte (Kapitel 4.2.2) orientieren. Die stilistische Betrachtung erfolgt anhand der Kriterien der Darstellungshaltung, der Perspektive, des Gebrauchs der Tempi, der Satzarten sowie der Redewiedergabe. Im Anschluss sollen stilistische Unterschiede in den Blick genommen werden, die innerhalb der Textsorten bestehen. So wird zu fragen sein, inwiefern sich ausgewählte Stilmerkmale, etwa hinsichtlich der Struktur und Formalität, eher an der Einteilung in journalistische und Rezipient:innentexte bzw. in Boulevard- und Qualitätsjournalismus orientieren. Mit Wodak et al. soll darauf hingewiesen werden, dass sich Autor:innen von (Medien-)Texten nicht nur an Gattungsgrenzen orientieren, sondern

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dass Texte außerdem »je nach Zielpublikum, Intentionen, bewußten und unbewußten Motiven, Blattlinie, Geschlecht, Alter des Journalisten etc. je texttypisch systematisch unterschiedlich realisiert werden«[1079].

4.2.1 Informationsbetonte Texte

Die informationsbetonten Texte, die ausschließlich unter den journalistischen Textformen zu finden sind, befinden sich einmal in einem Boulevardmedium *(BamS)* und fünfmal in einem Qualitätsmedium (*FR, FAZ* [zweimal]*, Wel*t, *Spiegel*). Als Kriterien einer angemessenen Darstellungshaltung gelten die Faktenbezogenheit und die Entindividualisierung, wodurch der:die Autor:in im Gegensatz zum Kommentar nicht hervortritt. Kurz formuliert dementsprechend den Anspruch an die Berichterstattung wie folgt: »[S]ie ist seriös, unerregt, unpathetisch, entsubjektiviert, sie ist sicher-konstatierend. Unsicherheiten werden durch Berufung auf eine Quelle [...], durch Modalfügungen [...] oder durch bestimmte Adverbien wie *vermutlich* [Kursivschreibung i. O.] bezeichnet.«[1080]

Die analysierten Fragmente vermeiden mehrheitlich eine individualisierende Perspektive und bemühen einen offiziellen Duktus, der eine Objektivierbarkeit der Aussagen suggerieren soll. Zum einen wird dies durch einen anonymisierten Sprachstil realisiert. Zum anderen äußert sich die Entsubjektivierung im *Spiegel* und der *FAZ* in der Nicht-Bekanntgabe der Autor:innen. Damit wird auf die redaktionelle Verantwortung der Texte verwiesen. In der *BamS* ergibt sich trotz der typischen *Bild*-Sprache[1081] aufgrund der impliziten wie expliziten Bewertungen und Einordnungen des Autors notgedrungen eine subjektive Darstellungsperspektive, die die Objektivierbarkeit der Informationen formal relativiert. So konstatiert Keune die Entbehrlichkeit bestimmter ministerieller Arbeitsgruppen und persifliert den konstruierten Streit der Ministerinnen Strobel und Brauksiepe als komödiantisches Bühnenstück. In der *FR* äußert Jahn den Wunsch nach dem Interesse der Erziehungsberechtigten am Kauf des Sexualkunde-Atlas. Die pronominale Perspektive wird dabei objektiviert, die Autor:innen treten nicht als *ich* in Erscheinung.

1079 Wodak et al. (1990: 33).

1080 Kurz (2000: 219).

1081 Die Charakterisierung des Sprachstils in der *Bild* wurde in Kapitel 3.7.1 vorgenommen.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Eine nüchterne Darstellungshaltung wird in den informationsbetonten Fragmenten dadurch verhindert, dass sexualbezügliche Aspekte als besonders oder eigentümlich hervorgehoben werden (Jahn [FR]: »delikates Gebiet«) oder die Narration von semantischen Wortfeldern des Konflikts (o. A. [Spiegel]: »Streit«, »Ärger«, »Zwietracht«; Keune [Bild]: »Krach in Bonn [...]«) und der Diktion der Sensation (Nellessen [Welt]: »Der für die traditionelle Schulpädagogik schockierende Sexualkunde-Atlas [...]«; Keune [Bild]: »Aenne Brauksiepe ließ eine [...] ›Dokumentation‹ fertigstellen, die [...] ungewollt auch die Überflüssigkeit so mancher Ministerien und Arbeitskreise aufdeckt.«) geprägt ist. Die einzige Ausnahme bildet der Text Schopens in der *FAZ*, der nicht nur angesichts seines Textaufbaus und seiner Sachlichkeit die Kriterien der *hard news* erfüllt.[1082] Dessen Aussagegehalt entspricht weit mehr den Anforderungen an die Ausdrucksökonomie von Berichterstattungen, das heißt, der Text folgt dem Ideal: »ein Maximum an Information bei einem Minimum an Sprachmitteln«[1083]. Entgegen Schopens Bericht geraten bei den übrigen informationsbetonten Texten die Informationen über Konzept und Zweck des Sexualkunde-Atlas in den Hintergrund, um das Konfliktfeld auszugestalten, dessen Streitgegenstand dadurch unkonturiert bleibt.

Bereits die Headlines konstruieren eine Konfliktkulisse: Jahns Text in der *FR* vom 11. Juni 1969 wird betitelt mit »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas« und weist auf eine bildungspolitische Diskrepanz hin; Nellessens Text vom 14. Juni 1969 in der *Welt* trägt den Titel »Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« – hier wird eine Enttabuisierung angesprochen, die die Frage der Angemessenheit des Materials angesichts des Adressat:innenkreises aufwirft; der Bericht »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium« vom 17. Juli 1969 in der *FAZ* sowie der Text Keunes vom 20. Juli in der *BamS*, der mit »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen« betitelt ist, postulieren einen Konflikt um das Aufklärungswerk auf höchster politischer Ebene. Wenn auch

1082 Nach Heinz-Helmut Lüger (1983) wird unter *hard news* die klassische Form der Zeitungsnachricht verstanden, die »einen relativ starren Textaufbau« besitzt und deren Narration »nach dem Schema der abnehmenden Wichtigkeit der Inhalte gegliedert« ist. Die Funktion der *hard news* ist, »die Leser sachlich, aktuell und umfassend zu informieren« (Wodak et al., 1990: 123).

1083 Kurz (2000: 221).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nicht durch die Headline, so wird dennoch in der Berichterstattung im *Spiegel* vom 29. September 1969 a priori eine Sichtweise entfaltet, die den Sexualkunde-Atlas als kritikwürdig markiert. Besonders die Berichterstattungen in *Spiegel* und *BamS* weisen unter anderem aufgrund ihrer Lexik und ihres suggestiven Duktus in hohem Maße sensationsjournalistische Elemente auf. Der typische Sprachstil dieser Medien sorgt seinerseits für eine Boulevardisierung der Information.[1084]

Tempusformen wertet Kurz als besondere Stilmittel, die nur bedingt an grammatikalische Zwänge gebunden seien und der Narration eine bestimmte Dynamik verliehen.[1085] So kann die Vergegenwärtigung von Vergangenem sowohl im Präteritum oder Perfekt als auch im Präsens realisiert werden. Auf diese Techniken greifen auch die untersuchten Fragmente uneinheitlich zurück, wenn sie die Entstehung des Sexualkunde-Atlas oder Szenen der Pressekonferenz zu dessen Vorstellung schildern. Mal wird das Präteritum bedient, das sich »der Denkform der Personen, also erlebter Rede«[1086] nähert, mal das Präsens, das für eine dynamischere Schilderung vergangener Handlungen sorgt. Keune untertitelt beispielsweise seinen Text vom 20. Juli 1969 mit: »Aenne Brauksiepe *fühlt* sich von Käte Strobel übergangen«. Später heißt es im ersten Abschnitt: »Familienministerin Aenne Brauksiepe [...] *fühlte* sich von Gesundheitsministerin Strobel [...] übergangen.«[1087] Beschreibungen zum Aufbau des Sexualkunde-Atlas werden im Präsens ausgedrückt, für Ankündigungen wird auf das Futur I zurückgegriffen (Nellessen [Welt]: »Der Atlas wird demnächst auch im Buchhandel zu erwerben sein.«).

Für berichtende Texte typisch werden durchgängig Aussagesätze verwendet, das trifft auf die Boulevard- wie auf die Qualitätsmedien, auf *soft news* wie auf die *hard news* zu. Auf den Einsatz der Redewiedergabe zur Darlegung von Aussagen und Meinungen greifen sämtliche informationsbetonte Texte zurück. Die Zitation erfolgt weitestgehend direkt und wird durchgehend mit Anführungszeichen markiert. Umfänglich werden die Ziele der Sexualkunde gemäß den KMK-Richtlinien von Schreiber [Zeit], Schopen [FAZ] und Jahn [FR] zitiert. Der *Spiegel* arbeitet am umfassendsten mit Zitaten, wenngleich die Bezugnahme auf Äußerungen eher der

1084 Über den Sprachstil des *Spiegel* wurde in Kapitel 3.1.1 informiert.

1085 Vgl. Kurz (2000: 131).

1086 Ebd.: 259.

1087 Keune [Bild] (20.07.1969: 55).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

redundanten Aufbereitung des Konfliktfeldes und damit der intellektuellen Unterhaltung als dem Aussagegehalt dient. Auch Jahns »erlebte Reflexion«[1088] durch die Schilderung einer Szene aus der Pressekonferenz entfernt sich von den etablierten Erwartungen an eine Nachricht.

4.2.2 Meinungsbetonte Texte

Die 21 meinungsbetonten Texte unterscheiden sich stilistisch weitgehend voneinander. Allein hinsichtlich der Textfunktion sind folgende Subtypen des Kommentars unterscheidbar: argumentative Texte (Schreiber [Zeit], Drews [SZ], Nellessen [Welt], Rumpf [Welt], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), Glossen (Reiche [Spiegel], Stahl [Zeit], Philip [Welt]), Pamphlete (Wex [Zeit], Heydekampf [Welt], Fischer [Welt], Keune [BamS]) und Verrisse (Rahms [FAZ], Heydekampf [Welt], Köppinger et al. [Welt]).

Die häufigsten verreißenden und polemischen Kommentare finden sich unter den Leser:innenbriefen: Neun der elf Rezipient:innentexte äußern harte, scharfe oder bissige Kritik, während immerhin nur fünf der neun meinungsbetonten journalistischen Texte einen solchen Tenor aufweisen. Dies mag damit zusammenhängen, dass Journalist:innen weitaus häufiger institutionalisierten Anforderungen an Stilistik und etablierten Qualitätsdimensionen journalistischen Arbeitens folgen, die ihnen damit beruflichen Erfolg und institutionelle Anerkennung verleihen. In diesem Zuge gelten glossierende Bemerkungen oder despektierliche oder verlachende Aussagen als wenig konstruktiv oder originell bzw. stellen sie zu begründende Ausnahmen dar. Für das journalistische Feld der BRD merkt Joachim Pötschke an, »daß polemische Auseinandersetzungen [...] gemieden werden«[1089]. Rezipient:innen sind an diese diskursiven Disziplinierungen nicht gebunden bzw. fühlen sich diesen weniger verpflichtet.

Zeit, *Welt* und *FAZ* sind unter den Pamphleten und Glossen überproportional vertreten. Zum einen wird diese Relation durch die absolute Zahl der Diskursfragmente bedingt – die *Welt* beteiligt sich mit zwölf Texten quantitativ am meisten und die *FAZ* mit fünf Texten intensiver noch vor der *Zeit* mit vier Texten am Diskurs. Zum anderen lässt die ungleich grö-

1088 Vgl. Kurz (2000: 220).
1089 Pötschke (2000: 328).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ßere Anzahl an scharfer und harter Kritik das Konfliktpotenzial des Sexualkunde-Atlas und eine in diesen Presseorganen tendenziell konservativere oder restriktivere Diskursposition erahnen. Diese Einschätzung kann anhand des rhetorischen Bemühens und der Argumentationsstrategien der Akteur:innen bestätigt werden (siehe Kapitel 4.3 und 4.4).

Bei meinungsbetonten Texten tritt aufgrund der persönlichen Bewertung eines Ereignisses »der Autor stärker als bei sachlich informierenden Texten auch stilistisch in Erscheinung«[1090]. In der Regel ist die Autor:innenperspektive eine objektivierte, selten wird das Pronomen *ich* verwendet, das die Urheber:innenschaft in der Narration sichtbar werden lässt. Wenngleich eine individuelle Perspektive erfolgt, gelten im Falle journalistischer Texte »die kommentierenden Auffassungen als Standpunkt der Redaktion«[1091]. Die Diskursposition in Leser:innenbriefen spiegelt hingegen nicht die des Blattes wider, wenngleich sie einer redaktionellen Zensur unterliegen, das heißt, die Redaktion entscheidet zumindest darüber, was in ihrem Medium sagbar ist und was nicht.

In den meisten meinungsbetonten journalistischen Texten wird die pronominale Perspektive verschleiert bzw. objektiviert, etwa indem die eigene Diskursposition generalisierend mit *man* (Reiche [Spiegel]: »*Man* kann schon heute die Prognose für diese Fortsetzung wagen [...]«) oder *es* (Nellessen [Welt]: »*Es* läßt sich doch nicht übersehen [...]«) verallgemeinert wird. Gewöhnlich wird auch die Elision der pronominalen Perspektive vorgenommen (Wex [Zeit]: »Nicht zu überhören und zu übersehen [...]«; Stahl [Zeit]: »Hier ist in aller Klarheit das Hauptbedenken [...] anzumelden.«). Durch den anonymisierten Erzählstil vermag der:die Verfasser:in in der Allgemeinheit aufzugehen, wodurch seine:ihre Aussagen generalisierbar oder konsensual erscheinen. Wex und Rahms greifen indes auf das Pronomen *wir* zurück, das eine die Leser:innenschaft einbegreifende Diskursposition suggeriert und damit ebenso Konsens stiftet (Wex [Zeit]: »*Wir* warnen aber vor der Einführung dieses Sexualkunde-Atlas [...]«; Rahms [FAZ]: »Sexualaufklärung, glaubten *wir*, sei eine Sache der Menschenfreundlichkeit [...]«. Der Gebrauch des Pronomens gilt Kurz zufolge

1090 Kurz (2000: 301).

1091 Ebd.: 304. Kurz nimmt Gastkommentare hierbei aus. Dieser Auffassung wird allerdings nur bedingt zugestimmt, da die redaktionelle Entscheidung für eine:n Gastkommentator:in u. a. an der politischen Linie des Blattes und an der anvisierten Leser:innengruppe orientiert wird.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

allerdings aufgrund seiner euphemistischen Dimension als »antiquiert oder desinformierend«[1092].

Auf die genannten objektivierenden Formulierungstechniken greift auch das Gros der Leser:innen zurück (Heydekampf [Welt]: »Da [...] kann *man* nur schlussfolgern [...]«; Stits-Ulriel [Welt]: »*Es* wäre nur zu wünschen [...]«; Dahs [FAZ]: »Niemand sollte etwas gegen die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden [...]«; Müller [Welt]: »*Es* ist nur zu hoffen [...]«).

Lediglich fünf Rezipient:innentexte arbeiten mit den Pronomen *ich*, *mir* oder *mich* und markieren damit ihre subjektive Diskursposition. In der *Welt* bezeichnet Heydekampf seine ironisch zu verstehenden Forderungen als »meine Vorschläge«[1093], Köppinger et al. ihren Brief als »unseren Protest«[1094] und Bitter erscheint es belangvoll zu erwähnen, dass er nicht aus eigener Sache schreibe, um die Objektivierbarkeit seiner Argumentation zu suggerieren. In der *FAZ* legt Lieberknecht appellierend nahe: »Mir scheint, der Staat täte gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität [...] zu normalisieren [...].«[1095]

Die meinungsbetonten Texte greifen weitaus seltener auf das Präteritum zurück als informationsbetonte Texte. Geschehenes wird hier häufiger im Präsens dargestellt. Kurz spricht hier von einer »argumentative[n] Wiedergabe von Vergangenem«[1096], die auflockernd wirkt und sich der Alltagskommunikation nähert (z. B. Lieberknecht [FAZ]: »Professor Dahs *bezeichnet* [...] dieses Erzeugnis bundeseinheitlicher Aufklärungsneurose als ›Kulturschande‹.«; Philip [Welt]: »Bemerkenswert finde ich, daß ein solches ›Unterrichtswerk‹ unter der Ägide zweier weiblicher Minister *herauskommt*.«). Darüber hinaus werden Prognosen mit dem Präsens (Köppinger et al. [Welt]: »Nach dem bald obligatorischen Atlas aber werden auch uns in der Schule in Zukunft Laster als Normen beigebracht.«) oder dem Futur I (Heydekampf [Welt]: »Nur der Körper wird den Geist beherrschen.«) und Wünsche auch mit den Modalverben *dürfte*, *sollte* oder *müsste* formuliert (Drews [SZ]: »Teile des Textes müßten übrigens auch etwas einfacher formuliert werden [...]«; Philip [Welt]: »[Es] sollte nicht

1092 Kurz (2000: 239).
1093 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).
1094 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1095 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).
1096 Kurz (2000: 323).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

unterlassen werden, die Aufzuklärenden eindringlich über die rechtlichen Folgen der Verführung Minderjähriger, der Notzucht und Gruppennotzucht zu belehren.«).

Neben dem vorherrschenden Aussagesatz wird auf Exklamativsätze zurückgegriffen, um eine Unerhörtheit bzw. eine Empörung auszudrücken (Rahms [FAZ]: »Keiner steht mit seinem Namen für Sprache und Stil eines Buches ein, in dem so viel, ja fast alles auf Sprache und Stil ankäme!«). Der Einsatz direkter oder indirekter Fragesätze dient nicht dem Erkenntnisgewinn, sondern soll entweder vordringlich Kohärenz zwischen Sinneinheiten stiften (Lenhard/Görne/Keune [BamS]: »Ist er [der Sexualkunde-Atlas] überhaupt dafür geeignet?«) oder eine Behauptung verhaltener formulieren (Drews [SZ]: »Warum sollte man nicht auch über die physiologische Seite von Liebe, Schwangerschaft und Geburt Bescheid wissen, warum sollte man nicht den eigenen Körper kennen?«; Rumpf [Welt]: »Wird das nicht für viele Leser eine Sprache sein, die sie aus Beschreibungen bei Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken hinlänglich zu kennen glauben?«).

Unter den meinungsbetonten Texten greifen insbesondere die journalistischen Texte auf die direkte Redewiedergabe zurück, allerdings nicht so häufig wie die informationsbetonten Texte. Zitate dienen hierbei der Argumentation, indem sie Aussagen bestätigen oder illustrieren sollen. Infolgedessen werden in den Kommentaren zur Beurteilung des Sexualkunde-Atlas häufiger Textstellen aus dem Sexualkunde-Atlas zitiert als Aussagen von Autoritäten. Am häufigsten zitiert Nellessen in seinem Text vom 16. Juni 1969 in der *Welt*, indem er syntaktisch vollständige Passagen aus dem Sexualkunde-Atlas wiedergibt.

Am beliebtesten ist das Slipping, mit dem fragmentarisch Zitate in die Argumentation eingeflochten werden. Reiche nutzt diese Technik im *Spiegel* am häufigsten. Hinsichtlich des Slippings besteht allerdings die Gefahr, dass Aussagen dekontextualisiert in einem anderen Kausalzusammenhang wiedergegeben werden. Damit würde die ursprüngliche Aussage im Dienste der eigenen Argumentation entstellt. In drei Texten konnte dieser Vorgang registriert werden (Reiche [Spiegel], Lieberknecht [FAZ], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), der mit Jäger als Täuschung verstanden wird.

Lediglich in einem Rezipient:innentext wird direkt aus dem Sexualkunde-Atlas zitiert, um ein Fundament für die Kritik am Medium herzustellen (Köppinger et al. [Welt]). Weiterhin zitieren bloß drei Rezipient:innen Aussagen Dritter, um diese in ihre Argumentation einzupflegen

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

(Lieberknecht [FAZ]; Heydekampf [Welt]; Kerber [Welt]). Dabei gibt nur Lieberknecht Aussagen von Akteur:innen aus dem untersuchten Diskurs wieder (Rahms [FAZ], Dahs [FAZ]). Ansonsten wird mithilfe von Verweisen auf Dritte die eigene Argumentation eröffnet. In der *Welt* nehmen drei Rezipient:innen explizit Nellessens vorherige Ausführungen in ebendiesem Medium zum Anlass ihres Kommentars (Heydekampf, Stits-Ulriel, Müller) und Köppinger et al. geben allgemein die »Presseberichte über den Sexualkunde-Atlas«[1097] als *causa scribendi* an. In der *FAZ* nennt Dahs den Titel des journalistischen Textes von Rahms aus der *FAZ* als Grund seiner Empörung. Deutlich wird damit, dass die Kommentation der Leser:innen vielfach nicht aus der Lektüreerfahrung mit dem Sexualkunde-Atlas heraus erfolgt, sondern aufgrund der Berichterstattung über diesen. Insofern vermochten die Texte jener Autor:innen, auf die verwiesen wird, andere Subjekte zu akquirieren, ebenfalls am öffentlichen Diskurs teilnehmen zu wollen.

Dass kommentierende Textformen im untersuchten Diskurs zahlenmäßig überwiegen, verweist auf die Intention der Presseorgane, nicht allein die Rezipient:innen über die Herausgabe des Sexualkunde-Atlas zu informieren, sondern ebenso einen Standpunkt zu diesem diskursiven Ereignis einzunehmen. Die Aufgabe des Kommentars ist es, »gegenwärtige Zusammenhänge sichtbar [zu] machen oder an[zu]deuten und Auswirkungen auf die Zukunft [zu] erwägen, auch den Zusammenhang mit vergangenen Entwicklungen her[zu]stellen[1098]«. Damit bestand vonseiten der Redaktionen ebenso wie innerhalb der Leser:innenschaft ein sichtbares Interesse an der Meinungsbildung im Sexualitätsdiskurs beizutragen. Indem man sich an der Kommentierung des Sexualkunde-Atlas beteiligte, wurde man Akteur:in in der Deutung und Bewertung des sich im Wandel begreifenden postfaschistischen Sexualitätsdispositivs.

4.2.3 Textsortenübergreifende Merkmale

Heinz-Helmut Lüger nennt die Textsortenzugehörigkeit eine »maßgebliche Einflußgröße für die gesamte Textgestaltung«[1099]. Im Falle der unter-

1097 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1098 Kurz (2000: 301).
1099 Lüger (1955); zitiert nach: Schmitt (2004: 85).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

suchten Medientexte konnten anhand ausgewählter stilistischer Merkmale die konventionalisierten Realisationsformen der Textsorten bestimmt und differenzierende Merkmale und Funktionen detektiert werden. Daneben weisen die Texte stilistische Kennzeichen auf, die in den untersuchten Fragmenten unabhängig von ihrer Textsortenzugehörigkeit angewendet werden. Diese werden nun anhand der syntaktischen Merkmale der Satzlänge und Satzkonstruktion sowie der Verwendung von Modus, Genus und Diathese ausgeführt. Deutlich wird hierbei, dass sich eine essenzialistische Grenzziehung zwischen Textsorten, aber auch zwischen Qualitäts- und Boulevardjournalismus sowie journalistischen und Rezipient:innentexten nicht eignen, um eine differenzierte Text- und Diskursanalyse durchzuführen.

Während Uta Schmitt im Anschluss an Lüger für informationsbetonte Texte »einen hohen Grad an Nominalisierungen, komplexe Sätze« sowie »eine überdurchschnittliche Satzlänge«[1100] ausmacht, konstatiert sie für meinungsbetonte Texte eine höhere Verständlichkeit aufgrund einer weniger komplexen Syntax, ein umgangssprachlicheres Vokabular sowie »die Verwendung von Metaphern und Wortspielen«[1101]. Diese Dichotomie kann in der vorliegenden Analyse nicht bestätigt werden.

Weder kann für die informationsbetonten Texte eine ausgeprägtere Förmlichkeit oder ein offiziellerer Duktus ausgemacht werden als für die meinungsbetonten Texte, noch ist dies pauschal für die Unterscheidung von journalistischen und Rezipient:innentexten anwendbar. Vielmehr ist erkennbar, dass jene Texte in den Presseerzeugnissen, die sich als Qualitätszeitungen verstehen, eine größere Satzlänge und -dichte, einen ausgeprägteren Nominalstil und eine komplexere Syntax aufweisen, als das in der *BamS* der Fall ist. Selbst die Rezipient:innentexte weisen tendenziell eine komplexere Satzkonstruktion und lexikalisch eine höhere stilistische Noblesse auf als die journalistischen Texte des Boulevardblattes, die vorrangig parataktisch organisiert und allweil gleich aufgebaut sind. Damit kann einer textsortenspezifischen Länge und Komplexität der Sätze nicht zugestimmt werden, da sowohl die berichtenden als auch die kommentierenden Texte in den sogenannten Qualitätsmedien gleich häufig von hypotaktisch strukturierten Sätzen mit einer hohen Wortfrequenz und einem komplexen Satzbau geprägt sind. Demgegenüber arbeiten die beiden Texte in der *BamS* hauptsächlich mit einer einfachen, lesefreundlicheren Syntax.

1100 Schmitt (2004: 87).
1101 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Darüber hinaus weisen die journalistischen Texte in der *BamS* ebenso wie im *Spiegel* infolge ihres häufigen Einsatzes von Augenblickskomposita und aufmerksamkeitserheischenden Lexemen eine größere Nähe zur Mündlichkeit auf als die journalistischen Texte in den Qualitätszeitungen. Am förmlichsten erscheinen die Texte Schopens *(FAZ)* und Schreibers *(Zeit)*.

Neben dem überwiegenden Gebrauch des Indikativs ist der Konjunktiv im Präsens und Präteritum ein in allen Texten – wenn auch selten – benutzter Modus. Der Konjunktiv erfüllt unterschiedliche Funktionen: Einerseits hat er eine relativierende und distanzierende Funktion, etwa wenn Zitate indirekt wiedergegeben, wenn Nahelegungen, Wünsche oder Forderungen formuliert und Prognosen abgegeben werden (Rumpf [Welt]: »Ich *wünschte* mir eine Ergänzung dieser ›biologischen Informationen‹ [...] *würden* diese Informationen aufeinander bezogen, *könnte* der vorliegende Band dasjenige verlieren, wodurch er seine Leser nicht nur zu informieren, sondern auch zu bornieren imstande ist.«). Auch hier zeigt sich, dass die Häufigkeit des Moduswechsels weder textsortenspezifisch erfolgt noch zwischen den Boulevard- und Qualitätsmedien variiert. Dass also indirekte Redewiedergaben häufiger in Abonnementzeitungen auftreten, weil diese »einen höheren Planungsaufwand«[1102] erforderten, wie von Schmitt in Anlehnung an Küffner (1982) und Koch (1985) konstatiert, lässt sich in den Untersuchungen nicht belegen. Vielmehr lässt sich erkennen, dass tendenziell die Rezipient:innentexte weniger mit dem Modus arbeiten – pro Leser:innenbrief lässt er sich maximal dreimal Identifizieren. Dies mag daran liegen, dass weitläufig auf direkte wie indirekte Zitationen verzichtet wird (siehe 4.2.2). Der Konjunktiv dient in diesen häufig der Formulierung krisenhafter Szenarien oder Nahelegungen. Allerdings muss relativierend bemerkt werden, dass Nellessen in seinem Bericht vom 14. Juni 1969 in der *Welt* den Konjunktiv nur einmal gebraucht, in seinem meinungsbetonten Text vom 16. Juni aber elfmal. Dieser Befund lässt sich allerdings nicht auf die Textsorte zurückführen, da die Berichterstattung im *Spiegel* und Rahms in ihrer Kritik in der *FAZ* ebenso oft mit dem Modus arbeiten. Die geringe Anzahl der Analysefragmente verhindert eine aussagekräftige Trendbestimmung, nichtsdestotrotz scheint auch der Textumfang ein Parameter für die Häufigkeit des Konjunktives zu sein: Je mehr Zeichen zur Verfügung stehen, umso öfter wird der Modus tendenziell genutzt.

1102 Schmitt (2004: 89).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Auch hinsichtlich des Gebrauchs der Diathesen Aktiv und Passiv kann keine pauschale Aussage getroffen werden. Beinahe alle Texte enthalten beide Handlungsformen des Verbes, wenngleich das Passiv mitunter marginal eingesetzt wird. Während das Aktiv den Fokus auf den Agens sowie den Gegenstand einer Handlung ermöglicht, richtet das Passiv den Blick auf den Gegenstand bzw. die Person, auf die eine Handlung gerichtet ist.[1103] Die Erwähnung des Agens ist dabei nicht üblich oder erforderlich. Zu unterscheiden sind dabei wiederum das Zustandspassiv, welches das Ergebnis einer Handlung nennt, und das Vorgangspassiv, das ein Geschehen als Tätigkeit kennzeichnet. Erstere Form kommt zum Beispiel bei verallgemeinernden Aussagen zum Einsatz, um eine Urheber:innenschaft zu verschleiern bzw. um zu generalisieren, dass eine bestimmte Geisteshaltung oder ein bestimmtes Muster in den Debatten um die Sexualpädagogik vorliege. Nellessen greift in seinem Kommentar vom 16. Juni 1969 am häufigsten darauf zurück: »*Vergessen wird* [...] daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird.«; »*Übersehen wird*, daß der Biologieunterricht [...] bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört [...].«; »*Verlangt wird* die Schul- und Studienreform, *gefordert wird* die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht.«[1104]

Das Vorgangspassiv wird genutzt, um eine vermeintliche Folgerichtigkeit auszudrücken. Dahs schlussfolgert in der *FAZ*, dass die im Sexualkunde-Atlas »vertraut gemachten Genitalien zu höchstmöglicher Lustentfaltung herabgewürdigt«[1105] würden; und Heydekampf postuliert in der *Welt*, es »müssen logischerweise Konsequenzen gezogen werden«[1106]. Auch Wünsche werden in dieser Form ausgedrückt: Stits-Ulriel (in der *Welt*): »Es wäre nur zu wünschen, daß er [der Sexualkunde-Atlas] auch gemeinsam von Lehrkräften und Lernenden ohne die alte, törichte Scheu vor den biologischen Informationen über die eigenen Geschlechtsorgane aufgeschlagen und ausgewertet wird [...]«[1107]; Müller (in der *Welt*): »Es ist nur zu hoffen, daß der Sexualatlas auf den Index [...] gesetzt wird.«[1108]

1103 Vgl. Kurz (2000: 100).
1104 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).
1105 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1106 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).
1107 Stits-Ulriel [Welt] (30.06.1969: 8).
1108 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Im untersuchten Diskurs wird durch Einsatz des Passivs als »Leideform« besonders unter den Leser:innentexten auf syntaktischer Ebene eine Drohkulisse etabliert, indem das »Geschehen aus der Sicht eines Betroffenen, eines Er-Leidenden«[1109] geschildert wird.

Handlungsohnmacht und Widerstand gegenüber vermeintlich paternalistischem Gebaren des Staates werden beispielsweise ausgedrückt, wenn Heydekampf in der *Welt* rhetorisch fragend behauptet, dass es »beabsichtigt ist, die sehr jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens zu machen«, und er später allegorisch bedauert: »Der letzte Funke geheimnisvoller Erwartung wird ausgetreten.«[1110] Müller postuliert indes, mit dem Sexualkunde-Atlas »wird [...] in die verfassungsmäßig privilegierten Elternrechte eingegriffen«[1111]. Dass durch die schulische Sexualerziehung »viele [...] nun gezwungen werden, da hineinzutauchen«, stellt für Kerber einen »arg bedrohliche[n] Eingriff in die menschliche Freiheit«[1112] dar. Und Köppinger et al. prognostizieren: »Nach dem bald obligatorischen Atlas aber werden auch uns [...] Laster als Normen beigebracht, und zum ›anomalen‹ Außenseiter wird abgestempelt, wer da nicht mitzieht.«[1113]

Zuletzt sei auf den Einsatz des Genus in den untersuchten Fragmenten eingegangen. Wie eruiert werden konnte, ist die Verwendung des generischen Maskulinums für Personen- und Amtsbezeichnungen in Pressetexten im Untersuchungszeitraum eine übliche Praxis. Während Amtsträger:innen heute in Medientexten entsprechend ihrem Sexus bezeichnet werden, galt das im Untersuchungszeitraum als unüblich. Betitelungen im generischen Maskulinum galten als geschlechtlich unmarkiert, unabhängig vom Geschlecht der betreffenden Person. Wenngleich dies für Amtsbezeichnungen heute nicht mehr als zeitgemäß und redlich gilt, ist doch im Journalismus das generische Maskulinum nach wie vor ein dominantes stilistisches Mittel, dessen sich jedes Leitmedium bedient, wodurch im Mediendiskurs die unmarkierte Omnipräsenz des Männlichen als Standard zementiert wird.[1114]

1109 Voss (1999: 42).

1110 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1111 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1112 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).

1113 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1114 Lediglich die *taz* als linke überregionale Tageszeitung greift inzwischen gelegentlich auf verschiedene Formen geschlechtersensibler Sprache zurück. Diese wird allerdings uneinheitlich genutzt.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hin und wieder wurden in den untersuchten Fragmenten Abweichungen vom institutionalisierten grammatischen Geschlecht entdeckt, die im Folgenden am Beispiel der Benennung der beiden Bundesministerinnen Strobel und Brauksiepe hervorgehoben werden sollen, da sich das im Diskurs konstruierte Konfliktfeld oftmals an diesen beiden Personen entfaltet. Weibliche Amtsbezeichnungen bzw. Synonyme, die die Ministerinnen als weiblich markieren, wurden in sechs Texten gefunden: o. A. *(Spiegel)*, Schreiber *(Zeit)*, Müller *(Welt)*, Philip *(Welt)*, Keune *(BamS)* und Lenhard/Görne/Keune *(BamS)*. Vornehmlich erfolgt die markierte Vergeschlechtlichung durch das grammatikalische Geschlecht im Kontext der Diffamierung (siehe 2.3.2) – Ausnahmen bilden die Texte von Schreiber *(Zeit)* und Müller *(Welt)*. So werden in der Berichterstattung im *Spiegel* die beiden »Kabinettsdamen« als »Intimfeindinnen« deklariert, was eine persönliche Fehde unter Frauen herausstellen soll; Keune persifliert den personalisierten Zank, indem er diesen – Shakespeare entlehnt – als Bühnenstück »Die lustigen Weiber von Bonn« überschreibt. Lenhard, Görne und Keune bedienen das vergeschlechtlichte Skript des Kochens, indem sie bemerken, dass der Sexualkunde-Atlas der »Aufklärungsküche« Strobels entstamme. Anhand dieser Beispiele werden die Ministerinnen in ihrer vergeschlechtlichten Verhaltensweise verlacht bzw. kritisiert. Qua Genus wird eine weibliche Geschlechterrolle markiert, also etablierte soziale Erwartungen daran, wie sich Frauen verhalten oder zu verhalten haben. Diese werden zusätzlich negativ semantisiert. Auch Philip *(Welt)* betreibt ein *doing gender*, wenn er es als unbegreiflich hinstellt, wie »unter der Ägide zweier weiblicher Minister«[1115] ein solches Aufklärungswerk entstehen konnte. Philip bemerkt dabei einen Verstoß gegen vermeintlich genuin weibliche Handlungsstrukturen.

4.3 Vermittlungsstrategien

Um ein öffentliches Interesse herzustellen, wird im untersuchten Mediendiskurs auf bestimmte Diskursstrategien in Form narrativer und argumentativer Muster zurückgegriffen, die im Folgenden dargelegt werden sollen. Zunächst werden die dominanten Darstellungsprinzipien aufgezeigt, ehe auf die Argumentationsstrategien eingegangen wird. Zuletzt sollen die wie-

1115 Philip [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

derkehrenden äquivalenten wie agonalen Topoi in den Blick genommen werden.

Für Asmuth und Berg-Ehlers ist der Einsatz bestimmter Darstellungsprinzipien »nicht in erster Linie Ausdruck [...] eines autonomen Formwillens, sondern [...] hauptsächlich eine Konsequenz des [...] gewählten Gegenstandes«[1116]. Aus diesem Grunde begrenzen die beiden Germanist:innen den Terminus technicus nicht allein auf literarische Gattungen, sondern verstehen Darstellungsprinzipien als didaktische Vermittlungsformen, die »den Gegenstand dem Empfänger nahezubringen«[1117] vermögen. Diesem Textverständnis folgt auch die vorliegende Arbeit in konsequenter Weise. Bereits zu Beginn wurde die Annäherung an die Diskursfragmente durch die narratologische Perspektive dargelegt, deren Fokus auf der Frage liegt, wie infolge des »strukturierten Prozess[es]«[1118] der Vertextlichung Gegenstände dargestellt werden. Die Urherber:innen von Texten greifen dabei auf ein konventionalisiertes Repertoire an Vermittlungsstrategien und Stilprinzipien (siehe 4.2) zurück. Diese haben die Funktion von Ausschließungssystemen, die dem Diskurs im Foucault'schen Sinne eine Ordnung verleihen, indem sie die Produktion des Diskurses durch die Deklaration von »Situationen des angemessenen Sprechens«[1119] kontrollieren und einschränken. In Bezug auf den untersuchten Diskurs in hegemonialen Pressemedien der BRD erhalten die journalistischen Texte nur Eingang in den Diskurs, wenn sie unter anderem etablierten Prinzipien der Stilistik folgen. Anderenfalls werden sie von der Redaktion verworfen. Auch die Selektion der Leser:innentexte erfolgt – wenn auch mittelbar – unter anderem anhand dieser kanonisierten Gestaltungsprinzipien, indem die Redaktionen durch den Abdruck ausgewählter Leser:innenbriefe »das Recht, etwas zu sagen«[1120], verleihen. Die Presseorgane ordnen also den Diskurs, indem sie den »Status des befugten Sprechens unter bestimmten Bedingungen«[1121] überwachen.

In den untersuchten Diskursfragmenten wird auf bestimmte Tropen zurückgegriffen, die der Versinnlichung und der Vergegenwärtigung der

1116 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 103).
1117 Ebd.
1118 Hall (1999: 354).
1119 Ruoff (2007: 77).
1120 Ebd.
1121 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Darstellung dienen. Während die Versinnlichung eine »Übersetzung von sinnlich nicht oder nicht hinreichend Faßbarem in sinnliche Form« darstellt, die durch konkretisierende Beispiele, Vergleiche und Metaphern bewerkstelligt werden kann, vollzieht die Vergegenwärtigung einen »darstellerische[n] Transport [...] vor das geistige Auge des Empfängers«[1122], der mithilfe von Definitionen oder Klassifizierungen erreicht wird. Ohne diese kommen berichtende und argumentative Texte nicht aus. Bei beiden Vermittlungsstrategien greifen die Akteur:innen auffällig häufig auf einen metaphorischen Sprachgebrauch zurück. Die Art und Weise des öffentlichen Sprechens über Sexualität lässt sich einerseits auf den historischen Umgang mit Sexualität zurückführen und andererseits auf den Umstand, dass der Begriff der Sexualität ein *contested concept* darstellt, das »in besonderem Maße abstrakt« ist und deshalb »viel Raum für ideologisches Framing«[1123] lässt. Eben weil das Konzept der Sexualität semantisch recht lose gefasst ist, fällt es leicht, dieses »mit unterschiedlichen oder auch neuen Ideen zu füllen«[1124]. Die konventionalisierte Form öffentlichen Sprechens über Sexualität bedingt folgerichtig die narrativen und argumentativen Muster der Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas sowie der schulischen Sexualerziehung.

4.3.1 Die Bedeutung der Metapher im Diskurs

Die Metapher referiert auf ein Signifikat, das in einer anderen als seiner lexikalischen Bedeutung sprachlich codiert wird. Wie bereits eingangs besprochen, beschränkt sich der Einsatz der Ähnlichkeitstrope nicht ausschließlich auf den literarischen Bereich und allenfalls auf essayistische Formen faktualer Texte. Diesem traditionellen Metaphernverständnis wird widersprochen und darauf aufmerksam gemacht, dass, wenngleich die meisten alltäglich verwendeten Metaphern in hohem Maße konventionalisiert sind, sodass sie häufig gar nicht als solche erkannt werden, sie einen Regelfall innerhalb der menschlichen Kommunikation darstellen. Mit diesem Verständnis wird der kognitiven Metapherntheorie gefolgt, deren bekannteste Vertreter:innen der US-amerikanische Philosoph Mark Johnson und der

1122 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 108).
1123 Wehling (2016: 161).
1124 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

US-amerikanische Linguist George Lakoff sind. In ihrem Werk *Metaphors we live by* (1980) verstehen sie Metaphern als kognitives Phänomen, das menschliches Denken und Handeln organisiert und strukturiert und sich damit erst sekundär in der Sprache sedimentiert. Diesem Theorem folgt auch die Neuro- und Kognitionswissenschaft, die mehrfach empirisch die handlungsleitende Dimension von Metaphern aufzeigen konnte. Zugleich wurde damit Lakoffs Theorie der vorrangig unbewussten und unreflektierten Nutzung von Metaphern empirisch gestützt. Demgemäß orientiert sich das Verständnis der vorliegenden Untersuchung auf zwei Axiome: 1. Metaphern sind nicht ausschließlich ausgefallene stilistische Mittel, sondern alltägliche Tropen, die insbesondere abstrakte Ideen in Begriffen eines anderen Sachverhalts bzw. eines Vorgangs verstehbar und erfahrbar machen, zugleich aber auch bestimmte Bedeutungsaspekte ausblenden (Selektion). 2. Die Verknüpfung von zwei unterschiedlichen Konzepten bzw. konzeptuellen Domänen hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung eines Diskursgegenstandes und letztlich auf die handlungsleitenden Kognitionen.

Lakoff und Johnson unterteilen dabei drei Metapherntypen: Orientierungsmetaphern, Strukturmetaphern und ontologische Metaphern. Dieser Unterteilung folgend wird der spezifische Einsatz von Metaphern im untersuchten Diskurs besprochen. Aus dem Einsatz spezifischer Metaphern, der mitunter über das Maß der zum Verständnis nötigen Illustration hinausgeht, wird eine äquivalente Diskursposition abgeleitet, die in der Romantisierung, Mystifizierung und Disziplinierung der Sexualität besteht. Aus dieser Motivation heraus wird der Sexualkunde-Atlas mehrheitlich abgelehnt.

4.3.1.1 Die sinnbildliche Anwendung von Orientierung auf nicht-räumliche Konzepte

Zunächst werden die detektierten Orientierungsmetaphern besprochen, die einem Sachverhalt eine räumliche Beziehung verleihen, die zugleich aber auch Wertungen beinhalten. So verwendet Dahs in der *FAZ* die Metaphern der »Geschlechtserziehung im Parterre« und der »Aufklärung von unten«, um einerseits auf die von ihm postulierte Fokussierung öffentlicher Debatten auf die Genitalregion zu verweisen und zugleich eine Bewertung vorzunehmen, die eben diese Fokussierung kritisiert. Dass die Leser:innenschaft die negative Konnotation erkennt, gründet sich auf den Umstand, dass Dahs einem konventionalisierten metaphorischen Konzept folgt, das

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf physischen und kulturellen Erfahrungen basiert: *Gut ist oben – schlecht ist unten*. Als physische Grundlage nennen Lakoff und Johnson unter anderem die Körperhaltung und -position des Menschen: Wenn sich jemand körperlich und seelisch wohlfühlt, weist er eine aufrechte Position auf im Gegensatz zu einer kranken, unglücklichen oder verschiedenen Person. Diese Erfahrung wird auf den Status eines Gegenstandes oder einer Idee übertragen.

Wenn Müller in der *Welt* bemerkt: »Der Artikel 6 des Grundgesetzes [...] erhebt die Erziehung der Kinder zum natürlichen Recht der Eltern [...]«[1125], betont er die Verantwortlichkeit für die sexuelle Bildung formalrechtlich. Demgegenüber konstatieren Köppinger et al. in der *Welt*, dass »Laster und Verbrechen zur Norm erhoben«[1126] würden, wodurch es zu einer illegitimen Umkehrung von Gutem und Bösem, von Akzeptiertem und Verworfenem käme. Beide wenden die physische Erfahrung des Erhebens auf den gesellschaftlichen Status an, das heißt physische Macht wird auf gesellschaftlichen Einfluss übertragen. Vom metaphorischen Konzept *Gut ist oben – schlecht ist unten* abgeleitet folgen die Akteur:innen hier dem Konzept *Hoher Status ist oben – niedriger Status ist unten*.[1127]

Köppinger et al. fordern ebenfalls eine »höhere Achtung«[1128] vor ihren Familien und Eltern. Und Dahs spricht sich in der *FAZ* für die Besprechung von Sexualität »in ihrem höheren Sinn«[1129] aus. In dem Fall wird die Metapher *Gut ist oben – schlecht ist unten* auf den Aspekt der Tugendhaftigkeit angewendet, womit dem Konzept *Tugend ist oben – Laster ist unten* gefolgt wird, »weil tugendhaftes Handeln aus gesellschaftlicher bzw. persönlicher Sicht sozialem Wohlergehen entspricht«[1130].

Wenn allerdings Rumpf *(Welt)* auf den hohen Preis verweist, mit dem der Sexualkunde-Atlas gezahlt werde, versinnbildlicht sie mit ökonomischem Sprachgebrauch eine abstrakte Menge von Ideen, die zugunsten des Aufklärungswerkes geopfert worden seien. Sie folgt dem metaphorischen Konzept *Mehr ist oben – weniger ist unten*. Dem folgt auch Bitter *(Welt)* mit der Forderung, dass sich der Mängel im Sexualkunde-Atlas

1125 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1126 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1127 Vgl. Lakoff & Johnson (2014: 25).
1128 Ebd.
1129 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1130 Lakoff & Johnson (2014: 25).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf »höchster Ebene« angenommen werden müsse, oder Müller *(Welt)*, der den Atlas als »von hoher staatlicher Warte verordnete[s] Rezept«[1131] kennzeichnet. Eine ungegenständliche Menge an Verantwortlichkeit bzw. Befugnis wird hierdurch veranschaulicht. Weiterhin wird die Orientierungsmetapher »von oben« (Stahl [Zeit]) bzw. »von oben her« (Kerber [Welt]) verwendet, um ein bevormundendes Gebaren auszudrücken, dass der Staat gegenüber den Bürger:innen in Form der verpflichtenden Sexualerziehung zeige. Diese Versinnbildlichung folgt dem metaphorischen Konzept *Kontrolle oder Macht ausüben ist oben – Kontrolle oder Macht ausgesetzt sein ist unten*, deren physische Grundlage die Erfahrung bildet, dass die »Körpergröße eines Menschen [...] typischerweise seiner körperlichen Stärke [entspricht]«, wodurch »der Sieger in einem Kampf [...] typischerweise oben«[1132] ist. Durch die aufgezeigten Orientierungsmetaphern wird räumliche Orientierung sinnbildlich auf nicht-räumliche Konzepte angewendet. Hinzu kommt, dass sich aufgrund der Ablehnung einer »Aufklärung von unten her« zugunsten der Besprechung von »Sexualität in ihrem höheren Sinn« gegen sexuelle Bildung ausgesprochen wird, die eine explizite Besprechung körperlich-materieller Aspekte zur Grundlage hat, wohingegen transzendente Ideen von Sexualität befürwortet werden. Diese Haltung wird als ideelle Entleiblichung und Mystifizierung von Sexualität verstanden. Friedrich Koch schreibt der »Leibdiffamierung« ein christlich-konservatives (manichäistisches) Verständnis des Menschen ein, das dessen »eigentliche Würde im seelisch-geistigen Bereich sieht und dem Leib mit Skepsis und Verachtung gegenübersteht«[1133].

4.3.1.2 Die Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität durch Strukturmetaphern

Eine Entkörperung von Sexualität wird ebenso durch vorherrschende Strukturmetaphern aufgezeigt, wobei ein Konzept mithilfe eines anderen Konzepts strukturiert wird. Die Akteur:innen legen folglich ihr Verständnis von Sexualität dadurch dar, dass sie mit anderen metaphorischen Konzepten auf den Begriff der Sexualität referieren. Trotz der mitunter agonalen Sexualitätsvorstellungen der Akteur:innen im Diskurs wird Sexualität äquivalent

1131 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1132 Lakoff & Johnson (2014: 24).
1133 Koch (1971: 85).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

als metaphysischer Vorgang gezeichnet, wodurch der Koitus romantisiert und dennoch genital verstanden wird. So wird Sexualität einerseits verschleiernd mit den Euphemismen der »Verbindung« (Stahl [Zeit]), »Vereinigung« (Rumpf [FAZ]) oder »Beziehung« (Wex [Zeit]) beschrieben, die als »zum anderen Geschlecht« (Wex [Zeit]) bzw. »zwischen Mann und Frau« (Wex [Zeit], Dahs [FAZ]) formuliert und damit geschlechterdichotom und heterosexuell verstanden werden. In der Form wird Sexualität als transzendenter Akt verstanden, durch dessen Vollzug etwas Abstraktes, Metaphysisches zwischen zwei Personen hergestellt wird, das zuvor nicht existierte. Weitere dekonturierende Paraphrasen stellen die geistigen Metonymien der »Liebe« (Wex [Zeit], Rahms [FAZ], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), »Geschlechtsliebe«, »Seelenliebe« (Dahs [FAZ]) und des »Eros« (Stahl [Zeit], Nellessen [Welt]) dar, die das Emotionale oder Ideelle sexueller Interaktion in den Vordergrund stellen, zugleich aber die Funktion leerer Signifikanten haben. Das bedeutet: Die sozialen Akteur:innen agieren mit Lexemen, die in ihrer Bedeutung ungenau und vielgestaltig sind. Zudem haben diese in den konkreten Kontexten, in denen sie benutzt werden, eine normative Bedeutung, dergestalt sie metaphysisch bzw. christlich-spirituell aufgeladen sind. Damit besitzen sie aufgrund des Deutungsspielraums, den sie lassen, ein hohes Identifikationspotenzial. Die Lexeme »Seele« und »Liebe« sowie deren Verknüpfungen und Wortpaarungen »Geschlechtsliebe«, »Seelenliebe« geben in erster Linie keine konkreten Erscheinungen wieder, sondern metaphysisch-spirituell aufgeladene und abstrakte Ideen, deren semantisches Vakuum individuell ausgefüllt werden kann. Damit besitzen sie äquivalenzstiftendes Potenzial.

Auch sexualbezügliche Wortfelder werden dergestalt euphemisiert: Wex gebraucht die dynamisierende Metapher »Übergang«, wenn sie auf die Pubertät referiert, bei der Befruchtung schreibt sie von der »Menscherzeugung«. Stahl benutzt den Terminus »Aufreizung«, wenn sie die sexuelle Stimulation meint, Heydekampf spricht von einer »umfassenden Grundausbildung« und bezieht sich dabei auf die schulische Sexualerziehung. Sämtliche Akteur:innen gebrauchen zudem öfter den Begriff der »Aufklärung« als den der »Sexualerziehung« oder »Sexualkunde« und greifen damit auf ein romantisierendes Lexem zurück, das seit den frühen 1960er Jahren in der Sexualpädagogik immer weniger genutzt wird.[1134]

1134 Neben dessen Mehrdeutigkeit – etwa in Bezug auf die gleichnamige philosophische Strömung – wird der Begriff der »Aufklärung« oder »Sexualaufklärung« ab den

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ebenso werden mehrfach verhüllende oder veruneindeutigende Diskretionsparaphrasen eingesetzt, durch die das Signifikat dergestalt verschleiert wird, dass erst durch den Kontext ein Bezug zu diesem hergestellt werden kann. Jahn *(FR)* spricht von einem »delikaten Gebiet« und weist der Sexualität damit eine eigentümliche Stellung zu; Lieberknecht *(FAZ)* verneint die Aufgabe der Schule bei einer »für die Persönlichkeitsbildung eminent wichtigen Frage« und erkennt den Stellenwert von Sexualität für die Ontogenese an, ohne dies begrifflich zu explizieren. Heydekampf *(Welt)* lehnt eine frühzeitige Unterrichtung in »diesen Dingen« ab, wohingegen Rumpf *(FAZ)* befürwortet, »diese Dinge« in der Schule zu thematisieren.

Seltener umschreiben die Akteur:innen Sexualität mit konkreteren Euphemismen wie »Geschlechtliches« (Lieberknecht [FAZ], Bitter [Welt]), »Geschlechtlichkeit« (Dahs [FAZ]), »Geschlechtsleben« (Lieberknecht [FAZ], Nellessen [Welt], Bitter [Welt]), »Trieb- und Geschlechtsleben« (Heydekampf [Welt]) »Verkehr« (Fischer [Welt]). Noch rarer sind die unmissverständlichen Paraphrasen »Sex« (Dahs [FAZ]), »Onanie« und »Geschlechtsverkehr« (Reiche [Spiegel]). Diese verweisen in Form der Synekdoche auf den sexuellen Akt als pars pro toto der Sexualität, zu dem der Mensch innerlich angetrieben und der genital sowie in der Regel in Relation zu einem andersgeschlechtlichen Subjekt gedacht wird.[1135] Die Genitalien werden allerdings in keinem Diskursfragment benannt.

Die Art und Weise, wie vornehmlich über Sexualität gesprochen wird, offenbart die Tabu- und Schambesetztheit des Themas im Untersuchungszeitraum, die diskurshistorisch begründet werden kann.[1136] Die sprachliche Tabuisierung durch die »Neigung, sexuelle und physische Komponenten mit Begriffen zu umschreiben, die den Sachverhalt in physische Dimensionen weisen«, versteht die Psychologin Elisabeth Müller-Luckmann als »Zeichen der Unsicherheit«, die darauf verweist, »daß hier

1960er Jahren auch deshalb vonseiten der Sexualpädagogik abgelehnt, weil er auf ein einmaliges Gespräch rekurriert und deshalb nicht mit der auf längere Zeit angelegten Sexualerziehung kongruent ist (vgl. Sager, 2015a: 65).

1135 Reiche ist der einzige Akteur, der Autosexualität als legitime Form von Sexualität versteht. In der Regel wird sie aber verpönt (vgl. Rahms [FAZ]; Lieberknecht [FAZ]; Köppinger et al. [Welt]).

1136 Siehe Kapitel 1.2. Mit Schimpf sei darauf verwiesen, dass öffentliches Sprechen über Sexualität auch dieser Tage »in unserer Gesellschaft noch immer mit einem starken Tabu behaftet« ist (Schimpf, 2001: 63).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

etwas nicht ohne weiteres Erörterbares, nicht unbefangen Diskutables existiert«[1137]. Es wird häufig über Sexualität gesprochen, ohne sie sichtbar werden zu lassen. Das gelingt mithilfe sprachlicher Ersatztropen, die der Verhüllung dienen (Euphemismen, Paraphrasen und Metonymien). Diese »Diskretionstopoi«[1138] sind Lautmann zufolge Indikatoren dafür, dass »die gesellschaftlich ansonsten entwickelte Rationalität [...] das Thema Sexualität noch nicht erreicht«[1139] hat. Inzwischen liegen verschiedene Untersuchungen zu sexuellem Sprachgebrauch in unterschiedlichen Medien, Kontexten oder Sprecher:innengruppen vor, die allesamt bestätigen, was Kimpel bereits 1977 über den sexuellen Wortschatz im Deutschen konstatiert hat. Dass nämlich sexuelle Sprachtabus insofern sozial motiviert sind, als die Vermeidung expliziter sexueller Vokabeln als taktvoll, also gesellschaftlich konform gilt.[1140] Das heißt zum Beispiel auch, dass obgleich in sensationsjournalistischer Manier über sexualbezügliche Themen berichtet wird, es dennoch bis heute zum guten Ton gehört, sich gewählt und zurückhaltend auszudrücken. Das Postulat ist auf den untersuchten Diskurs anwendbar.

Darüber hinaus lässt sich Asmuth und Berg-Ehlers zufolge aus den »von einem Autor bevorzugten Metaphern bzw. Metaphernfeldern [...] in etwa sein Interessenprofil ablesen«[1141]. In den Einzelanalysen der Diskursfragmente konnten so etwa in manchen Fällen Diskursakteur:innen trotz der Beteuerung einer sexualfreundlichen Haltung qua Rhetorik als konservativ oder sexualrepressiv überführt werden (Stahl [Zeit], Rahms [FAZ], Dahs [FAZ]). Doch auch für die Gesamtheit der Stimmen im Diskurs ist eine äquivalente Position anhand des Einsatzes von Metaphern auszumachen: Sexualität wird dominant romantisiert und mystifiziert.

Diese Intention verrät ebenso der verschleiernde Sprachduktus, in dem die Erwartungen und die Kritik an eine schulische Sexualerziehung formu-

1137 Müller-Luckmann, Elisabeth (1968); zitiert nach: Koch (1971: 92).

1138 Müller (2001: 19).

1139 Lautmann (1984: 23).

1140 Vgl. Kimpel (1977: 1). Kimpel weist auf den Sprachwandel hin, den eine diachrone Perspektive des Sexualitätsdiskurses offenbart infolge einer immerwährenden Euphemisierung von Euphemismen, denn: »taboo words may be replaced by different euphemisms […] these euphemisms will eventually assume the negative connotations of the words they originally replaced and thus themselves be euphemized« (ebd.).

1141 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 124).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

liert werden: Laut Reiche habe die Sexualerziehung »sexuelle Ängste und Tabus«[1142] abzubauen. Drews versteht sie als Maßnahme gegen »Unwissenheit und d[ie] daraus sich ergebenden Folgen«[1143]. Beide bleiben dabei ähnlich unkonkret, wodurch verschiedene Interpretationen von Tabus, Sexualängsten und Folgen ausbleibender Aufklärung Raum bekommen. Wex versteht ebenso unanschaulich die Aufklärung »über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern« als »wirksamen Schutz gegen Unheil« und Mittel zur besseren Einordnung der »öffentlich feilgebotenen Sexvorgänge [...] ohne Schaden zu ertragen«[1144], Stahl als Hilfe zur Bewältigung der »Gefahren der Sexualisierung unserer heutigen Zivilisation«[1145]. Dahs zufolge habe sie dazu beizutragen, dass die »erste Liebesbegegnung« als »zartestes Erlebnis« wahrgenommen werde. Dahingegen erachtet Rumpf die sexuelle Bildung als Beitrag zur »Entbarbarisierung« und »Kultivierung« für notwendig, weil durch sie einem Totschweigen und einer »Dämonisierung« sexualbezüglicher Themen entgegengewirkt werde. Neben der Prävention wird in den poetisierten Ansprüchen die zivilisations- und kulturstiftende Funktion sexueller Bildung gerade vor dem Hintergrund des sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses formuliert. Doch worin diese Funktion im Genauen besteht, bleibt nebulös. Das ist insoweit erheblich, als aus diesen Statements keine konkreten handlungsleitenden Maßnahmen und Konzepte für die sexualpädagogische Umsetzung abgeleitet werden können.

Noch abstrakter drücken sich jene Akteur:innen aus, die sich generell gegen eine schulische Sexualerziehung aussprechen. Sie arbeiten häufig mit leeren Signifikanten wie etwa »Freiheit«, »Würde« und »Wohl«. Zudem überwiegt bei diesen die Auffassung, dass allein die Eltern darüber verfügen könnten, ob und in welcher Art und Weise ihre Zöglinge sexuelle Bildung erführen (Fischer und Müller u. a.). Für Fischer zum Beispiel verstößt die schulische Sexualerziehung per se gegen das Wohl der Kinder und Familie, die der Staat aber zu schützen habe. Der Akteur konstruiert hier eine Unvereinbarkeit von Aufklärung und Kindesschutz. Schulische Sexualerziehung wird von Müller und Lieberknecht mit dem Bild des Eingriffs und bei Müller mit einem dadurch initiierten »sittliche[n] Ver-

1142 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1143 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).
1144 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1145 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fall«[1146] verbunden. Kerber spricht dramatisierender von einem »Eingriff in die menschliche Freiheit«[1147], den sie als bedrohlich attribuiert. Doch worin besteht das »Wohl« eines Kindes, sodass sexuelle Bildung diesem nicht zuträglich wäre? Womit wird der Vorwurf des staatlichen Eingriffs legitimiert, obgleich die Schule eine staatliche Fürsorgepflicht besitzt, die bei anderen Themen nicht öffentlich angefochten wird? Wie konkret leitet die Diskursivierung von Sexualität in der institutionellen Bildung einen sittlichen Verfall ein? Die leeren Signifikanten vermögen diese Fragen nicht zu durchdringen, doch schaffen sie einen oberflächlichen Konsens, da sich wahrlich niemand gegen das Wohl von Kindern zu stellen und für eine wie auch immer geartete Demoralisierung der Gesellschaft oder für totalitäre Einflussnahmen auf intime Erziehungsfragen zu plädieren vermag. Dass dabei auf heterogene Vorstellungen, Erfahrungen, Erwartungen und Krisenwahrnehmungen rekurriert wird, macht leere Signifikanten für die politische Kommunikation bedeutsam. Der Erkenntniswert des sprachlichen Zeichens ist »nahezu gleich null«[1148] – seine »Funktion ist [...] hauptsächlich ideologisch-integrativer Art«[1149], dergestalt es den Risikocharakter des Geschilderten betont. Gleichermaßen verhält es sich, wenn verschiedene Akteur:innen im untersuchten Diskurs von der »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder der »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) sprechen, die abstrakte Entwicklungserscheinungen klassifizieren, die sich wiederum aus unterschiedlichen Erfahrungen speisen und deshalb in ihrer Gestalt und Bewertung verschiedentlich erfasst werden können. Dabei wird das abstrakte Konzept der Sexualisierung gemeinhin bereits mit der Wahl des Signifikanten negativ semantisiert: Nicht nur im untersuchten Diskurs, generell im öffentlichen Diskurs jener Zeit dominiert das Kollektivsymbol der »Sexwelle«, das sich des metaphorischen Konzepts der Naturgewalt (Welle) bedient und auf ein allgemeines Ausgesetztsein und eine fehlende Steuerbarkeit rekurriert.

Der Sexualkunde-Atlas, gemeinhin als pars pro toto schulischen Aufklärungsbemühens wahrgenommen, wird desgleichen metonymisch kritisiert; nachteilige Rezeptionswirkungen werden in Gestalt von Allegorien prognostiziert: Während Köppinger et al. ungegenständlich eine »ele-

1146 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1147 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).
1148 Link (1975: 38).
1149 Ebd.: 40.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

mentare Beleidigung unserer Menschenwürde« und die »Entwürdigung unserer Eltern und Familien«[1150] postulieren, formuliert Stahl ihre Kritik allegorisch als »Treten auf der Stelle in einem dadurch nicht gerade klarer werdenden Teich«[1151], wodurch sie das Werk als unoriginell und mitnichten progressiv bewertet. Rahms vermutet die Motive der »Rachsucht« und »Menschenverachtung«[1152], die sie aus der postulierten einseitigen Besprechung von Sexualität ableitet. Dahs attribuiert das Werk als »rückhaltlose Entschleierung«, »Freibrief zu Promiskuität«, »Entseelung der Herzensliebe« und »Kulturschande«[1153]. Infolge der Verwendung von abstrakten Ideen, sogenannten geistigen Metonymien, die dafür sorgen, dass der außersprachliche Referent nur flüchtig bleibt, erfolgt auch die Kritik unkonturiert. Gewahr wird bei Dahs' Kritik lediglich, dass mutmaßlich transzendentale Aspekte der Sexualität unberücksichtigt blieben, wodurch der Sexualkunde-Atlas destruktives Potenzial entfalte. Indem Dahs zusätzlich eine bestimmte Sexualvorstellung an die Entwicklungsstufe einer Kultur bindet, zeichnet er das im Sexualkunde-Atlas vertretene Sexualitätskonzept als kulturanthropologischen Rückschritt. Da aber auch der Begriff der Kultur ein *contested concept* darstellt, weil er »in besonderem Maße abstrakt« ist und deshalb »viel Raum für ideologisches Framing«[1154] lässt, bleibt die Prognose und das sexualmoralische Konzept Dahs' inhaltslos. Ähnlich offenbart Heydekampf sein Sexualitätskonzept, das er an den Zustand der Nation knüpft. Er beklagt am Schluss seines Briefes: »Armes, morbides, dekadentes Deutschland! Nur noch der Körper wird den Geist beherrschen.«[1155] Die prognostizierte gedankenlose Triebbefriedigung auf Kosten seelischer und transzendentaler Aspekte von Sexualität leitet er aus einer wie auch immer verkommenen oder demoralisierten Gesellschaft ab. Trotz der Abstraktheit ihres romantisierten Sexualitätskonzeptes gelingt beiden die affektische Anrufung der Rezipient:innen, da die leeren Signifikanten als negativ konnotierte Kollektivsymbole fungieren (Schande, Armut, Dekadenz) und deshalb Assoziationen von Zerstörung und Zersetzung hervorrufen.

1150 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1151 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1152 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1153 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1154 Wehling (2016: 161).
1155 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.3.1.3 Die Konstruktion einer Drohkulisse durch ontologische Metaphern

An das Konzept der Sexualität wird sich ebenso mithilfe ontologischer Metaphern angenähert. Sexualität wird hierbei als Entität begriffen, die man »grotesk[ ] und radikal[ ]«[1156] verkürzen, »bis zur Unkenntlichkeit verstümmel[n]«[1157], in einen »Mantel des Schweigens [...] hüllen«[1158], entschleiern, reglementieren, ins Rollen bringen, in die man hineintauchen, die verfallen, sich vermehren und auswachsen kann. Hierdurch wird das Abstraktum Sexualität zwar nicht konturierter, aber es kann als vulnerabel und manipulierbar charakterisiert werden. Folgerichtig erscheint es sinnvoll, sie zu schützen bzw. mit Bedacht mit ihr umzugehen. Das illustriert Wex anschaulich in der Metapher der »Entweihung der engsten menschlichen Beziehungen« infolge der Verkürzung dieser »auf ein bindungs- und verantwortungsloses Sexualverhältnis«[1159] Das daraus abgeleitete Disziplinierungsgebot, das auf die Begrenzung von Sexualität angesichts der postulierten Entgrenzung dieser zielt, formuliert Bitter am deutlichsten, wenn er für die sexuelle Bildung ableitet, dass ein »gutes Aufklärungsbuch [...] auf die Wichtigkeit und den ethischen Wert der Selbstdisziplin im Geschlechtlichen«[1160] hinweisen müsse.

Damit gilt für die Sexualität das, was Lakoff und Johnson für abstrakte Ideen allgemein konstatieren, nämlich dass »unsere Erfahrungen mit physischen Objekten (insbesondere mit dem eigenen Körper) die Grundlage für eine enorme Vielfalt ontologischer Metaphern« bilden, »d.h. für bestimmte Sichtweisen von Ereignissen, Aktivitäten, Emotionen, Ideen usw. als Entitäten und Materien«[1161]. Wenngleich Begriffe nicht eindeutig auf einen außersprachlichen Signifikanten verweisen und damit unscharf bleiben, werden sie dennoch als Konkreta kategorisiert. Mithilfe ontologischer Metaphern werden zudem jene Instanzen ausgemacht, die der Sexualität Schaden zufügen bzw. sie in unerwünschtem Maße verändern. Das ist einerseits der Staat: Stahl *(Zeit)* zufolge zeigten die »staatlichen Institutio-

1156 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).
1157 Ebd.
1158 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).
1159 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1160 Bitter [Welt] (30.06.1969: 8).
1161 Lakoff & Johnson (2014: 35f.).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

nen, die unmittelbar mit Jugend und Erziehung zu tun haben« »Kapitulation, Anpassung auf ganzer Linie«[1162]. Und Lieberknecht *(FAZ)* gemäß wolle der Staat »diese Heranwachsenden selbst mit Eindrücken konfrontieren, [...] um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroyieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist«[1163]. Müller und Lieberknecht sprechen von einem »Eingriff«[1164] in das Elternrecht, Köppinger et al. von »Übergriffen des Staates«[1165]. Die Furcht vor konkret nicht greifbaren paternalistischen Absichten des Staates werden hier in Lexemen menschlicher physischer Erfahrungen formuliert und dadurch begreifbar (»Eingriff«, »Konfrontation«).

Die unerwünschten Auswirkungen des sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses werden ebenso personifizierend geschildert: Die »Aufreizung zu rein sexuellen Vorstellungen« werde laut Stahl *(Zeit)* »forciert unter anderem durch Auswüchse der herrschenden Wirtschaftsmethoden« und »ergießt« sich »über die westliche Welt«[1166]. Müller *(Welt)* konstatiert, dass die »Sexwelle« die »Sexualität und Unmoral bei Jugendlichen« fördere. Und Kerber *(Welt)* meint, dass durch die »Sexwelle« »künstliche Wünsche, Sehnsüchte, Triebe, Vorstellungen, Gefühle und Gedanken entsprechend bedürfniserregend manipuliert«[1167] würden. Die Personifizierungen abstrakter Ideen (Sexualität, Sexualisierung, Staat), sprich die Ausstattung dieser mit menschlichen Eigenschaften und Handlungsweisen, dynamisieren und veranschaulichen nicht nur die Narration, sie tragen auf lexikalischer Ebene zur Etablierung eines Bedrohungsszenarios bei, indem einer sexuellen Entwicklung eine bestimmte Wirkmacht zugeschrieben und dem Staat – als Konglomerat politischer Institutionen zu einer monolithischen Entität reduziert – eine Lebendigkeit und menschliches Handeln zugeschrieben wird. Darüber hinaus tragen weitere Personifikationen für die Konstruktion der Drohkulisse bei. Der Sexualkunde-Atlas wird gleichermaßen als Agens versprachlicht. Schreiber: Das Aufklärungsbuch »räumt mit alten Vorurteilen auf [...]«[1168]. Wex: »Der Sexualkundeatlas breitet in Wort und Bild nur eine Seite der Be-

1162 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1163 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).
1164 Ebd.; Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1165 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1166 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1167 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).
1168 Schreiber [Zeit] (20.06.1969: 50).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

ziehungen zwischen Mann und Frau aus [...].«[1169] Nellessen: »Das neue Schulbuch versucht eine Antwort zu geben auf die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz [...]«; »Er referiert nur, enthält sich jeder Wertung.«[1170] Rumpf: »Diese ›Biologischen Informationen zur Sexualität des Menschen‹ [...] setzen durch ihre Klarheit und Nüchternheit Formen der verzuckernden oder vernebelnden Aufklärung ins Unrecht.«[1171]

Die Verwendung des aktivischen Genus Verbi vermeidet die komplizierte Form des Passivs und dynamisiert das Geschilderte, zugleich trägt die Diathese zur Konstituierung eines Bedrohungsdiskurses bei, in dem der Atlas scheinbar unmittelbar und gezielt die Sexualität in einem negativen Maße beeinflusse: Er trage Wex gemäß dafür Sorge, dass »Liebe und Zuneigung [...] ersterben, bevor sie gedacht, geschweige denn empfunden werden.«[1172] Durch den Atlas sei Stahl zufolge die »Operation gelungen – Patient verstorben«; dieser Patient sei der »Gott Eros«[1173] gewesen. Rahms erkennt im Sexualkunde-Atlas die Absicht, einerseits die Prüderie, andererseits aber auch die »Liebe« auszurotten, indem die Bebilderung den »Optimismus« »vergifte[t]« und »freundliche[ ] Visionen« »vergehen« ließe; die »abrupte Form« der Enttabuisierung sexualrelevanter Aspekte »versiegelt das Problem aufs Neue«[1174].

Vornehmlich mit Wortfeldern der Kriegsführung und des Tötens wird dem Sexualkunde-Atlas eine destruktive Wirkungsmacht in Bezug auf den Sexualitätsdiskurs zugesprochen. Diese Rhetorik dramatisiert und illustriert dessen vermeintliche Ungehörigkeit.

Ferner werden Wortfelder der Destruktion auch gebraucht, um sich gegen Extreme abzusetzen. Nellessen lehnt es zum Beispiel ab, »Mauern niederzureißen und nur wild das Weite zu suchen«, womit er die unbedingte Enttabuisierung versinnbildlicht. Er grenzt sich aber zugleich von reaktionären Stimmen ab, indem er »eine Flucht hinter die Mauern mißverstandener Scham und prüder Ängstlichkeit«[1175] als ebenso unverhältnismäßig markiert. Damit befürwortet er die Besprechung von Sexualität per se.

1169 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1170 Nellessen [Welt] (14.06.1969: 3).
1171 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).
1172 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1173 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1174 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1175 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.3.1.4 Konventionalisierte Metaphern in vergegenwärtigenden Darstellungsprinzipien

Bei Schilderungen und Argumentationen besteht die Herausforderung »des wiedergebenden Sprechers [...], seinen Gegenstand dem Empfänger möglichst anschaulich und plastisch geistig vor Augen zu rücken«[1176]. Gerade wenn wie im untersuchten Diskurs dabei auf abstrakte Ideen rekurriert wird (Vorstellungen über Inhalte und Methoden sexualpädagogischer Unterrichtung und zu vermittelnder Aspekte von Sexualität), wird die »generelle Gegenstandsfremdheit der Sprache«[1177], das heißt ihr symbolischer, codierender Charakter gewahr. Insofern kommen auch Schilderungen, die der Vergegenwärtigung dienen, nicht ohne konkretisierende Versinnbildlichungen aus, die oftmals konventionalisiert sind und deshalb auf Anhieb nicht als metaphorisch wahrgenommen werden. Dies wird besonders in der Kritik am Sexualkunde-Atlas deutlich. Dem im Diskurs dominanten romantisierten Sexualitätsbegriff wird der im Sexualkunde-Atlas erfolgte pragmatische Umgang mit Sexualität gegenübergestellt. Mittels konventionalisierter Metaphern wird der sprachliche Duktus mehrheitlich abgelehnt. Die deskriptive, medizinische Fachsprache wird negativ semantisiert als »kalt« und »nüchtern« und deshalb »entseelt[ ]« und »liebeleer[ ]« (Wex [Zeit]), als »Holzhammermethode« (Stahl [Zeit]), als »Rohsprache«, »schnöden Jargon« und »Klempner-Sprache«(Rahms [FAZ]) oder als »trocken« (Rumpf [Welt]) attribuiert. Nellessen *(Welt)* spricht von »kühler Sachlichkeit«. Dergestalt wird die Textsprache im Atlas als dem Gegenstand nicht angemessen oder ausreichend ästhetisiert verstanden. Einen ebenso metaphorischen Charakter weisen Prädikationen auf, bei denen verschiedene Seme miteinander verknüpft sind, wodurch eine Personifizierung des Nomens qua Attribut erreicht wird: »wütende[ ] Nüchternheit« (Reiche [Spiegel]), »prüde Hast« (Rahms [FAZ]), »törichte Scheu« (Stits-Ulriel [Welt]). Infolge der semantischen Kombination verfügen diese Ausdrücke allerdings über eine größere semantische Unschärfe, da konzeptionelle metaphorische Ausdrücke wiederum mit menschlichen Eigenschaften sinnbildlich charakterisiert werden.

Zur Veranschaulichung der Kritik an der Textsprache kommen außerdem Vergleiche zum Einsatz. Reiche behauptet, der Atlas sei »wie eine Ge-

1176 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 108).
1177 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

brauchsanweisung für ›Jetzt helfe ich mir selbst‹-Autobastler«[1178]. Wex schreibt: »Wie in einem Betrieb werden (Unfall-)Verhütungsvorschriften und -wege und die Darstellung entstandener Verletzungen als Verhaltenshilfen angeboten.«[1179] Rahms meint, der Atlas sei »im Stil einer ›Betriebsanleitung‹«[1180] abgefasst und Rumpf stellt den Atlas in die Nähe von »Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken«[1181]. Infolge des Vergleichs wird ein sprachliches Bild geschaffen, durch das der Sexualkunde-Atlas und pragmatisch-instruierende Texte anhand ihres vermeintlich ähnlichen sprachlichen Duktus gleichgesetzt werden. Die Codierung der Kritik am Sexualkunde-Atlas mittels des Sprachbildes verursacht auch hier eine semantische Unschärfe. Impliziert wird aber die Ablehnung einer rein deskriptiven und distanzierten Besprechung von Sexualität, die dadurch zwangsläufig eine instruierende Wirkung habe, da die richtige Anwendung der zur Sexualität notwendigen Organe und Vorgänge erklärt werde. Der postulierte Pragmatismus und die fehlende Ästhetisierung im Sexualkunde-Atlas wird durch den Einbezug von Alltagsgegenständen hervorgehoben. Daran anknüpfend prognostiziert Rumpf als Folge der Darstellung der Sexualität im Atlas, dass auch diese zu einem »Gebrauchsgegenstand des Alltagslebens« degeneriere und schließlich »nichts anderes als die Zahnbürste oder das Auto«[1182] bedeute.

Als äquivalente Diskursposition kann einerseits die Forderung nach einer ästhetisierenden und lustaffirmativen Sprache in der sexuellen Bildung abgeleitet werden. Rahms vergegenwärtigt diese Haltung in ihrer ironischen Attribuierung der »anatomische[n] Beschreibungen« als »von solcher Delikatesse«[1183]. Andererseits verweist der Vergleich des Atlas mit einer »Anleitung« darauf, dass eine Distanzierung zum Gegenstand eingefordert wird, da in der konkreten Benennung und Beschreibung per se eine Instruktion gesehen wird. Diese Anschauung verweist ex negativo auf die Forderung nach einer Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität.

1178 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1179 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1180 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1181 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).
1182 Ebd.
1183 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.3.2 Die Prädikation des Gezeigten durch Wortfelder der Abscheu

Im Zuge der Kritik am Sexualkunde-Atlas wird neben der Text- auch die Bildsprache von einigen Akteur:innen abgelehnt. Wiederholt wird Ekel insbesondere gegenüber den einzigen Fotografien des männlichen und weiblichen Genitals geäußert, die in Situationen abgelichtet wurden, die sich auf mögliche Folgen von Sexualität beziehen – die Vagina wird im Moment der Entbindung gezeigt, das Glied im Zustand einer Syphilisinfektion. Reiche kritisiert die »klotzige Brutalität« der Bildsprache, die eine »Austreibung der Sexualität«[1184] zur Folge habe. Während Drews die Bebilderung noch zurückhaltender als »irritierend und unnötig« prädikatisiert – besonders bei den Mädchen löse sie »einen gelinden Schock«[1185] aus –, ordnet Wex die Abbildungen als »abstoßend und verletzend« ein; die Genitalien würden wie »Produktionswerkzeuge« gezeigt, die ein »Werkstück« produzierten und die Plazenta als »Abfallprodukt«[1186] hervorbringen. Rahms umschreibt die Unerträglichkeit der Bilder mit der Allegorie, dass im Angesicht dieser »manchen Medizinstudenten in den ersten Semestern noch Alpträume«[1187] kämen. Das Bild des syphilitischen Glieds »vergiftet mit Warnungen vor venerischen Krankheiten«[1188] jeglichen Optimismus. Die Bekundungen der Abscheu vor diesen Bildern können als Indikator dafür gesehen werden, dass »ein Tabu verletzt oder eine Grenze übertreten worden ist«[1189]. Mit Freud werden Scham und Ekel als »seelische Mächte« begriffen, die »Über die Einhaltung von Normen wachen und deren Mißachtung verhindern«[1190]. Dabei wird gegenüber dem Objekt eine Geringschätzung ausgedrückt und die Überlegenheit des Subjekts herausgestellt.

Reiche nutzt zur Skizzierung der Abbildung des weiblichen Genitals eine abjekte Lexik, die Ekel und Aversionen hervorruft: »Die Vagina [...] wie eine riesige offene Wunde, in die zwei Hände greifen und einen großen

1184 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1185 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).
1186 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1187 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1188 Ebd.
1189 Nieden (1993: 104).
1190 Nieden (1993: 88).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

braunen Klumpen herausholen«[1191]. Die Scheide wird so mit einer schweren Verletzung verglichen und das Neugeborene versachlicht und in die Nähe von Exkrementen gestellt. Lexikalisch wird damit eine Grenzüberschreitung aufgezeigt, die mit dem Affekt des Ekels arbeitet. Die Abbildung des syphilitischen Penis attribuiert Reiche ironisch als »prächtiges Geschwür« und die Wirkung des Sexualkunde-Atlas aufgrund dessen sarkastisch als »Austreibung der Sexualität«[1192].

Zum einen die abjekte Lexik und zum anderen die Polemik stellen »Differenzierungsbestrebungen« dar, durch die »ein möglichst großer Abstand zum Ekelträger geschaffen«[1193] werden soll. Die Äußerungen der Akteur:innen lassen das transgressive Moment der Abbildungen gewahr werden, dergestalt sie ästhetische Erwartungen an die Bebilderung in Aufklärungsbücher verletzen. In diesem Zusammenhang spricht Nieden von der konstruktiven Dimension des Ekels, die insofern für die Diskursanalyse fruchtbar gemacht werden kann, als sie negative Sanktionierungen für das Widersetzen scheinbar normativer Gültigkeiten markiert. Dass aber nicht alle Fragmente Abscheu gegenüber der Bildsprache respektive den Genitalabbildungen äußern, zeigt sich in diesen in einer offensichtlichen Indifferenz in Bezug auf die Vorstellungen, was im Setting schulischer Aufklärung gezeigt werden soll und darf.

4.4 Argumentationsstrategien

Durch strategische Kommunikation werden Adressat:innen persuasiver Botschaften zu wünschbaren Situations- und Sachverhaltsdeutungen angeregt. Das gelingt, indem das sachlogische Moment der Argumentation, bei dem Beispiele und Belege zu aufgestellten Thesen und dargelegten Argumenten geliefert werden, »von der affektischen Gefühlsstimulation flankiert wird«[1194]. Damit soll in der Auseinandersetzung, bei der verschiedene symbolische Sinnwelten aufeinandertreffen, die eigene Sinnwelt als plausibel abgesichert werden. Im untersuchten Diskurs greifen die Akteur:innen dabei insbesondere auf die Argumentationsstrategien der Dra-

1191 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1192 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1193 Nieden (1993: 90).
1194 Landwehr (2018: 116).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

matisierung, der Simplifizierung und der Diffamierung zurück und entfernen sich damit nach Habermas von einer Auseinandersetzung mithilfe des »zwanglosen Zwang[s] des besseren Arguments«[1195]. Während die beiden ersteren Strategien Formen der persuasionsbedingten Verzerrung darstellen, wird die Diffamierung mit Wodak et al. als »destruktive Imagearbeit« verstanden, bei der »aggressive Muster« eingesetzt werden, »um das fremde Image zu demontieren [...], wobei der Gegner mit negativen Werten und/oder Amoralität in Verbindung gebracht wird«[1196].

4.4.1 Dramatisierung der Narration

Die Dramatisierung oder Übertreibung wird mit Wodak et al. zu den Strategien der Verzerrung gezählt, die »auf der Wortebene vor allem durch [...] Prädikationen und Assertionen [...], auf der Textebene häufig durch Geschichten, irreale Szenarios und Vergleiche«[1197] realisiert wird. In erster Linie jene Akteur:innen, die sich in ihren kommentierenden Texten gegen die schulische Sexualerziehung im Allgemeinen und den Sexualkunde-Atlas im Besonderen aussprechen, weisen einen dramatisierenden Sprachduktus auf. Des Weiteren greifen auch sensationsjournalistische Texte bisweilen auf diesen zurück (o. A. [Spiegel]; Keune [BamS]; Leonhard/Görne/Keune [BamS]).

Auf der Wortebene werden Prädikationen in Form hyperbolischer Attribute und dynamischer Metaphern gebraucht, mit denen eine Unerhörtheit angezeigt werden soll. So erfolgen Attribuierungen des Sexualkunde-Atlas wiederholt mit Lexemen aus dem Wortfeld extremer Normabweichung, die sich auf die Bildsprache (Reiche [Spiegel]: »klotzige Brutalität«), die Textsprache (Wex [Zeit]: »einseitig«, »entseelt[ ] und liebeleer[ ]«[1198]) sowie auf die inhaltliche Konzeption bezieht (Stahl [Zeit]: Sexualität werde »in eine absolute Sonderstellung gehoben«[1199]; Lieberknecht [FAZ]: »dieses monströse Unterrichtswerk«[1200]; Nellessen [Welt]: »Der für die traditio-

1195 Habermas, Jürgen (1981); zitiert nach: Herrmann (2015: 79).
1196 Wodak et al. (1990: 52).
1197 Ebd.: 355.
1198 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1199 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1200 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nelle Schulpädagogik schockierende Sexualkunde-Atlas [...].«[1201]; Rumpf [Welt]: Der »radikale Verzicht« auf weitere Aspekte der Sexualität und deren damit einhergehende »groteske und fatale Verkürzung« führe zu einer »tristen Banalisierung«[1202] dieser). Wiederholt werden hierbei auch superlativische Formulierungen mehrheitlich attributiv genutzt, um den aufsehenerregenden Charakter von Erscheinungen und Entwicklungen hervorzuheben und die Leser:innen zusätzlich affektiv zu stimulieren: Wex findet Anstoß an der »naturalistisch *kaum* überbietbaren Darstellung«[1203]; Rahms spricht von einer »Radikalaufklärung«, die »jeden Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung«[1204] ignoriere. Dahs vernimmt eine Herabwürdigung der »erste[n] Liebesbegegnung mit dem anderen Geschlecht als *zartestes* Erlebnis« unter der Prämisse »*höchstmöglicher* Lustentfaltung«[1205]; Lieberknecht spricht der Schule in der »*eminent* wichtigen Frage« der Sexualität Kompetenz ab; Heydekampf sorgt sich um »die *sehr* jungen Menschen«[1206], die sexuelle Bildung erführen; Köppinger et al. sehen sich gezwungen »*schärfstens* zu protestieren«[1207] und Fischer behauptet der Sexualkunde-Atlas ziehe »Egoisten *krassester* Form«[1208] heran.

Die hyperbolischen Attribuierungen stellen negative Sanktionierungen der im Sexualkunde-Atlas vorgenommenen Art der Besprechung und des Zeigens von Sexualität dar, die letztlich, so wird befürchtet, zu ihrer Entgrenzung führe. Diskursiv wird die Bewertung des Sexualkunde-Atlas dabei wiederholt mit dem sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurs verknüpft, der zum Teil unheilvoll als »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) versprachlicht wird und eine Drohkulisse für die Rechtfertigung einer Begrenzung oder Disziplinierung der Sexualität bildet, die als vulnerable Entität begriffen wird (siehe Kapitel 4.3.1.3). Eine bereits stattfindende Diskursverschiebung, die mit diffusen Ängsten verbunden ist, soll dadurch aufgehalten bzw. nicht weiter verstärkt werden.

1201 Nellessen [Welt] (14.06.1969: 3).
1202 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).
1203 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1204 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1205 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1206 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).
1207 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1208 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Angst vor dem Verlust gewohnter Denk- und Verhaltensweisen im Umgang mit Sexualität manifestiert sich ebenso eingängig in der Charakterisierung des postulierten staatlichen Paternalismus und in mantischen Sequenzen, die eine staatlich verordnete Dystopie heraufbeschwören: Infolge der Bereitstellung des Sexualkunde-Atlas für die schulische Sexualerziehung wird das Gebaren staatlicher Institutionen als grenzüberschreitend eingeordnet (Heydekampf [Welt]: Man wolle »die sehr jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens [...] machen«[1209]; Lieberknecht [FAZ]: Der Staat wolle das »Verhältnis der Jugend zur Sexualität [...] manipulieren«; der Sexualkunde-Atlas sei ein »typisches Beispiel obrigkeitsstaatlicher Reglementierung der Menschen bis in den Intimbereich«[1210]). Im Zuge dessen wird das Handeln des personifizierten Staates pathologisiert (Rahms [FAZ]: »unbewußte Motive der Rachsucht und Enttäuschung«; Lieberknecht [FAZ]: »schizophren«; Nellessen [Welt]: »Schizophrenie«) und kriminalisiert (Lieberknecht [FAZ]: »manipulieren«; Müller, Kerber [Welt]: »Eingriff«; Köppinger et al. [Welt] »Übergriff[e]«). Die Einschätzung staatlicher Einflussnahme erfolgt damit im Deutungsrahmen der Unrechtmäßigkeit.

Dramatisierende Prognosen werden in Bezug auf die Auswirkungen der Lektüre des Sexualkunde-Atlas abgegeben. Diese sind unkonkret, pauschalisierend und teilweise irrational. Dennoch besitzen sie affektisches Potenzial, da ein Szenario die Argumente der:des jeweiligen Sprechenden »unwiderlegbar erscheinen« lassen und die »Leserschaft in die Wir-Gruppe einbeziehen«[1211] soll. Wex beschwört eine »Entweihung der engsten menschlichen Beziehungen«[1212] herauf. Stahl meint, dass die Art und Weise, in der Sexualität dargelegt werde, per se »schädlich für das Individuum und für die Gesellschaft«[1213] sei. Dahs postuliert, dass infolge der sexuellen Instruktion die »erste Liebesbegegnung« »herabgewürdigt«[1214] werde. Rumpf befürchtet das Einschrumpfen der Sexualität zu einer »physiologischen Apparatur«, einem »Gebrauchsgegenstand des Alltagslebens«[1215]. Die Aussagen von Wex und Rumpf zeigen exem-

1209 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).
1210 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).
1211 Wodak et al. (1990: 357).
1212 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1213 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1214 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1215 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

plarisch, dass mantische Sequenzen und Klassifizierungen – wie bereits in Kapitel 4.3.1.3 besprochen – häufig symbolisch-allegorisch codiert sind, weil sie sich konkreter Erfahrungsräume entziehen. Darüber hinaus werden sie mehrfach mit Wortfeldern der Kriegführung (o. A. [Spiegel]: »ins Hintertreffen [...] geraten«; Stahl [Zeit]: »Kapitulation«; Lieberknecht [FAZ]: »mit Eindrücken konfrontieren«, »ein Verhältnis zur Sexualität auf[zu]oktroyieren«) und des Tötens formuliert (Wex [Zeit]: »Liebe und Zuneigung [...] ersterben«[1216]; Stahl [Zeit]: »Operation gelungen – Patient verstorben«[1217]; Rahms [FAZ]: »nicht nur die Prüderie ausrotten [...], sondern zugleich alle Gefühle und Vorstellungen, die in das Wort ›Liebe‹ eingegangen sind.«, jegliche »freundliche[n] Visionen« würden »vergifte[t]«[1218]; Rumpf [Welt]: »bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt«[1219]). Somit wird auf Wort- und Textebene eine Dramatisierung der Narrationen erreicht, die der Diskursposition der Akteur:innen Rechnung trägt.

Nicht zuletzt haben auch die dynamisierenden Metaphern, mit denen das Konfliktpotenzial des Sexualkunde-Atlas illustriert wird, einen dramatisierenden Effekt: Keune *(BamS)* berichtet, bei interministeriellen Gesprächen sei es »hoch hergegangen«; Lenhard, Görne und Keune *(BamS)* sprechen von »auf die Barrikaden« gehenden Landesschulbehörden; Nellessen *(Welt)* prognostiziert, dass der Sexualkunde-Atlas »schockieren« und sich »die Prüderie« gegen diesen »stemmen« werde. Darüber hinaus besitzen Absolutheitsansprüche der Akteur:innen sowie die wiederholt personalisierte Konstruktion des Konfliktfeldes dramatisierendes Potenzial – diese argumentativen Muster werden in Kapitel 4.4.2 besprochen, weil es sich bei diesen in erster Linie um Simplifizierungen handelt.

Ähnlich wie ironische Ausdrücke gehören superlativische und hyperbolische Formulierungen zur Alltagsrhetorik. Doch wenngleich gängige Hyperbeln ihre Intensität und Aussagekraft verlieren, die dieser ansonsten inhärent sind, besitzen sie nicht zuletzt, weil es sich bei dem Sexualkunde-Atlas um das erste sexualpädagogische Material für die schulische Bildung und Erziehung handelt, Empörung evozierendes Potenzial. Die aufgeregte Diskursivierung führte immerhin dazu, dass sich in der *FAZ* und vor allem

1216 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1217 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1218 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1219 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in der *Welt* Leser:innen ebenfalls positionierten, um »schärfstens gegen Form und Inhalt dieses Atlas zu protestieren«[1220].

Lexikalisch und argumentativ-pragmatisch wird durch die dramatisierenden Momente im Diskurs eine sprachliche Abwehr einer befürchteten Transgression in Gestalt der »Entstabilisierung traditioneller Denk- und Verhaltensformen«[1221] vorgenommen. Diese bringe, so wird wiederholt prophezeit, spannungserzeugende Veränderungen des Sexualitätsdispositivs mit sich und nehme einen negativen Ausgang. Die von den Gegner:innen des Sexualkunde-Atlas bzw. der schulischen Aufklärung vorgenommene Dramatisierung kann in Anlehnung an Wimbauer, Motakef und Teschlade als Diskursstrategie zur Vermeidung von Unsicherheiten und Ungewissheiten respektive als Ausdruck von sexualmoralischen und sexualpolitischen Prekarisierungsängsten gelesen werden.[1222]

4.4.2 Vereinfachungen und Verallgemeinerungen

Eine weitere Form der argumentationsstrategischen Verzerrung stellt die Simplifizierung dar. Aus konstruktivistischer Sicht sind Verzerrungen im Prozess der Versprachlichung von außersprachlichen Gegebenheiten und deren Einordnung oder Klassifizierung in Texten nicht vermeidbar – zum einen weil das Instrument der Vertextlichung die Sprache darstellt, durch die Gegebenes codiert wird und auf diesem Weg Wahrheit und Wirklichkeit konstituiert werden; zum anderen weil mit Hall die mediale Verarbeitung und Vermittlung von Ereignissen nicht bloß als Abbildung von Informationen verstanden wird, sondern als soziale Praxis der Bedeutungsproduktion.[1223] Ereignissen ist demzufolge keineswegs ein sinnstiftender, dramatischer oder konsistenter Plot eingeschrieben, er wird durch Narrationen – auch in Form faktualer Texte – erst konstruiert.[1224] Für

1220 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1221 Voss (1999: 88).

1222 Vgl. Wimbauer, Motakef & Teschlade (2015: 43). Die Autor:innen nutzen einen weiten soziologischen Prekarisierungsbegriff, um Diskurse, die sich gegen gleichstellungspolitische Bemühen richten, als Reaktion auf wahrgenommene »Ungleichheiten sowie das Unsicherwerden von Gewissheiten« infolge von gesellschaftlichen Veränderungen einzuordnen (ebd.).

1223 Siehe Kapitel 1.4.4.

1224 Vgl. Hall (1999: 417).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den untersuchten Mediendiskurs sind zudem die Begrenzung der Narration durch die zur Verfügung stehende Zeichenanzahl sowie die Adressierung des jeweiligen Pressemediums als Determinanten für die Art und Weise der Darstellung zu nennen. Im Folgenden werden allerdings nicht jene Simplifizierungen besprochen, die aus redaktionellen oder didaktischen Gründen vorgenommen worden sind, sondern die, die der Diskursposition der jeweiligen Akteur:innen Rechnung tragen. Aufeinanderfolgend werden die Personalisierung, die Schwarz-Weiß-Malerei, die Verabsolutierung sowie die Wahrnehmung des Staates als monolithisches Gebilde als Elemente von Simplifizierungsstrategien vorgestellt.

Die Personalisierung stellt insoweit eine Vereinfachung dar, als das Konfliktfeld »von personalisierten Individualbeziehungen und klar definierten Handlungsträgern geprägt wird«[1225]. Prominent geschieht dies, indem der Inhalt des Sexualkunde-Atlas mit der persönlichen Haltung der Bundesgesundheitsministerin Strobel gleichgesetzt und diese als einzige Verantwortungsträgerin definiert wird. Beispielsweise unterstellt Reiche der Ministerin, eine »Austreibung der Sexualität« zu verantworten. Aus der inhaltlichen Konzeption des Sexualkunde-Atlas schließt Reiche, dass Sexualität bei Strobel dort beginne, »wo sie bei den meisten Menschen in den allermeisten Fällen aufhört: im ›Augenblick der Verschmelzung von Ei und Samenzelle‹«[1226]. Reiche diffamiert auf diese Weise nicht nur die Ministerin, indem er eine dekontextualisierte Aussage aus dem Atlas auf die sexualpolitische Haltung Strobels überträgt, er simplifiziert zugleich den Entstehungsprozess, wodurch er die beteiligten Autor:innen ausblendet. Auch Fischer fokussiert auf die Person Strobels, indem er sich in Bezug auf die Verantwortlichkeit des Sexualkunde-Atlas wiederholt auf die Ministerin konzentriert. Er prognostiziert, dass jene »Eltern, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind« es nicht dem »Gesundheitsminister« überließen, »was als Inhalt und Ziel eines wesentlichen Bereiches der Erziehung richtig erscheint«[1227]. Die Sexualerziehung wird als Teil elterlicher Erziehungsdomäne begriffen. Folgerichtig ist es unerheblich, welches Konzept dem Sexualkunde-Atlas zugrunde liegt, da Fischer konsequent jedes von staatlicher Seite – in der Rolle Strobels personalisiert – etablierte sexuelle Bildungsangebot ablehnt. Köppinger et al. kritisieren, dass Strobel die Emp-

1225 Voss (1999: 83).

1226 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1227 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fängnisregelung billige, weil diese im Sexualkunde-Atlas besprochen werde. Auch hier wird die sexualmoralische Einstellung Strobels aus der inhaltlichen Konzeption des Werkes abgeleitet. Infolgedessen wird konstatiert, dass der »Gesundheitsminister« die »elementare Beleidigung unserer Menschenwürde und eine Entwürdigung unserer Eltern und Familien«[1228] zu verantworten habe.

Die Akteur:innen offenbaren infolge der eindeutigen Identifizierung einer Verantwortungsträgerin ein »personalisiertes Weltverständnis«[1229], das den realen Zusammenhängen nicht gerecht wird. Darüber hinaus wird ein personalisierter Konflikt mit einer »bipolaren Personenkonstellation« konstruiert, die »über einen hohen Grad an Dramatik« verfügt und deshalb »besonders zur Emotionalisierung der Leser geeignet«[1230] ist. Der *Spiegel* stilisiert in der Berichterstattung vom 29. September 1969 eine persönliche Fehde zwischen Strobel und der Bundesfamilienministerin Brauksiepe, die aus dem zweimaligen Erfolg Strobels resultiere – einmal in Form des Aufklärungsfilms *Helga*, ein weiteres Mal durch den Sexualkunde-Atlas. Brauksiepe sei beide Male nicht beteiligt worden, was sie nun öffentlich anklage. Auch die *BamS* folgt dieser Lesart. Bereits die Überschrift von Keunes Bericht referiert auf den persönlichen Konflikt: »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen. Aenne Brauksiepe fühlt sich von Käte Strobel übergangen«. Später verlacht Keune jenen Zwist, indem er diesen als komödiantisches Bühnenstück mit dem Titel »Die lustigen Weiber von Bonn« kennzeichnet. Der konstruierte Zank zwischen den Ministerinnen reproduziert ein zu verlachendes weibliches Rollenverhalten und ist damit der anhaltenden diskursiven Verewigungsarbeit (Bourdieu) des *doing gender* zuträglich.

Ein weiteres Element der Simplifizierung ist die pauschale Kontrastierung, mit Wodak et al. auch als »Schwarz-Weiß-Malerei« bezeichnet, bei der »zwischen Gruppen oft einfache Bewertungsdichotomien (die ›Guten‹ und die ›Bösen‹) aufgebaut« werden – »Diese Art des Schwarz-Weiß-Denkens kann sich natürlich auch auf einzelne Personen beziehen.«[1231] Strobel wird in diesem Zusammenhang wiederholt als Antiheldin konzipiert, die entweder als Inkarnation der Sexualfeindlich-

1228 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).
1229 Voss (1999: 83).
1230 Ebd.: 84.
1231 Wodak et al. (1990: 353–354).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

keit (Reiche [Spiegel]) bzw. von Eigensinn und Unkooperativität gesehen (o. A. [Spiegel], Keune [BamS]) oder in Kontrast zum Kindeswohl (Fischer [Welt]) bzw. zu christlichen Glaubensgrundsätzen und der Menschenwürde (Köppinger et al. [Welt]) gestellt wird.

Weiterhin werden pauschale Kontrastierungen vorgenommen, wenn die Einstellung zur Sexualität alleinig generational begründet wird: Nellessen begründet zum Beispiel die Ablehnung der Sexualerziehung von Pädagog:innen damit, dass diesen »eine andere Erziehung zuteil« wurde, das heißt, »sie wuchsen in einer anderen Welt auf«[1232]. Auch Rahms unterstellt Pädagog:innen Scheu vor der Besprechung von Sexualität, wenn sie konstatiert, dass der Inhalt des Sexualkunde-Atlas »so ausführlich [sei], daß er fast schon ein spezielles naturwissenschaftliches Interesse« voraussetze, weshalb zu erahnen sei, dass jene Lehrkräfte, »denen das Ganze peinlich ist«, bei weniger heiklen Themen »so lange verweilen werden, wie ehedem unsere Biologielehrer bei den ›Mendelschen Gesetzen‹«[1233]. Diese Form der unzulässigen Verallgemeinerung bemüht eine altersabhängige Dichotomisierung der Diskursposition hinsichtlich der Sexualerziehung in ein Für und Wider.

Unzulässige Verallgemeinerungen resultieren ebenso aus Absolutheitsansprüchen der Akteur:innen, die zuvorderst im Rahmen der postulierten Aufgaben sexueller Bildung und der Rezeptionswirkungen des Sexualkunde-Atlas auf die Adressat:innen artikuliert werden. Zu den Ansprüchen an die schulische Sexualerziehung äußern sich die Akteur:innen wie folgt: Wex etwa konstatiert: »*Nur* in der Betrachtung der Gesamtheit menschlicher Beziehungen kann Sexualpädagogik Hilfe zur Entfaltung der Persönlichkeit sein. Biologisch reine Tatsachenvermittlung [...] entwickelt dagegen *kein* Werteempfinden, das Grundlage jeder wirklichen Bildung sein *muß* [...].«[1234] Und Bitter wähnt: »Die Mahnung zur Selbstdisziplin und Selbstzucht [...] gehört *unbedingt* zur Aufklärung [...]«[1235]. In der *FAZ* meint Dahs: »*Nur* eine solche Aufklärung [die sich nicht auf die Genitalien konzentriert] kann bewirken, daß die erste Liebesbegegnung [...] nicht [...] herabgewürdigt wird.«[1236] Für Lieberknecht steht demgegen-

1232 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).
1233 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1234 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1235 Bitter [Welt] (30.06.1969: 8).
1236 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

über fest, dass es sich bei der Sexualerziehung »*immer nur* um eine subsidiäre Kompetenz [des Staates] handeln«[1237] könne, weshalb er diese als Obligation in der Schule ablehnt. Demgegenüber bezeichnet Drews im Zuge der Postulierung pauschaler elterlicher Inkompetenz in Sachen Aufklärung, die schulische Sexualerziehung als das notwendige »kleinere Übel, um das größere Übel der absoluten Unwissenheit [...] zu vermeiden«[1238]. Rahms artikuliert ex negativo ihre Vorstellungen von schulischer Aufklärung, indem sie die Unzulänglichkeit des Sexualkunde-Atlas damit geltend macht, dass »die Radikalaufklärung schlechthin *jeden* Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung«[1239] ignoriere.

Infolge der Absolutheitsansprüche werden die Rezeptionseffekte zugleich dramatisiert, indem sie nicht etwa als Eventualität, sondern als unumgänglich und folgerichtig eingestuft werden: Ein, wie Wex behauptet, durch den Sexualkunde-Atlas bedingter »gestörter Entwicklungsprozeß des jungen Menschen *muß zwangsläufig* zu Neurosen führen, die der Grund für so manche bedrohliche Erscheinung unserer Gesellschaft sind.«[1240]. Stahl sieht die »Gefahren der Sexualisierung« durch den Atlas »*nur* gesteigert«: »Mit dieser Holzhammermethode erreicht man [...] *nichts anderes* als das *facit* [Kursivschreibung i. O.]: Operation gelungen – Patient verstorben.«[1241] Und für Müller ist gewiss, dass »die umfassende Beschreibung der Verhütungsmethoden und die eingehende Erörterung der Fragen des Orgasmus [...] *muß* [...] aufwühlen und neugierig machen und weithin verführen [...]«[1242].

Verallgemeinerungen werden ebenfalls infolge eines anonymisierenden Erzählverfahrens »durch die Verwendung von Personalpronomina mit ungeklärter Referenz, Passivkonstruktionen und Agenstilgung sowie die Verwendung der unpersönlichen Sprecherperspektive«[1243] realisiert. Dies ermöglicht zum einen pauschale Zuschreibungen ohne den Referenten zu konturieren und zum anderen können postulierte »Angriffe auf die ›Wir-Gruppe‹ [...] mystifiziert und bedrohlich gemacht werden«[1244]. Aus

1237 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).
1238 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).
1239 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).
1240 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).
1241 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).
1242 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1243 Wodak et al. (1990: 355).
1244 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diesem Grund haben Anonymisierungen auch einen dramatisierenden Effekt. Eine Verunklarung des Agens vollzieht beispielgebend Kerber in der *Welt*, wenn sie auf die »Sexwelle« als unerwünschte gesamtgesellschaftliche Entwicklung rekurriert: »Erst hat *man* diese Sexwelle in aller Welt ins Rollen gebracht [...] und nun fühlt *man* sich sogar ›von oben her‹ verpflichtet [...] vor dieser [...] in die Knie zu gehen [...]«[1245]. Auch Nellessen anonymisiert mithilfe der Passivkonstruktion die Personen(gruppen), denen er folgende Eigenschaften zuschreibt: »*Vergessen wird* [...] daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird.«; »*Übersehen wird*, daß der Biologieunterricht [...] bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört [...].«; »*Verlangt wird* die Schul- und Studienreform, *gefordert wird* die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht.«; »Doch *übersehen wird*, daß es ein weiter Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis bis zu ihrer pädagogischen Anwendbarkeit ist.«[1246]

Auch expletive Nominalphrasen erzielen den Zweck der Anonymisierung. Diese verwendet Nellessen zum Beispiel zur Illustrierung jener »albernen Thesen«, mit denen »der Sexualkundeunterricht zuweilen [...] propagiert wird«: »*Es* heißt, man solle der Jugend alles zeigen, auch das Perverse [...]«; »*Es* heißt, Triebunterdrückung fördere den Untertanengeist, erziehe nicht zur Mündigkeit.«[1247] Mithilfe des Pseudo-Aktanten *es* wird eine Haltung angezeigt, ohne die Urheber:innen begrifflich fassbar zu machen. Damit geht eine Homogenisierung gegnerischer Diskurspositionen einher, die »der vorauseilenden Rechtfertigung für eigene Angriffe «[1248] dient. Eine wiederholte Homogenisierung stellt die generalisierte Skizzierung der Geisteshaltung von Gegner:innen der Sexualpädagogik respektive des Sexualkunde-Atlas dar. Musterhaft postuliert Nellessen: Jene, die den Sexualkunde-Atlas ablehnten, gehörten zur »Prüderie« – »Ihre Argumente – wer hörte sie nicht schon?«[1249]. Und Dahs meint ebenso verabsolutierend: Wer gegen eine »frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Elternhaus und Schule« sei, stehe »in nächster Nähe zu

1245 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).
1246 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).
1247 Ebd.
1248 Wodak et al. (1990: 355).
1249 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Unverstand, Rückständigkeit, moralisierender Bigotterie und Prüderie«[1250]. Eine pauschale Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas wird darüber hinaus in der *BamS* konstruiert. Lenhard, Görne und Keune postulieren hier »erhebliche Bedenken«[1251] von Expert:innen, deren Nachweis die Autor:innen aber nicht erbringen.

Eine weitere Form der Simplifizierung stellt die Wahrnehmung des Staates als monolithisches Gebilde dar, wie bereits in Kapitel 4.3.1.3 dargelegt wurde. Mithilfe ontologischer Metaphern wird der Staat dabei vermenschlicht, indem ein einheitliches, strategisches Handeln mit menschlichen Eigenschaften postuliert wird. Lieberknecht etwa meint, der Staat wolle das »Verhältnis der Jugend zur Sexualität [...] manipulieren«, der Sexualkunde-Atlas sei ein »typisches Beispiel obrigkeitsstaatlicher Reglementierung der Menschen bis in den Intimbereich«[1252]. Müller und Lieberknecht sprechen von einem staatlichen »Eingriff«[1253] in das Elternrecht infolge obligatorischer Schulaufklärung, Köppinger et al. ordnen diese gar in eine Reihe von »Übergriffen des Staates«[1254] ein. Die sinnbildlich formulierte Kompetenzübertretung wird mit mehrfachem Verweis auf das grundgesetzlich versicherte Erziehungsrecht der Eltern und dem leeren Signifikanten des »Wohls« der Adressat:innen delegitimiert. Indem also der Sexualkunde-Atlas eingesetzt bzw. sexuelle Bildung obligat werde, äußere der Staat ein transgressives Verhalten, das sich negativ auf die elterliche Erziehungshoheit sowie auf das Wohlergehen der Heranwachsenden auswirke. Teil der Simplifizierungsstrategie ist die Verleugnung der Fürsorgepflicht des Staates sowie der föderalen Struktur der BRD, wodurch der Zulassungsprozess des Aufklärungswerkes und die Bildungshoheit der Länder ausgeblendet werden. Die Abwehr des vermeintlichen Paternalismus kann wiederum als Reaktion auf die wahrgenommene Prekarisierung einer zuvor sexualpolitischen Selbstverständlichkeit gelesen werden, dergestalt die KMK-Richtlinien von 1968 der Schule erstmals explizit ein Mitwirkungsrecht an der Sexualerziehung geltend macht, wenngleich diese noch immer primär als elterliche Domäne verstanden wird (siehe Kapitel 2.1.2). Infolge der KMK-Richtlinien wird im Konsens der Länder die sexuelle Bildung

1250 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).
1251 Lenhard, Görne & Keune [BamS] (03.08.1969: 14).
1252 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).
1253 Ebd.; Müller [Welt] (30.06.1969: 8).
1254 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

als Teil des schulischen Erziehungsauftrages erstmalig markiert, wodurch sich aus einer konservativen Sichtweise ein rechtliches Spannungsfeld zwischen der schulischen Erziehung, garantiert durch Artikel 7 Absatz 1 GG, und dem Erziehungsrecht der Eltern, formuliert in Artikel 6 Absatz 2 GG, ergibt. Henningsen, Schmidt und Sielert konstatieren, dass in dieser Lesart »in der Tat geltend gemacht werden [kann], dass die Elternrechte eingeschränkt werden«, zumal die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule bei der schulischen Sexualerziehung darauf beschränkt sei, die Erziehungsberechtigten »rechtzeitig über Richtlinien und Inhalte zu informieren«, was in späteren »Klagen gegen schulische Sexualerziehung aufgegriffen wurde«[1255]. Die idiosynkratische Position der Eltern in der Sexualerziehung wird damit aufgelöst – diese »gefühlte« Prekarisierung der Alleinverantwortung und die damit verbundenen Ängste und Unsicherheiten können als Motiv für die Diskursposition (Antietatismus, Antipaternalismus) und die damit verbundene strategische Argumentation ausgewählter Akteur:innen in Bezug auf den Sexualkunde-Atlas gelten.

Im Zuge dessen wird der Sexualkunde-Atlas als pars pro toto schulischer Sexualerziehung bzw. das Wesen dieser als totum pro parte der Konzeption des Sexualkunde-Atlas gesehen. Nach Wengeler wird mit dieser Form der Synekdoche ein Einordnungsschema bedient, bei dem die Argumentation von Teilen auf ein Ganzes schließt, wodurch beide Elemente gleichgesetzt werden.[1256] Kerber behauptet zum Beispiel pauschal, dass jegliche Unterrichtung in Sexualität »mit zoologischer Brutalität« erfolge und »erschreckende[ ] Folgen«[1257] zeige, weshalb auch der Sexualkunde-Atlas von ihr abgelehnt wird. Auch Rahms bedient die Trope, indem sie zu Beginn ihres Textes unspezifisch die »Sexualaufklärung« als »wütige Art der Aufklärung« und »Radikalaufklärung«[1258] kritisiert, ehe sie später den Sexualkunde-Atlas als Referenten ihrer Kritik benennt. Der gleichen Logik folgt Lieberknecht, weshalb er seine Kritik am Aufklärungsmaterial in einen größeren Zusammenhang stellt, indem er fragt, ob die Schule qualifiziert sei, Sexualerziehung angemessen zu leisten. Wiederholt wird die schulische Sexualerziehung allein am Sexualkunde-Atlas gemessen, weshalb die Kritik am Medium als Legitimation für die Ablehnung der Disziplin he-

1255 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 90).
1256 Vgl. Wengeler (2013: 191).
1257 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).
1258 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rangeführt wird (z. B. Köppinger et al. [Welt]). Eine weitere Einordnung dieser Art erfolgt bei Rumpf, der aus der pessimistischen Begutachtung der Schullandschaft schließt, dass die Schule für die Sexualerziehung nicht gewappnet sei.

Die hier aufgezeigten simplifizierenden Momente des untersuchten Diskurses offenbaren, dass eine in dieser Form verzerrte Konstruktion von Wirklichkeit im Dienste der Argumentation steht, dergestalt die Diskursposition durch die aus der Simplifizierung resultierende Wahrheits- und Wissenspolitik gerechtfertigt wird.

4.4.3 Die Diffamierung als etablierte Argumentationsstrategie

Im untersuchten Diskurs wird wiederholt auf die Diffamierung als Strategie der Argumentation zurückgegriffen, um einen »Verstoß gegen eine Norm oder Erwartung [...] zu rügen oder negativ zu sanktionieren«[1259]. Öffentliche Beschämung ist allerdings nicht nur diesem öffentlichen Diskurs inhärent, sondern gründet sich auf der Eigenwahrnehmung der Pressemedien seit dem 19. Jahrhundert »als Prangerinstanz«, die »gesellschaftliche oder politische Missstände« aufzugreifen und »die dafür Verantwortlichen namhaft«[1260] zu machen vermag. Damit gerät die Presse fallweise in einen offensichtlichen Konflikt mit dem in unserer Gesellschaft für die öffentliche Auseinandersetzung gemeinhin geltenden Ideal des rationalen Argumentierens. Dieses gilt als zivilisierte und konstruktive Form politischer Kommunikation, wonach legitimerweise ausschließlich »Prämissen genannt, zusätzliche Beweise hervorgebracht und logische Schlußfolgerungen gezogen werden dürfen«[1261]. Beschämungs- und Demütigungspraktiken gelten damit als verpönt. Gemäß dem israelischen Philosophen Avishai Margalit mache ebendies eine »anständige Gesellschaft« aus, indem »ihre Institutionen Menschen nicht demütigen und ihre Würde achten«[1262]. Im

1259 Frevert (2017: 11).

1260 Ebd. S 126. Frevert verweist auf die zunehmende Präsenz periodisch erscheinender Presseorgane, die deren Selbstverständnis bedingte. In einem historischen Längsschnitt zeichnet sie außerdem nach, inwiefern presserechtliche Einschränkungen zugunsten des Ehrenschutzes die öffentlichen Beschämungspraktiken verfeinerten.

1261 Lakoff & Johnson (2014: 103).

1262 Frevert (2017: 13).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Feld des Journalismus wird der öffentliche Diskurs unter anderem durch den Pressekodex diszipliniert, der Maßstäbe hinsichtlich der Berichterstattung und des journalistischen Verhaltens formuliert. Über diese berufsethische Selbstverpflichtung wacht der Deutsche Presserat. Insbesondere der Qualitätsjournalismus verschreibt sich explizit diesem Diktum und will sich damit von aus seiner Sicht unseriösen Medien abgrenzen.[1263] Darüber hinaus sanktioniert der Gesetzgeber jegliche Handlungen, die sich gegen die Ehre anderer richten. Zu diesen sogenannten Ehrdelikten gehören die Beleidigung, die üble Nachrede sowie die Verleumdung.[1264] Dass aber neben Dramatisierungen und Simplifizierungen wiederholt diffamierende Momente in der Untersuchung ausgemacht werden können, zeigt exemplarisch, dass auch formale, öffentliche Argumentationen mitnichten frei von Taktiken der Alltagsargumentation sind, und dass sowohl qualitätsjournalistische wie boulevardjournalistische Textformen diese aufweisen, wenn auch »in verkleideter oder verfeinerter Form«[1265]. Sowohl in Rezipient:innentexten als auch in journalistischen Textformen wurde auf Diffamierungen zurückgegriffen, die in unterschiedlicher Weise sprachlich codiert sind. Letztlich arbeiten 16 der untersuchten 26 Fragmente mit dieser Argumentationsstrategie. Diffamierungen können aus diesem Grunde als institutionalisierte Praktik öffentlicher Argumentation verstanden werden. Mit Frevert wird die Diffamierung als »politische Machttechnik« begriffen, die von »punktueller Distanzierung bis zu breiter Kritik, von individuellem Protest bis zur kollektiven Revolte«[1266] reichen kann. Aufgrund des mehrfachen Gebrauchs diffamierender Elemente wird ersichtlich, dass die hegemoniale öffentliche Meinung am Sexualkunde-Atlas Anstoß nimmt. Sprachlich realisiert wird die Abwertung oder Diffamierung Wodak et al. gemäß, »indem der Gegner lächerlich gemacht oder kriminalisiert wird. Dies kann sprachlich etwa durch Verwendung übertriebener Szenarios oder durch kriminalisierende Prädikatoren realisiert werden«[1267].

1263 Siehe Kapitel 2.1.1.

1264 Der Tatbestand der Beleidigung gemäß § 185 StGB ist zum Beispiel gegeben, wenn herabwürdigende Äußerungen gemacht werden. Die Äußerung und Verbreitung ehrenrühriger Behauptungen erfüllt den Tatbestand der üblen Nachrede (§ 186 StGB). Und die nachweisliche Verkündung der Unwahrheit über eine Person wird als Verleumdung (§ 187 StGB) geahndet (vgl. StGB).

1265 Lakoff & Johnson (2014: 103).

1266 Frevert (2017: 13).

1267 Wodak et al. (1990: 352).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

In den untersuchten Fragmenten wird die Diffamierung gegnerischer Diskurspositionen einmal durch die rhetorische Kriminalisierung des Sexualkunde-Atlas realisiert, wobei dieser wiederholt als Corpus Delicti verstanden wird, mit dem der Staat eine Straftat vollziehe, indem er Minderjährige inadäquaten Inhalten aussetze (Lieberknecht [FAZ], Heydekampf [Welt] u. a.) bzw. das Elternrecht einschränke (Lieberknecht [FAZ], Müller [Welt], Fischer [Welt] u. a.). Weiterhin wird das Verhalten des Staates, häufig in Person der Gesundheitsministerin Strobel, pathologisiert oder kolportiert: Während einige prognostizieren, die Verwendung des von Strobel herausgegebenen Atlas habe psychopathologische Folgeerscheinungen für die Adressat:innen (Wex [Zeit], Kerber [Welt], Köppinger et al. [Welt]), verstehen andere die schulische Sexualaufklärung als Ausläufer (Stahl spricht in der *Zeit* von »Auswüchse[n]«) einer an sich unnatürlichen und maßlosen pangesellschaftlichen Sexualisierung (Stahl [Zeit], Rahms [FAZ], Lieberknecht [FAZ], Bitter [Welt]).

Diffamierungen werden auch als Immunisierungsstrategie eingesetzt, um mögliche Angriffe auf die eigene Diskursposition vorbehaltlich abzuwehren: Nellessen etwa greift in der *Welt* darauf zurück, wenn er prognostiziert, dass sich die »Prüderie« mit ihren üblichen Argumenten gegen den Atlas »stemmen«[1268] würde. Und Drews tituliert in der *SZ* jene, die die elterliche Inkompetenz in Sachen Aufklärung nicht sähen, als »realitätsblind«[1269]. In diesen Fällen arbeiten die Akteur:innen mit Kolportagen, das heißt mit Vermutungen und undifferenzierten Aussagen gegenüber einer gegnerischen Diskursposition, wobei die Gründe für die eigene Positionierung ebenso wenig transparent gemacht werden. Als Kolportage ist damit auch die Verkürzung der konzeptionellen Verantwortung auf die Person Strobels und die Gleichsetzung des Sexualitätskonzepts im Sexualkunde-Atlas mit der sexualmoralischen Haltung der Ministerin zu verstehen (Reiche [Spiegel], Fischer [Welt], Köppinger et al. [Welt], Keune [Bild]).[1270]

Die genannten Diffamierungsstrategien werden von den zahlenmäßig überlegenen sexualkonservativen Akteur:innen eingesetzt, um etablierte Umstände beizubehalten bzw. zu stabilisieren, und von progressiveren Akteur:innen (Reiche, Drews), um ein Bewusstsein für den Stellenwert

1268 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

1269 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1270 Vgl. Kapitel 4.4.2.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sexueller Bildung zu etablieren. Im Falle Reiches muss hierbei von einer radikalen Gesellschaftskritik gesprochen werden, während Drews lediglich die elterliche Aufklärung als gescheitert ansieht und damit die Schulaufklärung als erforderlich kennzeichnet. Damit genießt die Argumentationsstrategie »anhaltende Attraktivität« sowohl für die »nach Macht strebenden« wie für die »um Macht Kämpfenden«[1271]. Frevert zufolge verrät der Einsatz bloßstellender oder demütigender Elemente in einem Konflikt außerdem, dass mehr auf dem Spiel stehe als »Unstimmigkeiten über triviale Dinge«, sondern vielmehr »die Verletzung einer Norm [...], die für ein größeres Kollektiv von Belang und deren Bekräftigung ihm wichtig ist«[1272].

Im Falle des untersuchten Mediendiskurses wird die Besprechung des Sexualkunde-Atlas mit anderen sexualpolitischen Erscheinungen verknüpft, die aus mehreren Bereichen des gesellschaftlichen Lebens heraus das westdeutsche Sexualitätsdispositiv nachhaltig beeinflussten: die Sexualkunderichtlinien der KMK, die Reformierung des Sexualstrafrechts sowie die zunehmende Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität in der Bundesrepublik. Diese Diskursverschränkungen verweisen auf ein sich wandelndes Sexualitätsdispositiv, vor dem die Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas nur eines von mehreren relevanten Ereignissen in einem sich ankündigenden sexualpolitischen Paradigmenwechsel darstellt.

Indem Diffamierungen nicht zuletzt in einem öffentlichen Raum ausgesprochen werden, der ein vergleichsweise großes Publikum erreicht, erhält der Akt der Zurücksetzung oder Verachtung eine besondere Wirkmächtigkeit, denn: »Zu einer veritablen Demütigung oder Beschämung gehören ein offizieller Schauplatz und ein Publikum, das eine tragende und tätige Rolle einnimmt.«[1273]

4.5 Die Einbettung der Propositionen in Topoi, Narrative und Diskurse

Im Folgenden werden die Propositionen der Akteur:innen äquivalenten Aussage- und Argumentationslogiken, den Topoi, zugeordnet. Diese offen-

1271 Frevert (2017: 15).
1272 Ebd.: 14.
1273 Ebd.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

baren eine bestimmte Weltsicht, indem sie auf sinnstiftende Erzählungen oder Narrative verweisen. Die Narrative wiederum prägen den Diskurs in propositionaler Hinsicht, indem sie durch ihre Träger:innen, die Diskursakteur:innen, der Diskursarena zugeführt werden, in der sie aufeinandertreffen. In diesem »internarrativen Konflikt«[1274] buhlen die Akteur:innen um die Deutungshoheit ihrer Wahrheits- und Wissenspolitiken, die über die Narrative dekonstruierbar sind.

Im Anschluss an das Argumentationsmodell Stephen Toulmins (1922–2009) und in Anlehnung an den Toposbegriff von Lothar Bornscheuer werden Topoi nicht auf starre idiomatische Aussageformen reduziert, sondern sie können »von bloßen Stichworten oder Bildformeln bis zu ganzen Sentenzen oder Vorstellungskomplexen reichen«[1275]. Damit verweisen auch die häufige Verwendung spezifischer Metapherntypen oder äquivalenter Schlussregeln, Prämissen oder Konklusionen, die häufig nur implizit zu erfassen sind, auf das Vorhandensein von Topoi.[1276] Mittels eines bestimmten Topos antizipieren Diskursakteur:innen wiederum eine »kollektive gesellschaftliche Erzählung [...], die keiner singulären Autorinstanz als Ursprung zugerechnet werden kann«[1277]. Mieke Bal verweist in diesem Kontext auf die sinn- und ordnungsstiftende Funktion von Narrativen, da sie es ermöglichen, »aus einer chaotischen Welt und den in ihr stattfindenden unverständlichen Ereignissen Sinn herauszuholen«[1278]. Indem also ein diskursives Ereignis erörtert, klassifiziert, bewertet oder anderweitig argumentativ-semantisch in die Narration eingebettet wird, werden Narrative als »semantisch organisierte Aussagesysteme«[1279] bedient, die dem Diskursgegenstand eine Plotstruktur verleihen. Weil diese in einer konkreten Sprechsituation mit einer pragmatischen Aussage- und Argumentationsabsicht aktualisiert werden, wird die Bedeutung oder Sinnhaftigkeit von

1274 Schreiber (2015: 20).

1275 Bornscheuer, Lothar (1977); zitiert nach: Wengeler (2013: 190).

1276 Anlehnend an der pragmatischen Argumentationsanalyse gemäß Toulmins Standardwerk *The Uses of Argument* (1958) stellt die These eine Schlussfolgerung (conclusion) von Aussagen über Tatsachen (Daten) dar. Damit diese Daten oder Argumente aber überhaupt Begründungen für eine bestimmte These darstellen können, müssen diese ein bestimmtes logisches Verhältnis zur These aufweisen, die sogenannte Schlussregel (vgl. Toulmin, 1996: 89–96).

1277 Schreiber (2015: 14).

1278 Bal (2002: 9).

1279 Schreiber (2015: 15).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Narrativen zugunsten von Partikularinteressen nutzbar gemacht. Äquivalente und agonale Diskurspositionen werden dementsprechend anhand der Herausstellung dominanter Topoi und Narrative erfasst. Auf diese Weise gelingt es, im hegemonialen Mediendiskurs »gesellschaftlich verbreitete Denkgewohnheiten und Einstellungen zu Tage fördern«, die »zum ›kollektiven Wissen‹ einer Sprachgemeinschaft gehören«[1280].

4.5.1 Kritik am *Sexualkunde-Atlas* als Ausdruck des Streites um die Natur des Sex

Vom Bornscheuer'schen Toposbegriff ausgehend verweist die in Kapitel 4.3.1.2 aufgezeigte äquivalente Verwendung einer spezifischen Metaphorik, mit der auf Sexualität referiert wird, auf das Vorkommen eines Topos. Mit Ersatz- und Ähnlichkeitstropen wie geistigen Metonymien und verhüllenden Paraphrasen vermögen die Akteur:innen über Sexualität zu sprechen, ohne sie sichtbar werden zu lassen. Einerseits kann aus der Verwendung der »Diskretionstopoi«, die Müller zufolge auf »eine bestimmte soziale Weltsicht und ein bestimmtes Wertesystem«[1281] hinweisen, die äquivalente Diskursposition der Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität ausgemacht werden. Weiterhin wird die sprachliche Sublimation mit Müller-Luckmann als »Zeichen der Unsicherheit« aufgefasst, welches darauf verweist, »daß hier etwas nicht ohne weiteres Erörterbares, nicht unbefangen Diskutables existiert«[1282] und deshalb eine fortgesetzte Tabuisierung von Sexualität anzeigt. Dieser sind nach Freud die Affektive des Ekels und der Scham vorgelagert, die in Tabus »über die Einhaltung von Normen wachen und deren Mißachtung verhindern«[1283]. Während Freud das Tabu als unabdingbar im Zivilisationsprozess erklärt, wird es hier im Anschluss an Foucault als Materialisierung des abendländischen Sexualitätsdispositivs verstanden: Durch das »Geständnis in der Beichte« wurde das Subjekt seither einerseits zur Diskursivierung des Sex, andererseits im »Versuch der Kontrolle des Fleisches«[1284] durch die katholische Kirche zur Disziplinie-

1280 Wengeler (2013: 189).
1281 Müller (2001: 17).
1282 Müller-Luckmann, Elisabeth (1968); zitiert nach: Koch (1971: 92).
1283 Menninghaus (1999: 88).
1284 Ruoff (2007: 185).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rung und Sublimierung angehalten. Die Wirkung des kultur- und religionsspezifischen Sexualitätsdiskurses hinterlässt im untersuchten Diskurs seine Spuren. Mit Kimpel wird deshalb auf die soziale Motivation des sexuellen Sprachtabus verwiesen, die darauf beruht, dass die Vermeidung expliziter sexueller Vokabeln als sittsam und gesellschaftlich konform gilt.[1285]

Das metaphorisch codierte romantisierte und mystifizierte Sexualitätsverständnis der Akteur:innen bedingt darüber hinaus deren Vorstellungen von einer adäquaten sexuellen Bildung und zugleich deren Haltung in Bezug auf den Sexualkunde-Atlas. So wird eine Fokussierung auf die genitale Sphäre und die Beschränkung auf biologisch-körperliche Aspekte von Sex geschlossen abgelehnt. Diese Position ist allerdings unterschiedlich motiviert: Einerseits wird sich für eine umfassendere Besprechung der menschlichen Sexualität, eine sinnlichere Sprache und eine ästhetischere Bebilderung ausgesprochen, um so einer »Verapparatung«,[1286] einer bloßen Verzweckdienlichung der Sexualität zu entgehen. Demzufolge dürfe es bei der Besprechung von Sexualität nicht nur auf den körperlichen Akt und die Bedienung der Genitalien ankommen. Die Verganzheitlichung der Vorstellungen von Sexualität wird wiederholt durch die Einbeziehung psychoanalytischer, sozioethischer und metaphysisch-spiritueller Aspekte eingefordert, die zu einem ganzheitlichen Verständnis von Sexualität führen solle (Reiche [Spiegel], Wex [Zeit], Stahl [Zeit], Rumpf [Welt]). Konkrete Ideen werden allerdings kaum expliziert und bleiben deshalb unkonkret. Besonders wird das Fortpflanzungsdiktat durch Rumpf und Reiche kritisiert. Reiche zeichnet dieses formelhaft ironisch nach: »Sexualität ist Geschlechtsverkehr, Geschlechtsverkehr ist Zeugung, Zeugung ist Ordnung.«[1287] Und Rumpf kritisiert, die Sexualität »schrumpft ein zu einer physiologischen Apparatur, deren Funktion den physischen Fortbestand des Menschengeschlechts gewährleistet [...]«[1288]. Dennoch wird immerhin der beschreibende Duktus der Ausführungen als Voraussetzung der vorurteils- und tabufreien Information entworfen (Schreiber [Zeit], Drews [SZ], Nellessen [Welt]). Anschlussfähig sind diese Aussagen an kritische sexualwissenschaftliche und erziehungswissenschaftliche Forderungen nach einer deskriptiven Erweiterung des Sexualitätsbegriffs.

1285 Vgl. Kimpel (1977: 1).
1286 Koch (1971: 99).
1287 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).
1288 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Daneben werden aus einem anderen Motiv »Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen« (so der Untertitel des Sexualkundeatlas) abgelehnt. Dies folgt dem Bestreben »physische Bereiche und Vorgänge in metaphysische umzukomponieren«[1289] und muss als Ausdruck der Lustfeindschaft und »Leibdiffamierung«[1290] verstanden werden. Die Träger:innen dieser Diskursposition lehnen entweder die Besprechung von Sexualität in der Schule generell ab (Lieberknecht [FAZ], Fischer [Welt], Kerber [Welt]) oder immerhin das deskriptive Konzept des Sexualkunde-Atlas – entweder weil normativ-moralische Botschaften zur Disziplinierung als unabdingbar in der sexuellen Bildung erachtet werden (Bitter [Welt]) oder weil der Information ein zwangsläufig instruierender Charakter eingeschrieben wird, der erst zu sexuellen Handlungen motiviere (Dahs [FAZ], Heydekampf [Welt], Müller [Welt]). Demgegenüber wird eine mystische Abstrahierung von Sexualität befürwortet, die den Sexualakt und die körperliche Ebene auszublenden versucht. Besonders pittoresk konstatiert dies Dahs *(FAZ)*. Weiterhin werden die Erwähnung von Orgasmus und Empfängnisverhütung sowie die Normalisierung der Selbstbefriedigung als Verstöße gegen eine prokreative Sexualität verstanden (Rahms [FAZ], Lieberknecht [FAZ], Köppinger et al. [Welt]).

Damit folgen diese Akteur:innen der Tendenz katholischer Aufklärungsschriften der 1960er Jahre, die Friedrich Koch 1971 aufzeigte. Demzufolge dient die Mystifizierung von Sexualität der »Entschärfung und Korrektur«[1291] der Physis sexueller Interaktion; physischen Vorgängen und körperlicher Interaktion wird »mit Skepsis und Verachtung«[1292] begegnet, die »[s]exuelle Lust wird als Antinomie zum rein seelischen Erlebnis gesehen«[1293]. Vereinzelt wird mit der Überhöhung der seelisch-geistigen Sphäre darüber hinaus eine Distinktion gegenüber dem Tierreich vorgenommen. Lieberknecht konstatiert zum Beispiel, dass »sich das Geschlechtsleben der Menschen [...] von demjenigen der Tiere nicht nur durch Kenntnis des biologischen Vorgangs«[1294] unterscheide. Derart wird der Mensch als Kulturwesen der Natur gegenübergestellt.

1289 Koch (1971: 99).
1290 Ebd.: 85.
1291 Ebd.: 100.
1292 Ebd.: 85.
1293 Ebd.: 91.
1294 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Folgerichtig wird von jenen sexualkonservativen Akteur:innen, die sich vornehmlich unter den Rezipient:innen in der *FAZ* und der *Welt* finden, unter Einsatz von Lexemen der Kriegsführung und des Tötens (siehe Kapitel 4.3.13) dem Sexualkunde-Atlas eine degenerative Macht zugesprochen, wodurch Sexualität zusätzlich negativ mystifiziert wird.

Während Eder für die Einstellung und das Verhalten der westdeutschen Bevölkerung in Sexualfragen am Ende der 1960er Jahre ableitet, dass »Kirchliche Keuschheits- und Sittlichkeitsgebote [...] keine besonders große Rolle mehr«[1295] spielten, muss das zumindest für den untersuchten Mediendiskurs negiert werden. Die Argumentationsmuster konservativer Akteur:innen schlossen sich an der repressiven Sexualpolitik der Nachkriegsjahre an und müssen als diskursprägend für die Debatte um den Sexualkunde-Atlas gelten. Sexualfreundliche Stimmen kamen demgegenüber seltener zu Wort.

4.5.2 Die agonalen Zentren im Diskurs

Wie in den Detailanalysen der Einzelfragmente aufgezeigt werden konnte, wurde die Berichterstattung über den Sexualkunde-Atlas und die Positionierung gegenüber diesem im hegemonialen Mediendiskurs mit weiteren zeittypischen Diskursen verschränkt. So beziehen sich die Aussagen der Akteur:innen wiederholt auf die im Oktober 1968 von der KMK beschlossenen Richtlinien zur schulischen Sexualerziehung, auf den sich nicht zuletzt durch die zunehmende Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität intensivierenden gesellschaftlichen Sexualitätsdiskurs sowie auf die Große Strafrechtsreform in der BRD. An dieser Gemengelage, die in Anlehnung an Schildt und Siegfried eine mittel- bis langfristige Transformation des Sexualitätsdispositivs anzeigt[1296], wird das diskursive Ereignis eingeordnet. Dabei reiben sich die Propositionen der Diskursakteur:innen an zwei agonalen Zentren im Diskurs, die jeweils konfligierenden Narrativen folgen und in Gestalt handlungsleitender Konzepte um Deutungsmacht ringen.[1297]

1295 Eder (2015: 34).

1296 Axel Schildt und Detlef Siegfried unterteilen die langen 1960er Jahre in Phasen, wobei die Jahre 1966 bis 1973 die Phase der Transformationsgesellschaft bilde, die sie an kulturellen Veränderungen wie der alltäglichen Lebensführung festmachen (vgl. Schildt & Siegfried, 2009, 245–276).

1297 Vgl. Felder (2012: 375).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zunächst wird die schulische Sexualerziehung hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterschiedlich klassifiziert. Einmal wird diese als pädagogisches Bollwerk gegen die Drohkulisse der »Sexwelle« gesehen (Wex [Zeit], Stahl [Zeit], Dahs [FAZ], Rumpf [Welt]). Diesem Narrativ folgen auch die frühen sexualpädagogischen Bemühungen zu Beginn der 1960er Jahre. Diese standen im Zuge der spätestens seit den 1950er Jahren zunehmenden Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität[1298] vornehmlich im Zeichen »der sexualisierten Reizüberflutung in der pluralistischen Gesellschaft und dem hypersexualisierten Sog der Vergnügungswelle, dem die Jugendlichen hilflos ausgeliefert«[1299] seien. An diesem Anspruch wird der Sexualkunde-Atlas gemessen und mithin partiell verworfen (Wex [Zeit], Stahl [Zeit]).

Häufiger aber wird die Schulaufklärung – mehrfach als Kompetenzüberschreitung eines in die Erziehungsarbeit der Eltern eingreifenden Staates stilisiert – als Teil der Manifestation einer pangesellschaftlichen Sexualisierung gesehen (Lieberknecht [FAZ], Heydekampf [Welt], Fischer [Welt], Müller [Welt], Köppinger et al. [Welt], Kerber [Welt]). Diese sei »von oben her« (Kerber [Welt]) ergo staatlicherseits »geduldet[ ]« (Müller [Welt]) oder gar »beabsichtigt« (Heydekampf [Welt]) und führe unweigerlich zu negativen Auswirkungen, die zum einen speziell die Adressat:innen beträfen – Kerber berichtet exemplarisch von »erschreckenden Folgen« der Entartung des natürlichen Geschlechterverhältnisses bis hin zur Intelligenzminderung von Mädchen – und zum anderen die Gesellschaft respektive die Kulturnation im Ganzen. In der Folge werden dem Staat, als Agens der Bedrohung ausgemacht, die nötigen Kompetenzen abgesprochen und dessen als paternalistisch stilisiertes Interesse wird in Kontrast zum »Wohl« der Eltern, Kinder und Familien gesetzt. Durch diese staatskritische Haltung werden weitere Bemühen sozialstaatliche Regelungen auf Bundesebene durchzusetzen abgelehnt. Zugleich wird hierdurch Kulturkritik geäußert, da ein bestimmter als kulturerhaltend verstandener Umgang mit Sexualität vermisst und ein vermeintlich kulturzersetzender abgelehnt wird. Kurzum: Mit der antietatistischen Haltung wird ein Interesse am Erhalt sexueller Sittlich-

1298 Steinbacher widerspricht hier dem stereotypen Bild der prüden 1950er gegenüber der sexualbefreiten 1960er Jahre und zeigt auf, dass Sexualität bereits im ersten Nachkriegsjahrzehnt »in ständig wachsendem Maße öffentlich« wurde (Steinbacher, 2011: 313).

1299 Weiland, Michael (1962); zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 45).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

keit angemeldet, sie stellt das Gebaren konservativer Akteur:innen dar, die sich sexualpolitischer Liberalisierungsbestrebungen verweigern. Illustriert werden diese zuvorderst durch Heydekampf *(Welt)* mit der Diskursivierung der Lockerung des Sexualstrafrechts, des immer lascheren Sanktionierens sogenannter unzüchtiger Schriften, der Amerikanisierung der Konsumkultur sowie des Entgegenkommens antiautoritärer Erziehungspositionen. Gemeinsam mit dem Sexualkunde-Atlas im Schlepptau der schulischen Sexualerziehung repräsentieren diese Erscheinungen eine Liberalisierung der Sexualkultur und damit eine Absage an den Sittlichkeitsdiskurs.

Das Narrativ des Ausgesetztseins der Zivilbevölkerung gegenüber dem paternalistischen Gebaren des Staates in Gestalt der obligatorischen Schulaufklärung etabliert eine impotente Gruppenkonstruktion, das heißt, die Rezipient:innen werden als Subjekte entworfen, die von einer Transgression betroffen sind, aber nicht korrektiv eingreifen können. Zugleich wird aber durch weitere phobische Narrative in Form kulturpessimistischer Prophezeiungen zu Handlungen angeregt, um die konstruierte kollektive Ohnmacht zu überwinden. Die Mobilisierung durch Anrufung der Leser:innenschaft kann einerseits durch direkte Appelle als »protentive Handlungsanweisungen«[1300] erfolgen, wird aber auch durch Narrative allein konstituiert, »indem sie eine Welt entwerfen, in der ein bestimmter Handlungsbedarf herrscht«[1301]. Insoweit sind Narrative als sinnstiftende, Legitimität beanspruchende Erzählungen handlungsleitend.[1302] Phobischen Narrativen gelingt es somit Handlungen anzuregen und zu steuern, indem sie ein Thema dergestalt in Anspruch nehmen und entfalten, dass es »gezielt mit der Angst vor dem Chaos«[1303] spielt. Das gelingt, indem einem Thema oder Gegenstand ein krisenhaftes Moment eingeschrieben wird, indem »ein zu bewahrender Zustand aus der Vergangenheit abgeleitet [wird], der in der Gegenwart bedroht und für die Zukunft verteidigt werden muss«[1304]. Diese reaktionäre Form der Krisenbewältigung steht der progressiven gegenüber, die mit obsessiven Narrativen arbeitet, »die sich um die Erlangung eines Objektes drehen«[1305], in dem Fall um den

1300 Schreiber (2015: 18).
1301 Ebd.
1302 Vgl. Viehöver (2012: 182f.).
1303 Schreiber (2015: 15).
1304 Ebd.: 18.
1305 Ebd.; vgl. Greimas (1971: 168).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Erwerb einer unvoreingenommenen und aufgeklärten Sexualpolitik und -moral.

Diskurshistorisch relevant erscheint die antietatistische Diskursposition konservativer Akteur:innen deshalb, weil sie eine sexualpolitische Transformation des Staates anzeigt. Noch in den 1950er Jahren wurde die Wahrung der Sittlichkeit »im Sinne staatlich-paternalistischer Sorge und autoritärer Führung«[1306] organisiert. Das zeitigen sexualpolitische und sexualrechtliche Auswirkungen seit der Nachkriegszeit: beispielsweise die Verschärfung des Kuppeleiparagrafen (§ 201 StGB) 1951, der im Nationalsozialismus für Eltern nicht gegolten hatte; 1952 wurden pornografische Medien verboten; die Verfolgung homosexueller Handlungen erfolgte nach 1945 noch immer; in einigen Bundesländern blieb der Himmler-Erlass, der »Werbung für und Verkauf von Verhütungsmitteln mit Ausnahme von Kondomen verbot«[1307], in Kraft; zusätzlich wurde der Verkauf von Präservativen in manchen Ländern erschwert; gleichzeitig wurde § 218 nicht gelockert, sodass einzelne Expert:innen in den 1950er zu den 1960er Jahren davon ausgingen, »dass es pro Jahr in der Bundesrepublik eine Million illegale Abtreibungen gab – das wäre ein Abort pro Geburt«[1308]. Die partielle Kontinuität der postfaschistischen Sexualpolitik in der BRD zum Nationalsozialismus diente auf ambivalente Weise der kollektivmoralischen »Reinigung« von den Verbrechen des Dritten Reiches. Die seelische Säuberung erfolgte durch die Disziplinierung des Sex.[1309]

Nun aber scheint nicht nur die staatlich initiierte schulische Sexualerziehung dem Schutz der Sittlichkeit entgegenzuhandeln. Mit der Großen Strafrechtsreform wurde zudem das Pornografieverbot gelockert, die Kuppelei als Straftatbestand abgeschafft und homosexuelle Kontakte bei Erwachsenen über 21 Jahren wurden entkriminalisiert. In der Folge wird von Sittlichkeitsverfechter:innen, zuvorderst der Kirche, nun nicht mehr

1306 Steinbacher (2011: 351).

1307 Herzog (2006: 89).

1308 Ebd.

1309 Diese sexualmoralische Ambiguität der deutschen Nachkriegszeit veranschaulicht Dagmar Herzog in ihren Ausführungen zu den *Paradoxien der sexuellen Liberalisierung* am Beispiel der in der frühen BRD fortbestehenden Kriminalisierung von homosexuellen Männern durch die Übernahme des im Dritten Reich verschärften § 175 StGB. »Die Übernahme und Bestätigung von den im Dritten Reich gerade erst neu entwickelten homophoben Theorien« galt bis zur Großen Strafrechtsreform 1969 als mit dem Grundgesetz vereinbar (Herzog, 2013: 38).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

eine Einflussnahme des Staates gefordert, um die jungen Menschen vor schwächenden Einflüssen zu bewahren, sondern es wird eine Rücknahme staatlicher Eingriffe gefordert. Die Erziehungsberechtigten gelten nun als Kontrollinstanzen der Sexualmoral ihrer Sprösslinge. Nur dadurch könne die Aufrechterhaltung heiler sozialer Verhältnisse garantiert werden. Insofern wird vor allem in den Rezipient:innentexten dem sexualpolitischen Handeln des Staates in den 1960er Jahren ein krisenhaftes Moment eingeschrieben, das Ängste des Zerfalls gewohnter Ordnungsstrukturen heraufbeschwört. In Anlehnung an Schmincke wird daher auch die Etablierung eines Bedrohungsszenarios, dem Kinder und Jugendliche ausgesetzt seien (siehe Kapitel 4.5.3 und 4.5.4) als Platzhalter für die Angst vor der (sexualmoralischen) Prekarisierung verstanden, wodurch der Bezug auf die Kinder »einen instrumentellen und affektiv-projektiven Charakter«[1310] hat. Dem hegemonialen Sittlichkeitsdiskurs der BRD, der in der *FAZ* und der *Welt* und bei letzterer lediglich durch die Rezipient:innentexte bedient wird, steht im untersuchten Diskurs ein marginalerer Liberalisierungs- und Aufklärungsdiskurs gegenüber, der zuvorderst von Reiche *(Spiegel)* sowie von Schreiber *(Zeit)*, Drews *(SZ)* und Nellessen *(Welt)* getragen wird. Schreiber offenbart ihre sexualfreundliche Diskursposition, indem sie die deskriptive Textsprache als »wohltuende Zurückhaltung« lobt und die Besprechung von Selbstbefriedigung, Empfängnisverhütung und Geschlechtskrankheit als Indizien dafür sieht, dass sich die Autor:innen nicht von einer »moralischen Zensur«[1311] haben leiten lassen. Drews spricht sich ebenso für die unvoreingenommene Besprechung von Sexualität in der Schule aus, die er von einem humanistischen Bildungsideal ableitet. Er lobt die Texte im Sexualkunde-Atlas, sie »räumen mit einigen alten Vorurteilen auf und bringen Informationen, die zu besitzen einfach menschenwürdig ist«[1312]. Nellessen und Reiche zeigen sich unter anderem dadurch sexualfreundlich, dass sie sich lexikalisch und argumentativ von der »Prüderie« und dem »Tabu«[1313] absetzen.

Seit der Nachkriegszeit stand der gesellschaftliche Liberalisierungsdiskurs respektive der sexuelle Befreiungsdiskurs dem Sittlichkeitspostulat gegenüber und wurde in den 1960er Jahren immer dominanter. Diese

1310 Schmincke (2015: 101).

1311 Schreiber [Zeit] (20.06.1969: 50).

1312 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1313 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2); Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Konfliktlage – das zweite agonale Zentrum im Diskurs – offenbart die handlungsleitenden Motive im postfaschistischen Handeln, die in der ambivalenten Wahrnehmung der Sexualpolitik des Dritten Reiches begründet lagen. Während die Verfechter:innen des Sittlichkeitspostulats dem Nationalsozialismus eine dekadente Sexualkultur einschrieben, die letztlich mitverantwortlich für den kulturellen Verfall gewesen sein soll, und deshalb eine sittliche (Sexual-)Ordnung als Rückgrat einer funktionierenden Nation und abendländischen Kultur verstanden, sahen jene, die faschistisches Gedankengut auf eine sexualfeindliche, autoritäre Erziehung zurückführten, in der Liberalisierung der Sexualität eine Befreiung vom Nationalsozialismus. Von den konträren Interpretationen und Handlungsmotiven der ambivalenten Narrative sind die untersuchten Medientexte durchzogen. Köppinger et al. postulieren musterhaft, dass »das voraufgegangene Regime [...] Laster und Verbrechen zur Norm erhoben habe«[1314] und leiten daraus ein kirchlich-konservativ begründetes Sittlichkeitsdiktat ab. Anhand von diesem begründen sie ihren Protest am Sexualkunde-Atlas. Reiche hingegen kritisiert die repressive Sexualmoral, indem er das Gesundheitsministerium als »Herz der institutionalisierten Prüderie und Sexualverdummung« attribuiert und im Sexualkunde-Atlas »eine versteckte Vorbereitung auf eine repressive Arbeitsmoral«[1315] erkennt. Als Vertreter der kritischen Sexualwissenschaft im Thinktank der Frankfurter Schule vertritt er die Auffassung, dass Sexualmoral und Gesellschaftsform miteinander verknüpft und deshalb Sexualfeindlichkeit sowie die von ihm postulierte zeitgenössische repressive Entsublimierung autoritäre Herrschaftsstrukturen stütze. Aus diesem Zirkelschluss leitet sich auch das Selbstverständnis der emanzipativen Sexualpädagogik ab, die eine Erziehung zur Liebesfähigkeit intendiert, die nur durch Überwindung der etablierten Sexualfeindlichkeit, überkommener Rollenbilder und schließlich der repressiven (kapitalistischen) Gesellschaftsform zu erreichen sei.[1316] Damit ist die Sexualmoral im postfaschistischen Sexualitätsdispositiv am Ende der 1960er Jahre

1314 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1315 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1316 Vgl. hierzu u. a. Kentler (1969: 11–13). Dass die Bedingungen für eine Erziehung zur Liebesfähigkeit auch heute noch immer zu wünschen übrig lasse, offenbart Sigusch anhand der Herrschaft des *Anteros* (als Gegenspieler des *Eros*) in der Gesellschaft, die sich u. a. in der Pornografie und der Schutz- und Rechtlosigkeit von Kindern manifestiere (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 71).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

noch immer von der ambivalenten Interpretation der nationalsozialistischen Vergangenheit geprägt.

4.5.3 Die fortgesetzte Entsexualisierung des Kindes

In der diskurshistorischen Betrachtung des Sexualkunde-Atlas wurde herausgestellt, dass das sexualpädagogische Konzept einem prokreativen und genitalen Sexualitätsverständnis folgt, durch das die kindliche Sexualität ausblendet wird (siehe Kapitel 2.3.7). Auch der untersuchte Mediendiskurs folgt dem Topos des asexuellen Kindes.

Dies wird aus dem Umstand abgeleitet, dass auch die Akteur:innen einer genitalen auf den Koitus ausgerichteten Vorstellung von Sexualität folgen (Kapitel 4.3.1.2) und in der Folge die Kritik an der Ausblendung kindlicher Sexualregungen im Sexualkunde-Atlas ausbleibt – mit Ausnahme von Rumpf als Gastkommentator in der *Welt*. Wenngleich in den 1960er Jahren – zuvorderst durch die Neue Linke – psychoanalytische Schriften und Theorien populär wiederentdeckt wurden und damit die infantile, vorpubertäre Sexualität als eine von der Erwachsenensexualität unterscheidbare sexuelle Ausdrucksform zunehmend in den sexualwissenschaftlichen Spezialdiskurs als auch im populärwissenschaftlichen Interdiskurs Eingang fand, wird diese im untersuchten Mediendiskurs weiterhin ausgeblendet. Inwiefern das für den gesamten massenmedialen Sexualdiskurs in der BRD pauschalisiert werden kann, bleibt zu untersuchen.

Belangvoll ist in diesem Zusammenhang, dass – wenngleich die infantile Sexualität nicht diskursiviert wurde – wiederholt Kritik an einer fehlenden psychoanalytischen Betrachtungsweise von Sexualität im Sexualkunde-Atlas hervorgebracht wurde (Wex [Zeit], Rahms [FAZ], Rumpf [Welt]). Infolge der zunehmenden Rezeption psychoanalytischer Theorien, zu der auch das Freud'sche Modell der psychosexuellen Entwicklung zählt, in dem »die Vielfalt kindlicher Sexualäußerungen beschrieben« und der Sexualitätsbegriff »erweitert und von der Fortpflanzungsfunktion getrennt«[1317] wurde, stellte sich eine »positive Einstellung zur kindlichen Sexualität«[1318] ein, wenn auch zunächst nur in der antiautoritären Erziehungsbewegung.

1317 Sager (2017: 221).

1318 Sager (2015b: 77). Freud unterschied mit seinem heterologen Modell der psychosexuellen Entwicklung die infantile von der erwachsenen Sexualität, dergestalt erstere

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Dass Rumpf, der das Fehlen psychoanalytischer Aspekte im Sexualkunde-Atlas geltend macht, als einziger auch auf die Auslassung kindlicher Sexualität verweist, erscheint daher erwähnenswert, lässt sich aber auf seine Eingebundenheit in den kritischen Erziehungsdiskurs zurückführen, in dem ein erweitertes Sexualitätsverständnis diskursiviert wurde.[1319] Ein Forum dieses Spektrums bildete das pädagogische Magazin *betrifft:erziehung*, das 1967/68 gegründet worden war und »in dem Themen der antiautoritären Erziehungsbewegung, der Bildungsreform und der Bildungsforschung diskutiert wurden«[1320]. Auch Rumpf hat hier mehrfach publiziert. Das Magazin, das sich auch der Verwissenschaftlichung sexualerzieherischer Bemühen verschrieb, thematisierte sexualpädagogische und sexualpolitische Fragestellungen, wobei »die Befreiungs- und Enttabuisierungsperspektive auf Sexualität«[1321] dominierte. Zwar wurde der Sexualkunde-Atlas im Magazin nie diskursiviert, aber die Sexualkunderichtlinien wurden mehrfach »als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe von Biologie, Medizin, Psychologie, Ethnologie, Theologie und Pädagogik diskutiert«[1322] und unter anderem vom Sexualpädagogen Peter Jacobi für repressiv befunden.[1323] Baader resümiert, »dass die meisten Beiträge von dem Impuls geleitet sind, Kinder grundsätzlich als sexuelle Wesen zu sehen, dabei spielt der Verweis auf Freud und die Psychoanalyse eine Rolle«[1324]. Beispielgebend verkündete Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt im April 1970: »Die Sexualität von Kindern und Jugendlichen ist zu akzeptieren.«[1325] Und noch 1977 wurde »die Reduzierung von Sexualität auf die Genitalien, auf den penisorientierten Koitus, auf die ausschließlich als rechtens geltende Heterosexualität« in der »Mehrzahl sexualpädagogischer Schriften und Didaktiken«[1326] kritisiert. Der Einbezug der »Erkenntnis der neuen Se-

autoerotische und polymorph-perverse Züge habe und erst in der Pubertät auf das Genitale fokussiere (vgl. Freud, 2000).

1319 Reiche als Vertreter der kritischen Sexualwissenschaft konzentrierte sich dagegen auf die machtvolle Verschränkung von Sexualität mit der kapitalistischen Gesellschaftsform.

1320 Baader (2017: 63).

1321 Ebd.: 69.

1322 Baader (2017: 63).

1323 Vgl. Jacobi (1969: 8f.).

1324 Baader (2017: 66).

1325 Schmidt (1970: 11).

1326 Kerscher (1977: 79).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

xualwissenschaft«[1327] und in der Folge ein unter anderem um psychoanalytische Aspekte erweiterter Sexualitätsbegriff wurde gemeinhin vermisst.[1328]

Neben der Ausblendung der infantilen Sexualität wird zum zweiten im untersuchten Diskurs wiederholt die Chiffre des Kindes in Bezug auf die Kritik an einer »Frühaufklärung« (Lieberknecht [FAZ]) bzw. einer »frühzeitige[n] sexuelle[n] Aufklärung« (Dahs [FAZ]) verwendet. Dass »die sehr jungen Menschen« (Heydekampf [Welt]) von sexualbezüglichen Themen ferngehalten werden sollen, impliziert, dass Kinder nicht als sexuelle Wesen wahrgenommen werden.

Der Begriff des Kindes, der von Akteur:innen strategisch genutzt wird, ist deshalb als Chiffre zu verstehen, weil dieser als Kollektivsymbol, mit dem primär »Unschuld und Bedürftigkeit«[1329] assoziiert werden, Aussagen ein moralisches Gewicht verleiht. Mit diesem können erfolgreich Partikularinteressen erfochten werden, indem eine Problematisierung inszeniert wird, die sich durch die »Fokussierung auf Sexualität und Begehren« ergibt und die »an dem in affektiver Hinsicht geradezu überdeterminierten Objekt Kind«[1330] festgemacht wird. Lieberknecht konstruiert in der *FAZ* die Figur des unschuldigen, empfindsamen und wehrlosen Kindes, dessen Individualität und fehlende »psychische Robustheit« der Staat scheinbar ignoriert. Mit der schulischen Aufklärung wolle dieser das Kind mit schädlichen Einflüssen »konfrontieren« und dessen Verhältnis zur Sexualität dadurch irreversibel »manipulieren«, indem er ihm »ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroyieren« gedenkt, »das an Banalität kaum zu überbieten ist«[1331]. Auf diesem Wege werde zusätzlich in das Erziehungsrecht der Eltern eingegriffen, weshalb diese ohnmächtig

1327 Ebd.

1328 Dass neben einem erweiterten Sexualitätsbegriff auch »mit einem sehr engen Gewaltbegriff« gearbeitet wurde, »der ausschließlich auf körperliche Gewalt fokussiert« war, führte dazu, dass sexualisierte Gewalt und sexuelle Übergriffe unbearbeitete Themen blieben und sich im Zuge der Debatten um die Strafrechtsreform 1969 für eine Entkriminalisierung pädosexueller Kontakte und Beziehungen ausgesprochen wurde (Baader, 2017: 68f.). Damit hofierten die erziehungswissenschaftlichen Entgrenzungsbemühungen zum Teil Positionen, die heute als unsagbar gelten müssen. So trägt die April-Ausgabe von *betrifft: erziehung* aus dem Jahr 1973 den Titel *Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer* (vgl. betrifft: erziehung, 1973: Cover, 20).

1329 Schmincke (2015: 93).

1330 Ebd.: 105.

1331 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diesem Fall »obrigkeitsstaatlicher Reglementierung [...] bis in den Intimbereich«[1332] gegenüberständen. Auch bei Heydekampf werden »sehr junge Menschen«[1333], denen der Akteur keine eigene Sexualität zugesteht, als durch äußere Einflüsse besonders gefährdet verstanden. Die Quelle der Gefahr bilde die schulische Sexualerziehung bzw. der Staat als deren Urheber. Sexuelle Bildung wird damit als Erscheinung staatlicher Liberalisierungspolitik verstanden, durch die »schon Vierzehnjährige« zu »Experten des Trieb- und Geschlechtslebens« und an der »Praxis interessiert« gemacht würden – diese »Eskalation«[1334] hätten die Verantwortlichen einkalkuliert. Auch Müller konstatiert, dass mittels der durch den Sexualkunde-Atlas repräsentierten schulischen Sexualaufklärung der Staat mit »selbstherrlicher Eigenmacht« auf den Sexualitätsdiskurs verstärkend einwirke und entgegen elterlichen Eigeninteressen »Kinder und Jugendliche« zu sexuellen Handlungen motiviere, wodurch »der sittliche Verfall [...] begünstigt«[1335] werde. Am häufigsten gebraucht Fischer den Begriff des Kindes (sechsmal), mit dem er eine besonders vulnerable Gruppe konstruiert. Diese sei staatlichen Interessen ausgesetzt, die sich in der schulischen Sexualerziehung manifestierten und in Opposition zum staatlichen Auftrag des »Wohl[s] der Kinder«[1336] stehe. Darüber wird die Aufklärung in der institutionellen Bildung delegitimiert. Demgegenüber betont Fischer den alleinigen Verfügungsanspruch der Eltern gegenüber dem Kind und suggeriert, dass einzig die elterliche Aufklärung eine richtige Entwicklung der Kinder ermöglichen könne. Ein Verzicht auf die alleinige elterliche Erziehungspflicht wird folgerichtig als Vernachlässigung des Nachwuchses gewertet.

Mit Doris Bühler-Niederberger wird darauf hingewiesen, dass die »Referenz auf Kinder als moralischer Waffe [...] eine lange (und vor allem: christliche) Tradition [hat], in die sich die neueren Inanspruchnahmen einschreiben können«[1337]. Baader hat außerdem herausgearbeitet, dass seit dem 18. Jahrhundert die Idee der Unschuld als Gegenentwurf zum vermeintlichen Übel der Erwachsenenwelt entworfen wurde

1332 Ebd.

1333 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1334 Ebd.

1335 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1336 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

1337 Bühler-Niederberger, Doris; zitiert nach: Schmincke (2015: 102).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und an das Sexualitätsdispositiv andockbar war.[1338] Bezogen auf den untersuchten Mediendiskurs dient der Einsatz der Chiffre des Kindes, die ein hohes affektisches Mobilisierungspotenzial birgt, im Dienste dessen eine staatliche Übergriffigkeit und eine spezifische Vulnerabilität der Adressat:innen konstruiert werden, um die Elternschaft weiterhin als einzige sexuelle Sozialisationsinstanz zu legitimieren. Folglich kann für den untersuchten Diskurs jenes Narrativ ausgemacht werden, das Tuider auch für die gegenwärtigen Angriffe auf die Sexualpädagogik identifiziert: »Zur sicheren Gegenfolie der als bedrohlich skizzierten schulischen Sexualerziehung wird die Familie [...], die als Normalität und Norm ausgegeben wird.«[1339]

4.5.4 Die diskursive (Re-)Produktion der sexuell gefährdeten Kindheit und Jugend

Im Zuge der semantischen Verknüpfung des Begriffes der »Kinder« mit dem Adressat:innenkreis des Sexualkunde-Atlas und der damit einhergehenden synonymen Verwendung von »Kinder« und »Jugendliche« wird das Narrativ des asexuellen Kindes mit dem des Jugendlichen verknüpft, der vermeintlich sexuell unbedarft ist bzw. der, normativ formuliert, nicht sexuell zu sein hat. Infolgedessen sind Kindheit und Jugend »in ihrem Verhältnis zueinander nicht zu differenzieren, denn die imaginierte Gefahr der Verwahrlosung [...] und Sexualisierung gilt sowohl für Kinder als auch für Jugendliche«[1340]. Die semantische Verknüpfung von Kindheit und Jugend wird deshalb mit Andresen als nachhaltiger Diskurseffekt gekennzeichnet. Konkret wird gegenüber der konstruierten Gruppe der Kinder und Jugendlichen spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein sexualpolitischer Gefahrendiskurs etabliert, der aber für beide Gruppen unterschiedlich legitimiert wird:

> »Während der [...] Gefahrendiskurs ›Kind‹ die von Geburt an bedrohte Natur des Kindes durch die ›falschen‹ Übergriffe der Erwachsenen beinhaltete, war mit dem Gefahrendiskurs ›Jugend‹ einerseits eher der die Gesell-

1338 Vgl. Baader (1969).
1339 Tuider (2016: 187).
1340 Tuider (2016: 187).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> schaft bedrohende ›verführbare‹ Jugendliche verbunden und andererseits die durch die Modernisierung und Entkultivierung bedrohte Gemeinschaft, was in Deutschland mit der Sorge um die bedrohte Nation einherging.«[1341]

Dieser Diskursverschränkung folgt auch der untersuchte Mediendiskurs. Als Drohkulisse wird äquivalent die Intensivierung des Sexualitätsdiskurses – bedrohlich als »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) bezeichnet – konstruiert. Verbunden wird die Drohkulisse wiederholt mit kulturpessimistischen bis apokalyptischen Szenarien, die allesamt auf die Demoralisierung (Müller [Welt]: »der sittliche Verfall«) der deutschen Kulturnation (Heydekampf [Welt]: »Armes, morbides, dekadentes Deutschland«) rekurrieren. Die mantischen Sequenzen in Form metaphorisch codierter Szenarien stellen diegetische Spekulationen dar, die fiktionale mit faktualen Momenten vermischen und damit eine spezifische Realität konstruieren.[1342] Gegenwart und Zukunft wird damit ein Plot eingeschrieben, den es ohne diese Narrative nicht gäbe.

Bezogen auf die Chiffre des bedrohten Kindes folgt der Diskurs in erster Linie einem christlich-konservativen Sexualkonzept der Nachkriegszeit, in dem Kinder »als rein und unbefleckt« gedeutet wurden und dennoch oder gerade deshalb »anfällig für Verführungen«[1343] seien, die ihre Fragilität bedrohten. Dergestalt wurden Kinder in den 1950er Jahren einerseits als potenzielle Opfer von Sittlichkeitsvergehen und zum anderen als durch eigene sexuelle Aktivitäten gefährdet gesehen: »Denn (zumindest) übermäßiges Onanieren wurde als krankhaft gedeutet und entsprechend therapiert.«[1344] Wenn die kindliche Unschuld in der Nachkriegszeit bereits als allzu bedroht galt, stellt die diskursiv erzeugte Gefahrenkulisse der Sexualisierung eine potenzierte Bedrohung der postulierten Asexualität des Kindes dar. Der Theologe Hans Schomerus charakterisierte 1965 idealtypisch die »moderne Reizüberflutung [...] infolge der nahezu schrankenlosen Freiheit der öffent-

1341 Andresen (2001: 52).

1342 Vgl. Schreiber (2015: 16).

1343 Elberfeld (2015: 250).

1344 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 44). Die Autor:innen weisen darauf hin, dass teilweise medikamentös gegen Autosexualität vorgegangen wurde, etwa mit »Ephysan und Haloperidol – Substanzen, die die Ausschüttung von Sexualhormonen reduzieren und in höheren Dosen sogar ganz verhindern« (ebd.; vgl. Schetsche, 1993: 67–70).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

lichen Werbung« als Missbrauch begünstigend, da die »allgemeine sexuelle Labilität und Unsicherheit«[1345] deutlich gesteigert werde.

Vor diesem Hintergrund wird die rigorose Ablehnung der Sexualerziehung (Lieberknecht [FAZ], Kerber [Welt], Köppinger et al. [Welt]) oder deren Befürwortung unter der Prämisse disziplinierender Botschaften (Rahms [FAZ], Dahs [FAZ], Fischer [Welt], Philip [Welt]) als gesellschaftspolitische Immunisierungsstrategie konservativer Akteur:innen verstanden, die sich im Zuge der steigenden Medialisierung und Kommerzialisierung der Sexualität einer Desorientierung in der Moderne ausgesetzt sehen.

Dass auch die Jugend vor der überbordenden Sexualität geschützt werden müsse, ist darauf zurückzuführen, dass der Zustand dieser Klientel im postfaschistischen Deutschland »(wie schon im Ersten Weltkrieg) zur Schicksalsfrage stilisiert [wird], an der sich die Zukunft der (Kultur-) Nation entscheide«[1346]. Infolge der unheilvollen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und der jäh zerfallenen Weltbilder und Deutungsmuster musste neu ausgehandelt werden, wie eine gesellschaftliche »Normalität« wiederherzustellen war, die einer wiederholten sittlichen Zersetzung entbehrte. Die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Krise provozierte Herzog zufolge einen »konservativen Gegenimpuls«[1347], von dem die Sexualmoral nicht verschont blieb, die »zum Hauptschauplatz dieser Art von Vergangenheitsbewältigung«[1348] wurde. Der Sexualkonservatismus der Nachkriegszeit beruhte demnach auf dem Common Sense der »Rückkehr zu den Grundlagen christlich-abendländischer Kultur«[1349] vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Erbes. Selbst jene, »die sich Kirche und Christentum längst nicht mehr verbunden fühlten – und davon gab es viele –«[1350], folgten dem Sittlichkeitsparadigma wohlweislich: Die moralpolitische Wende hin zur vermeintlich »alten Ordnung«, die ein anachronistisches Konstrukt war, konnte als Bollwerk gegen die eigenen Verstrickungen im Nationalsozialismus dienen.

Dass die Diskursakteur:innen, insbesondere die Rezipient:innen in der *FAZ* und der *Welt*, die Intensivierung des Sexualitätsdiskurses als Bedro-

1345 Schomerus, Hans (1965); zitiert nach: Herzog (2017: 43).
1346 Steinbacher (2011: 351).
1347 Herzog (2005: 315).
1348 Herzog (2006: 88).
1349 Löhr, Wolfgang; zitiert nach: Herzog (2006: 88).
1350 Herzog (2006: 88).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

hungskulisse bemühten und im Angesicht dessen die Sublimierung und Disziplinierung von Sexualität einforderten, verweist also auf die Prägung des postfaschistischen Sexualitätsdispositivs durch christlich-konservative Deutungsmuster, die unter anderem auf den Prozess der Rechristianisierung der BRD als »logische Gegenbewegung zu der Säkularisierung, die der Nationalsozialismus befördert hatte«[1351], im Anschluss des Zweiten Weltkrieges zurückzuführen ist. In den 1950er Jahren konnten die christlichen Kirchen mit Unterstützung von CDU, CSU und der amerikanischen Besatzungsmacht ihren Einfluss »auf die Innen- und Sozialpolitik der Bundesrepublik, auf das, was in den Medien ›sagbar‹ war, und auf den Inhalt des Schulunterrichts«[1352] signifikant ausbauen. In entscheidendem Maße machte der katholische Volkswartbund im Kampf gegen »öffentliche Unsittlichkeit« seine Deutungsmacht in Landes- und Bundespolitik geltend.[1353] Zwar büßten die Kirchen im Zuge der öffentlichkeitswirksamen Entlarvung ihrer Mittäterschaft im Nationalsozialismus Prestige ein, doch waren christliche Deutungsmuster längst manifester Bestandteil des Sexualitätsdispositivs im Nachkriegsdeutschland.

4.5.5 Relikte des Anti-Onanie-Diskurses

Der Sexualkunde-Atlas folgt hinsichtlich der Autosexualität dem Gros der Aufklärungsbücher aus den späten 1950er und frühen 1960er Jahren, »in den[en] Kindern [...] vermittelt wurde, dass die Sexualität erst mit der Pubertät einsetzen«[1354] würde. Diesbezüglich wurde die Selbstbefriedigung als normale Entwicklungserscheinung im Rahmen der Pubeszenz beschrieben. Gegenüber dieser Normalisierung zeigen einige Diskursfragmente Skepsis oder Widerstand: Stahl *(Zeit)* verweist etwa auf die Unangemessenheit, die Masturbation isoliert und nicht weiter vertiefend zu besprechen; Lieberknecht *(FAZ)* postuliert, dass die Thematik »keine Selbstverständlichkeit«[1355] bei Jungen und Mädchen sei. Während Lieberknecht die Besprechung der Selbstbefriedigung damit in der Schule ablehnt, for-

1351 Ebd.
1352 Ebd.
1353 Steinbacher (2011: 348).
1354 Sager (2017: 218).
1355 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dert Stahl eine historisierende Kontextualisierung der Onanie sowie die Ermunterung der Jugend zur Beschäftigung mit dem anderen Geschlecht statt mit sich selbst.

Eine Kommentierung der im Sexualkunde-Atlas erwähnten Selbstbefriedigung als »normale Entwicklungserscheinung« erfolgt im untersuchten Diskurs nur ablehnend. Entweder geschieht dies aus einer kirchlich-konservativen Position heraus (Köppinger et al. in der *Welt*) oder aus einer sexualkonservativen Einstellung, die wie der Sexualkunde-Atlas autosexuelle Bedürfnisse und Praktiken genital denkt. Die Ablehnung oder zumindest Kritik an der Normalisierung dieser (etwa Stahl in der *Zeit* und Lieberknecht in der *FAZ*) entspringt damit der Vorstellung einer homologen Sexualentwicklung, in deren Konsequenz man »das Sexuelle nicht im [...] Kind verortet sehen«[1356] will.

Das homologe Modell hat im wissenschaftlichen Spezialdiskurs wie im öffentlichen Interdiskurs eine lange Tradition, da man sich bei der Betrachtung der Sexualität Heranwachsender üblicherweise an der Sexualität der Erwachsenen orientierte. Mit der *Erfindung* der Kindheit im 19. Jahrhundert geht die Ablehnung der Sexualität von Kindern einher, wie etwa in Rousseaus Ausführungen zur Bestrebung, Kinder von sexuellen Inhalten so lange wie möglich fernzuhalten.[1357] Zuvor und auch danach wurde Sexualität durch den kirchlichen Diskurs hegemonial genital gedacht und infolgedessen im Konzept des Kindes mit diesen Maßstäben charakterisiert. Danach wurde kindliche Sexualität im Vorgriff einer Erwachsenensexualität verstanden, quasi als eine psychologische sexuelle Entwicklung, in der das Ziel bereits vorgegeben ist.

Der auch heute noch im öffentlichen Diskurs dominierende homologe Ansatz sexueller Entwicklung, der sich auch in pädagogischen Ausführungen sedimentierte, betont strukturelle Analogien von infantiler und erwachsener Sexualität. Vertreter:innen des homologen Modells

> »sehen vor allem quantitative Unterschiede, interessieren sich für die erwachsenentypischen, para-adulten Formen kindlicher Sexualität als Vorformen späterer Sexualität und erforschen entsprechend sexuelle Reaktionen (Erektion, Erregung, Orgasmus), sexuelle Verhaltensweisen (Masturbation, sexuelle Handlungen mit anderen) aber auch psychosexuelle Phänomene

1356 Semper (2012: 205).
1357 Vgl. Sager (2017: 38).

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

(Phantasie, sexuelle Attraktion) und soziosexuelle Aspekte (Verlieben, Schwärmen) von Kindern«[1358].

Folgerichtig wird die kindliche Sexualität ausgeblendet und die Sexualerziehung aus der Perspektive des homologen Konzepts mit der »Vermutung der Schädlichkeit sexualfördernder Erziehung«[1359] abgelehnt. Die Kritik an der Normalisierung der Selbstbefriedung als pubertäre Erscheinung im Sexualkunde-Atlas »unterstellt also quasi die im Kind angelegte (erwachsene genitale) Sexualität, die sie in der Sexualpädagogik zu bekämpfen meint«[1360].

Mit Quindeau und Brumlik sei darüber hinaus darauf verwiesen, dass sich die Ablehnung der (kindlichen) Autosexualität nicht unbedingt allein aus einer sexualfeindlichen Haltung speise, sondern ebenso daraus, dass angesichts der Möglichkeit des Kindes, sich selbst Lust und Befriedigung zu verschaffen, die Erwachsenen hier auch auf das Gefühl nicht gebraucht zu werden und die damit verbundene Kränkung reagieren«[1361].

1358 Schmidt (2012: 62).
1359 Ebd.
1360 Semper (2012: 205).
1361 Ebd.: 203.

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.30820/9783837978629-317 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND